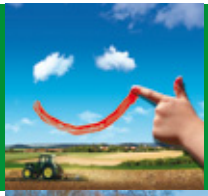
LAND
BRANDENBURG

Ministerium für Infrastruktur
und Landwirtschaft

ELER. LebensWert Land.



Dokumentation

ELER Jahrestagung 2011

Förderperiode 2007 – 2013

28. – 29. November 2011

Heimvolkshochschule am Seddiner See

Berlin

Inhaltsübersicht

Grußwort **Dr. Klaus Benthin** 5

Grußwort **Rainer Bretschneider** 7

Referat **Dr. Silvia Rabold** 10

LAG Märkische Seen e. V. 16

LAG Energieregion im Lausitzer Seenland e. V. 18

LAG Barnim e. V. 20

Referat **Kornelia Wehlan** 22

LAG Storchenland Prignitz e. V. 28

LAG Havelland e. V. 30

Referat **Erhard Lücke** 32

LAG Elbe-Elster 36

LAG Spreewaldverein e. V. 38

Referat **Anke Wehmeyer** 40

LAG Oderland e. V. 44

LAG Ostprignitz-Ruppin e. V. 46

Abendveranstaltung 48

Galerie **1. Tag** 50

Referat **Tobias Wienand** 56

Referat **Dietmar Welz** 61

Referat **Wolfgang Blasig** 66

LAG Fläming-Havel e. V. 70

LAG Obere Havel e. V. 72

LAG Spree-Neiße-Land e. V. 74

LAG-LAG 76

LAG Rund um die Flaeming-Skate e. V. 78

Referat **Karl-Ludwig Böttcher** 80

LAG Uckermark e. V. 84

Referat **Dr. Antonia Lütteken** 86

Diskussionen 92

Galerie **2. Tag** 96

Impressum 101

Grußwort **Dr. Klaus Benthin**

Leiter der Heimvolkshochschule am Seddiner See

Sehr geehrte Frau Vorsitzende des Ausschusses für Infrastruktur und Landwirtschaft, Frau Wehlan, sehr geehrter Herr Staatssekretär Bretschneider, sehr geehrte Frau Dr. Lütteken von der Generaldirektion Landwirtschaft der Europäischen Kommission, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

herzlich willkommen in der vierten Achse der zweiten Säule der gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Union! Ich darf das so sagen, weil diese Bildungsstätte ihre Existenz und ihre Ausstattung zum Teil genau dieser vierten Achse der zweiten Säule verdankt.

Als 1992 der Trägerverein gegründet wurde, war das nicht abzusehen. Zu jenem Zeitpunkt fand gerade die Agrarreform unter Kommissar McSherry statt. Im Wesentlichen ging es darum, die Produktprämien abzulösen und eine stärker flächenbezogene Ausgleichszahlung für die Landwirtschaft zu etablieren. Spätestens mit der Agenda 2000 ist aber die zweite Säule – Entwicklung des ländlichen Raumes – in der Agrarpolitik der Europäischen Union etabliert und inzwischen auch akzeptiert. Dass es zwischen erster und zweiter Säule hin und wieder erhebliche Diskussionen über Mittelverteilung usw. gibt, können Sie am kommenden Donnerstag in diesem Raum hier erleben, da veranstaltet nämlich der Landesbauernverband hier seine Jahresklausur und wird heftig darüber diskutieren.

Meine Damen und Herren, mit der Finanzkrise, dem Atomausstieg, dem Klimawandel und nicht zuletzt infolge der EHEC-Epidemie hat die Gesellschaft angefangen darüber nachzudenken, ob wir so weitermachen können wie bisher oder ob wir etwas ändern müssen. Ländliche Räume haben für dieses Nachdenken und für die Entscheidungen, die daraus hervorgehen, eine wesentliche Bedeutung und niemand von uns, egal ob Landwirt oder Naturschützer, ob Bürgermeister oder Wutbürger, hat einen Anspruch auf Alleinvertretung des ländlichen Raums und seiner Menschen. Die zweite Säule betrifft aus unserer Sicht nicht nur Infrastruktur und Hardware, sondern gleichermaßen Dialog, Kompromissbereitschaft

und Interessensausgleich. Genau dieser Aufgabe widmen wir uns in dieser Einrichtung. Wir wollen diesen Dialog organisieren, wir wollen junge Leute ermutigen, in ihre Berufsentscheidung den ländlichen Raum einzubeziehen und ihnen vermitteln, dass es Werte im ländlichen Raum gibt, die man zu achten und zu respektieren hat.

Vielen Dank, dass wir diese Aufgabe erfüllen dürfen und vielen Dank für die gute Zusammenarbeit mit allen Beteiligten. Wir wünschen der ELER-Tagung 2011 gutes Gelingen.

Dr. Silvia Rabold: Ja, meine Damen und Herren, wie Sie erlebt haben: im ländlichen Raum geht die Post ab. Sie waren alle etwas erschrocken, weil der Beginn einer Tagung in der Regel sicherlich etwas anders ist, aber ich hoffe, es hat Ihnen gefallen.

Vierhunderttausend Menschen, die bisher von der EU-Förderung profitiert haben, haben wir gerade vernommen, konnten sich leider nicht auf einen gemeinsamen Termin verständigen. Umso mehr freue ich mich, dass Sie heute alle Zeit gefunden haben, zu unserem gemeinsamen Termin, zur ELER-Jahrestagung 2011 zu kommen. Ich begrüße damit ganz herzlich alle Akteure, die heute hier den ländlichen Raum vertreten, ganz besonders möchte ich natürlich begrüßen unseren Staatssekretär, Herrn Bretschneider, aus dem Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft. An seiner Seite hat Platz genommen – auch ein herzliches Willkommen von mir – Frau Dr. Antonia Lütteken, die bisher erfolgreich das Programm für Brandenburg und Berlin in der Generaldirektion Landwirtschaft der Europäischen Kommission bearbeitet hat. Darüber hinaus möchte ich auch Frau Wehlan begrüßen als Landtagsabgeordnete und Vorsitzende des Agrarausschusses im Landtag, und natürlich möchte ich auch alle Kolleginnen und Kollegen begrüßen, die bisher aktiv an der Umsetzung des ELER beteiligt waren.

Da Sie mich gleich noch einmal hören, möchte ich dann auch das Wort an Herrn Staatssekretär Bretschneider übergeben und bitte ihn um seine Worte. Vielen Dank.

Grußwort **Rainer Bretschneider**

Staatssekretär im Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft

Vielen Dank, Frau Dr. Rabold, für die freundliche Begrüßung.

Meine Damen und Herren, sehr geehrte Landtagsabgeordnete,

wenn ich das richtig sehe, ist das Parlament doppelt vertreten, einmal durch die Vorsitzende des Ausschusses und dann noch durch Frau Gregor-Ness von der SPD. Also, wir haben hier durchaus schon ein Publikum, das die Mehrheit im Brandenburger Landtag repräsentiert. Zudem repräsentiert die Vertreterin der Europäischen Kommission, wie wir gerade festgestellt haben, den europäischen Steuerzahler und damit wieder uns. Daher ist es natürlich wichtig, sie dabei zu haben, denn vieles – das muss man ganz ehrlich sagen –, was in Brandenburg passiert, nicht nur im ländlichen Raum, wäre ohne Europa gar nicht denkbar. Das gilt auch für die Stadtentwicklung, das gilt für die Verkehrspolitik, das gilt für die Umweltpolitik, um nur einige zu nennen. Bei der Finanzpolitik bewegen wir uns zwischen Deutschland und Europa, aber auch da geht es nur im europäischen Rahmen.

Die 5. ELER-Jahrestagung, die wir heute hier in Neuseddin begehen werden, ist eine wichtige und zentrale Veranstaltung. Wenn ich so darüber nachdenke, was ich in den inzwischen fast zwei Jahren als Staatssekretär auch für den ländlichen Raum und für die Landwirtschaft erleben konnte, muss ich offen sagen: Vieles von dem, was im Land Brandenburg entstanden ist, wäre ohne das Geld aus Europa nicht möglich gewesen. Zwar wird das Geld aus der EU durch Bundes- und Landesgeld kofinanziert, aber das meiste ist europäisches Geld. Und man muss hier mit Dankbarkeit sagen, dass wir in dieser laufenden Förderperiode noch in Größenordnungen von Europa profitieren. Das Geld allein ist es aber nicht: Es sind die Menschen vor Ort, Sie sind es, die heute hier sitzen, und die dieses System repräsentieren. Ohne die Menschen vor Ort würde dieses System Europa nicht funktionieren. Ohne ihre Ideen, ohne ihre Beiträge, ohne ihre Kommunikation und Kooperation liefe das alles nicht. Wir müssen uns immer wieder vor Augen führen, dass es letztlich die Menschen sind,

auf die es ankommt. Die Menschen haben es in der Hand, ob eine Sache erfolgreich ist oder ob sie nicht erfolgreich ist oder ob sie sehr erfolgreich ist. Und wenn wir das sehen, wie das läuft, auch hier in Brandenburg, dann wissen wir, dass es gerade von der Kooperation abhängt, nicht nur in den regionalen und örtlichen Gremien, sondern auch im Einzelfall, was etwa ein Manager mit seiner Klientel macht und was die Klientel selber daraus macht.

Dass wir hier in Brandenburg viel zu bieten haben, verdanken wir auch dem ELER mit seiner Bandbreite von der Existenzgründung bis hin zum Denkmalschutz. Da gibt es auf der einen Seite die privaten Initiativen und auf der anderen Seite öffentliche Infrastruktur, und das muss alles zusammen greifen. Und gerade bei dem Thema „privat“ kommt es mehr denn je darauf an, dass die Idee nicht nur unten geboren wird, sondern dass die Akteure dann auch unten zusammen arbeiten. Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen: Ich war vor kurzem in der Lausitz und habe einen Obstbauern besucht, der Schnaps gebrannt hat. Das hat mir gefallen, gebe ich gerne zu (Gelächter). Wenn dann aber jemand, der Schnaps brennt, keine Zeit mehr hat, ihn zu verkaufen, und nebenan jemand ist, der Marmelade macht und schon einen Schritt weiter ist und jemanden hat, der verkauft: Warum arbeiten die nicht zusammen? Bei der Frage, wie schaffe ich auf der einen Seite ein gutes Produkt, da sind wir schon ganz schön weit, da haben wir ganz viele schöne Ideen, da ist die Qualität in Ordnung. Aber bei der Frage, wie vermarkte ich dieses Produkt, zu meinem Nutzen und auch zum Nutzen von anderen, da gibt es durchaus noch Nachholbedarf. Das ist ein zentrales Thema, und deswegen ist es auch so wichtig, dass wir miteinander reden, dass Sie miteinander reden und dass Sie sich diese zwei Tage Zeit nehmen, inklusive der Übernachtung, denn viele gute Ideen kommen ja im späteren Teil des Abends.

Ich danke Ihnen dafür, dass Sie heute gekommen sind. Wir müssen sehen, dass wir aus dieser Förderperiode das Optimum für unser Land herausholen. Da sind wir auf einem gutem Wege. Ich bin da sehr optimistisch, dass wir das, was die EU uns zur Verfügung stellt, auch optimal ausnutzen und in guter Qualität und regelgerecht. Aber es ist dann natürlich auch wichtig, wie wir 2014 mit der neuen Förderperiode umgehen. Und da gibt es natürlich die verschiedenen Säulen, die hier auch angesprochen worden sind. Ich sage hier ganz deutlich: Ich sehe diese Konkurrenz so nicht. Brandenburg ist ein Land, das sehr starke ländliche Räume hat. Ländliche Räume sind und müssen auch definiert sein durch Landwirtschaft. Wir brauchen sowohl starke ländliche Räume als auch eine starke Landwirtschaft: Wir brauchen die Arbeitsplätze in der Produktion, wir brauchen die Infrastruktur, wir brauchen ergänzend den Tourismus, die Denkmalpflege, das greift alles zusammen. Wir müssen das als Einheit sehen und auch darüber nachdenken, welche besondere Bedeutung etwa die kleinen Städte im ländlichen Raum haben, als Anker für die Infrastruktur: wo der Arzt ist, wo die Apotheke ist, was der ländliche Raum als solches nicht bieten kann. Dabei kommt es nicht darauf an, wie man den ländlichen Raum definiert – sind alle Städte bis 20.000 nicht doch ländlicher Raum oder sind sie bis 10.000 nicht doch ländlicher Raum – worauf es ankommt ist, dass man zusammen gehört. Die Region gehört zusammen und muss sich auch als identisch miteinander verstehen. Und das geht dann über die einzelne kleine Stadt, über die Kreisstadt und häufig sogar über den Kreis hinaus.

Das ist das, was ich Ihnen von Seiten der Landesregierung gerne noch einmal nahe bringen wollte, wenn es denn überhaupt nötig gewesen wäre, denn Sie repräsentieren diesen Ge-

danken, Sie repräsentieren diese Idee. Ich freue mich, dass Sie da sind. Nutzen Sie die Zeit des Erfahrungsaustausches, nutzen Sie die Zeit von Abstimmungsprozessen. Nutzen Sie auch die Chance, gegenüber uns und der Kommission deutlich zu machen, wo Sie als Regionsvertreter in den zukünftigen Jahren, in der zukünftigen Förderperiode, Ihren Schwerpunkt setzen. Ich sage hier ganz deutlich: Auch die Kommission ist darauf angewiesen, eine originäre Rückkopplung von den Betroffenen zu haben, von denen, die das Geschäft praktisch durchführen und durchsetzen.

Und wenn ich noch einen Wunsch äußern darf, dann den, dass Sie am Ende dieser Veranstaltung mit dem Gefühl nach Hause fahren, dass diese zwei Tage Zeit gut investiert waren, dass es gute und fruchtbare Gespräche waren. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns heute einen fruchtbaren Verlauf, heute Abend und auch morgen.

Vielen Dank.

Referat **Dr. Silvia Rabold**

Leiterin der ELER-Verwaltungsbehörde im
Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft

Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Meine Aufgabe wird es nun sein, Sie zum aktuellen Stand der Programmumsetzung zu informieren, und die alten Mitstreiter des ELER wissen, dass es zu einer guten Tradition geworden ist, immer zum Ende des Jahres Rückschau zu halten auf das, was war, und letztendlich auch den Blick auf das Kommende zu richten.

Wie Sie wissen, schreiben wir das Jahr 2011 und wir befinden uns damit im fördertechnischen Sinne im fünften Jahr der Förderung. Die Fragen, die auch wir uns gestellt haben: Was hat uns der ELER gebracht? Wie sind wir vorangekommen mit der Programmumsetzung? Wieder einmal ist klar geworden, Herr Staatssekretär Bretschneider ist darauf schon eingegangen, der ELER ist vielfältig. Aus unserer Sicht, die Kollegen aus den Strukturfonds werden es mir nachsehen, vielleicht sogar in seiner Band- und Wirkungsbandbreite der vielfältigste und facettenreichste unter den EU-Fonds. Quasi ein Förderinstrument von A bis Z: von Agrarumweltmaßnahmen bis hin zur mobilen Zahnarztpraxis, über die wir heute noch mehr erfahren werden. Von der Weiterbildung für Landwirte bis hin zum schnellen Internet, vom vorbeugenden Hochwasserschutz bis hin zum Löschwasserteich im Rahmen des vorbeugenden Waldbrandschutzes. Und durch alle Bereiche zieht sich LEADER. Über LEADER, das ist ja das Schwerpunktthema unserer Tagung heute und morgen, werden wir noch sehr viel hören.

Wir als Verwaltungsbehörde für den ELER stellen uns regelmäßig die Frage: Haben sich unsere Sichtweisen von 2006 – das war ja bekannterweise das Jahr, wo wir unseren Entwicklungsplan zur Genehmigung bei der Europäischen Kommission eingereicht haben – bestätigt? Haben wir die richtige Strategie gewählt für Brandenburg? Und welche grundsätzlichen Abweichungen sind aufgrund welcher Ursachen oder Änderungen von Rahmenbedingungen eingetreten? Im Verlaufe der Zeit wurde uns auch immer deutlicher, dass an den ELER auch besonders vielfältige, vielleicht zum Teil auch zu viele Forderungen und Erwartungen gestellt werden. Ich erinnere an seine drei Hauptziele in den Bereichen Landwirtschaft, ländliche Entwicklung, Umwelt und Naturschutz. Aber auch im Zusammenhang mit den Erwartungen in

Bereichen, die wir als Querschnittsthemen bezeichnen: Nachhaltigkeit, Chancengleichheit und Demografie.

Welchen Beitrag konnten wir als Verwaltungsbehörde in diesem Jahr zu all den hohen Erwartungen leisten? Ich verweise an dieser Stelle auf die Übersicht, die ich Ihnen gleich zeige, die aus meiner Sicht ganz deutlich macht, auf welchen Aktionsebenen wir uns sozusagen tummeln. Hier haben wir in verschiedener Art und Weise dafür gesorgt, dass der ELER in Brandenburg und Berlin nicht nur ordnungsgemäß und regelkonform, sondern auch transparent umgesetzt werden konnte. Besonders hervorheben möchte ich die regelmäßigen Austausche und Abstimmungen mit den zuständigen Kolleginnen und Kollegen auf europäischer Ebene. Frau Dr. Lütteken sitzt hier als Vertreterin und, an der Stelle auch unseren ganz herzlichen Dank, Frau Dr. Lütteken, für Ihr unermüdliches Engagement, wenn es darum geht, auch Fragen, die uns bewegen, auf schnelle und unkomplizierte Art und Weise einer Lösung zuzuführen. Hervorheben möchte ich hier auch den regelmäßigen Austausch auf Ebene des Bundes im Kreise der Programmkoordinierungsreferenten bzw. auch der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bundesländern, aus anderen Verwaltungsbehörden. Das ist für uns wirklich eine ganz wichtige Sache, und von dort bekommen wir auch einen deutlichen Input.

Weiterhin möchte ich den Austausch mit unseren Kolleginnen und Kollegen aus der Zahlstelle hervorheben. Sie wissen ja: nicht unbedingt immer beliebt, aber wer für Regelkonformität steht, muss manchmal auch unangenehme Dinge machen und Antworten geben. Natürlich möchte ich hier auch die Kolleginnen und Kollegen in den Bewilligungsstellen nicht unerwähnt lassen, die praktisch ganz hautnah mit den Antragstellern zu tun haben und hier Rede und Antwort stehen müssen. Und – last but not least – möchte ich den regelmäßigen Austausch mit Ihnen als LEADER Regionalmanagerinnen und Regionalmanager hervorheben, den Austausch mit unseren Wirtschafts- und Sozialpartnern und auch mit unserem Team der Evaluatoren, die hier vorn Platz genommen haben.

Welches waren die wichtigsten Aufgabenschwerpunkte in diesem Jahr? Zu nennen ist hier einmal der üblicherweise zu erstellende Zwischenbericht für das Jahr 2010, der so genannte Jahresbericht. Dann waren wir beschäftigt mit dem 4. Änderungsantrag zu unserem Entwicklungsplan. Wir haben verschiedene Aktivitäten unternommen im Ergebnis der Erstellung des Berichtes zur Halbzeitbewertung. Wir haben die Projektauswahlkriterien aktualisiert, im Moment sind wir dabei, den 5. Änderungsantrag vorzubereiten. Wir sind mittendrin in der finanziellen Aussteuerung der jetzt laufenden Förderperiode und zum Schluss, ganz klar, wir sind auch gleichzeitig zwar noch mitten in der laufenden Förderperiode, aber auch gleichzeitig wiederum am Beginn einer neuen Förderperiode.

Hier kurz die wesentlichen Inhalte des 4. Änderungsantrages: Im Bereich der Agrarumweltmaßnahmen haben wir eine Aufnahmeoption ermöglicht, und zwar die Möglichkeit der Verlängerung der bestehenden fünfjährigen Verpflichtung um bis zu weitere zwei Jahre. Der zweite hier erwähnenswerte Punkt ist, dass wir im Bereich des natürlichen Erbes eine 100prozentige Förderung für ehrenamtlich tätige Stiftungen, Vereine und Verbände ermöglicht haben. An der Stelle möchte ich noch einmal darauf aufmerksam machen, dass Sie jeweils die aktuelle konsolidierte Fassung des Entwicklungsplans auf unserer ELER-Internet-Seite www.eler.brandenburg.de finden. Wer sich das nicht merken kann: Sie haben in Ihren Mäppchen auch die kleine Magnet-Kuh. Da steht die Internet-Seite noch einmal drauf.

Zur Aktualisierung der Projektauswahlkriterien möchte ich daran erinnern, dass wir im vergangenen Jahr – oder dass Deutschland im vergangenen Jahr – durch einige Prüfungen seitens der Europäischen Kommission heimgesucht wurde. Hier ging es um die Anwendung und Etablierung der Projektauswahlkriterien. Wir sind verpflichtet, eine entsprechende Auswahl derart zu treffen, dass man unterm Strich tatsächlich behaupten kann, wir haben die Vorhaben mit dem höchsten europäischen Mehrwert einer Förderung zugeführt.

In diesem Zusammenhang – das ist auch etwas Neues, was wir in diesem Jahr eingeführt haben – eine Antragsfrist für verschiedene Förderbereiche. Ich weiß, dass nicht alle Akteure, nicht alle Antragsteller darüber sehr glücklich sind. Für uns ist das aber ein geeignetes Verfahren, um tatsächlich sicher zu stellen, dass am Ende die besten Vorhaben ausgewählt werden können. In diesem Zusammenhang, das wissen Sie auch als LEADER-Akteure, haben wir einen sogenannten finanziellen Orientierungsrahmen eingeführt, weil uns klar geworden ist: Sie müssen wissen, über wie viel Geld Sie verfügen können.

Ja, dann möchte ich ganz kurz etwas sagen zum Stand der finanziellen Umsetzung des Entwicklungsplans. Durch die aktuellen Zahlen zum 31. Oktober dieses Jahres können wir einschätzen, dass wir bisher fast 500 Mio. Euro an ELER-Mitteln ausgezahlt haben und unter Berücksichtigung von Mittelbindungen und Verpflichtungsermächtigung haben wir einen Umsetzungsstand in Höhe von 66 Prozent im Vergleich zum ursprünglichen Plan zu verzeichnen. Welcher Umfang an Maßnahmen steckt eigentlich dahinter? Wir haben das recherchiert und sind auf eine sehr beachtliche Summe gekommen: Wir haben tatsächlich bisher ca. 15.000 Maßnahmen mit Förderung unterstützt. Ungefähr zur Hälfte betrifft das investive Maßnahmen, die andere Hälfte ist von flächenbezogenen Maßnahmen untersetzt. Die Tabelle muss Sie nicht beunruhigen, es ist einfach nur ein Gesamtüberblick, die ELER-Insider kennen das. Strukturiert ist der ELER ja bekannterweise in vier Schwerpunkte und in verschiedene Maßnahmenbereiche, die mit EU-Codes unterlegt sind. Wir haben einerseits Förderbereiche, die einen besonders guten Umsetzungsstand zu verzeichnen haben, wie zum Beispiel der Code 126 „Vorbeugender Hochwasserschutz“. Hier ist eine 96-prozentige Mittelbindung zu verzeichnen. Ein anderer, sehr gut laufender Förderbereich betrifft die Agrarumweltmaßnahmen. Hier sind wir auch voll im Plan.

Im Schwerpunkt 3, im Bereich der ländlichen Entwicklung, kann man mit Fug und Recht behaupten, dass es eine besonders große Nachfrage im Bereich der Daseinsvorsorge gibt. Allerdings haben wir auch andere Förderbereiche, die bisher im Vergleich zur Planung nicht den gewünschten oder erhofften Stand ausweisen. Da sind zum Beispiel zu nennen die Unterstützung bei der Gründung von Kleinstunternehmen, im Code 311, oder auch die Maßnahmen zur Ausbildung und Information, Code 331. Hier sind verschiedene Ursachen zu verzeichnen. Es liegt nicht immer nur daran, dass hier niemand gefördert werden will. Manchmal stimmen auch die Rand- und Rahmenbedingungen einfach nicht.

In der Gesamtbetrachtung zeichnet sich folgendes Bild ab: Unter Berücksichtigung des Standes der bisherigen Mittelausstattung einschließlich der Bewilligung und Verpflichtungsermächtigungen kann man sagen, dass wir auf einem guten Weg sind. Es sind jedoch noch größere Anstrengungen erforderlich, um am Ende der Förderperiode eine Punktlandung vornehmen zu können. Das heißt in Zahlen: bis zum Ende des Jahres 2013 müssen noch 400 Mio. ELER-Mittel gebunden sowie bis Ende 2015 noch ca. 500 Mio. ELER-Mittel ausgezahlt werden.

Im Fazit zum Stand der bisherigen Programmumsetzung steht fest, dass wir in Bezug auf die N+2-Regelung im Stand der Erfüllung sind, das heißt, dass Brandenburg bisher also keinen Euro an ELER-Mitteln verschenkt hat. Wir haben bis zum Ende dieses Jahres über drei Jahrestranchen zur Auszahlung gebracht.

Mit Blick auf das Gesamtprogramm können wir eine ausgewogene Programmumsetzung verzeichnen, das heißt, wir haben hier auch eine gute Balance zwischen den ELER-Schwerpunkten erreicht. Ich betone dies deshalb, weil das nicht in allen Bundesländern der Fall ist, insbesondere in Bezug auf die Schwerpunkte 3 und 4, die ja hier klassischerweise die ländliche Entwicklung darstellen.

Darüber hinaus ist festzustellen, da wir unter der Maßgabe, dass uns der Status quo, also die momentane Verfügbarkeit an Landesmitteln, die wir ja ganz dringend brauchen zur Kofinanzierung, bis zum Ende der Förderperiode erhalten bleibt, wir davon ausgehen, dass Brandenburg die ELER-Mittel vollständig bis zum Ende der Förderperiode in Anspruch nehmen wird.

Ich hatte kurz erwähnt, dass wir natürlich Bereiche haben, die besonders gut, aber auch Förderbereiche, die bisher nicht so gut gelaufen sind. Vor dem Hintergrund haben wir einen sogenannten Kassensturz vorgenommen, was nichts anderes heißt, als dass wir identifiziert haben, in welchen Förderbereichen haben wir Minderbedarfe und in welchen Förderbereichen haben wir möglicherweise auch Mehrbedarfe. Mit der Aussteuerung wird das Ziel verfolgt, für Brandenburg alle verfügbaren europäischen, Landes - und natürlich auch Bundesmittel vollständig zu verausgaben.

Unsere Erkenntnisse, die wir hieraus gemeinsam mit den Fachbereichen in unseren sogenannten Finanz- und Richtliniengesprächen entwickelt haben, werden in unserem 5. Änderungsantrag, der im Moment in Vorbereitung ist, münden. Neben finanziellen Umschichtungen wird es auch um andere inhaltliche Themen gehen, auf die ich jetzt hier aber nicht weiter eingehen will. Nur so viel zu einer Änderung, die Berlin betrifft. Wie Sie ja wissen, sind wir auch für Berlin die zuständige ELER-Verwaltungsbehörde. Wir werden für Berlin ländliche Teilräume identifizieren und definieren, um Berlin auch zu ermöglichen, im Bereich der ländlichen Entwicklung im ELER sich künftig, also ab dem kommenden Jahr, zu platzieren. Möglicherweise gibt es dahingehend auch Kontakte zwischen den LEADER-Aktionsgruppen und der Berliner Senatsverwaltung, wo man wirklich sehr interessiert ist an dem, was wir hier in Brandenburg tun.

Wir haben Bereiche, die aufgestockt werden sollen. Ich hatte vorhin den vorbeugenden Hochwasserschutz erwähnt. Wie Sie wissen, ist das Land Brandenburg leider in der Vergangenheit häufig geplagt worden von aktuellen Hochwasserereignissen. Vor diesem Hintergrund ist neben den Hauptflüssen an Oder und Elbe auch sehr viel zu tun an anderen Stellen, beispielsweise an der Schwarzen Elster, wo sich ein deutlicher Mehrbedarf herausgestellt hat. Wir haben darüber hinaus auch einen Mehrbedarf im Bereich der Agrarumweltmaßnahmen. Auch im Bereich der Daseinsvorsorge, da sprach ich vorhin auch davon, ist eine besondere Nachfrage zu verzeichnen sowie auch im Bereich des kulturellen Erbes. Da sich das Gesamtbudget am ELER natürlich nicht erhöhen wird, das bleibt auf der Programmebene gleich, muss es auch Bereiche geben, die gleichermaßen einen Minderbedarf zu verzeichnen haben. Da sind zu

nennen die ländliche Berufsausbildung sowie der Bereich Ausbildung und Information, die Agrarinvestitionsförderung, der Bereich der Zusammenarbeit bei der Einführung neuer Technologien, der Bereich von Maßnahmen zur Verbesserung des Landschaftswasserhaushaltes, die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete sowie der Bereich der Einkommensausgleichszahlung bei Bewirtschaftung in Natura 2000 Gebieten sowie der Bereich der Unterstützung von Kleinstunternehmen. Das alles sind also Bereiche, wo wir Mittel reduzieren werden.

Ich möchte auch nicht unerwähnt lassen, dass unsere Aktivitäten auch auf europäischer Ebene stattfinden. Hier ist u. a. das bilaterale Jahresgespräch zu nennen, das wir kürzlich in Brüssel mit den Vertretern der Europäischen Kommission hatten. Ich will jetzt hier nicht auf Einzelheiten eingehen, aber ich glaube, Frau Dr. Lütteken, soviel kann man sagen, dass Brüssel ganz zufrieden mit uns ist.

Zum Schluss möchte ich Sie noch ganz kurz über unsere Aktivitäten im Bereich der Publizität informieren, immer mit dem Ziel, den Fonds ELER noch bekannter zu machen als bisher. Das ist uns bisher ganz gut gelungen. Ich weiß nicht, ob Sie die fondsübergreifende Umfrage – zusammen mit den Strukturfonds EFRE und ESF – kennen? Sie ergab – und hat auch eine zweite Umfrage bestätigt, dass der ELER tatsächlich der bekannteste aller EU-Fonds ist. Und da sind wir natürlich stolz darauf und denken, dass auch unsere Publizitätsaktivitäten dazu beigetragen haben.

Ja, hier nochmals zur Erinnerung: Unsere Projekte des Monats. Jeden Monat gibt es ein solches best practice-Beispiel aus dem Bereich der ELER-Förderung. Sie kennen das, wir haben entsprechende Projektblätter, die auch bei unserer ELER-Wanderausstellung immer mit dabei sind. Ebenso sind diese Informationen auch auf unserer Internet-Seite nachzulesen. Die EU-Erläuterungstafeln kennen Sie auch. Wir haben uns seit geraumer Zeit dazu verständigt, hier eine Agentur zu beschäftigen, um sicherzustellen, dass auch diese Erläuterungstafeln standardisiert sind, eine entsprechende Qualität haben und einheitlich im Land zu finden sind.
Den ELER-Tischkalender, mittlerweile auch eine gute Tradition, haben wir auch Ihren Unterlagen mit beigefügt. Dann eine neue Sache, zum zweiten Mal in diesem Jahr: Der ELER-Wandkalender. Hier stellen wir die die Behauptung auf: „Brandenburg hat die besten LEADER“. Nicht jeder weiß, was damit gemeint ist, aber Sie als Insider sicherlich. Für diese Behauptung „Brandenburg hat die besten LEADER“ werden wir im Verlaufe des Bildkalenders auch den entsprechenden Beweis antreten. Und für alle Feinschmecker, auch besonders gut gelungen: Der diesjährige ELER-Wandkalender enthält typische Brandenburger Rezepte, die zum Nachkochen oder Nachbacken einladen. Natürlich mit Produkten aus der Region.

Neu ist ein ELER-Mousepad. Sie sehen, wir lassen keine Gelegenheit aus, um Sie tagtäglich an den ELER zu erinnern, und wir hoffen natürlich, dass dieses Mousepad von Ihnen benutzt wird. Neu ist ebenfalls ein Brillenputztuch, weil, wie gesagt, wir stehen einerseits mittendrin oder fast am Ende einer laufenden Förderperiode, gleichzeitig am Beginn einer neuen Förderperiode, und hoffen, dass wir vielleicht auch mit Hilfe eines Brillenputztuches einen noch besseren Durchblick erlangen.

An dieser Stelle möchte ich noch auf die ELER-Wanderausstellung eingehen. Die war im vergangenen Jahr immerhin an 16 Standorten im Land Brandenburg unterwegs, in diesem Jahr an 14 Standorten, im Moment ist sie beispielsweise im Brandenburgischen Landtag zu sehen. Und, jetzt kommen wir ganz speziell zu Ihnen, zu LEADER. Wir bitten Sie auch ganz herzlich darum, sich in den Pausen und vielleicht auch heute Abend und morgen früh, die Ausstellung der LEADER Aktionsgruppen anzusehen. Wir haben für die Präsentation der LEADER-Regionen Roll-ups entwickeln lassen, die man auf sehr bequeme Art und Weise auch unterwegs mitführen kann.

Abschließend noch eine Anmerkung zu dem Film, den Sie eingangs gesehen haben. Das ist der sogenannte Image-Film. Er ist entstanden als fondsübergreifende Publizitätsmaßnahme. Fondsübergreifend, also auch hier wieder mit den beiden Strukturfonds EFRE und ESF, und wir finden, dass das eine sehr gelungene Sache ist. Dieser Image-Film ist erstellt worden von Studenten der Fachhochschule Potsdam, Bereich Medienwissenschaft. Für die Studenten war das eine ganz interessante Sache, um theoretisches Wissen praxiswirksam umsetzen zu können. Wir waren sehr positiv überrascht, wie es in wenigen Sekunden gelungen ist, EU-Förderung dem Zuhörer zugänglich zu machen. Möglicherweise hat der eine oder andere Kinogänger diesen Image-Film bereits gesehen.

Ja, was 2012 passiert und in der folgenden Zeit, dazu werde ich mich morgen äußern, nur so viel dazu, dass wir natürlich unsere bisherigen Aktivitäten fortführen, dass wir den kurz vorgestellten 5. Änderungsantrag auf den Weg bringen und dann ganz aktiv beginnen, die neue Förderperiode vorzubereiten. Damit möchte ich enden, ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche dieser Tagung ein wirklich sehr gutes Gelingen.

Vielen Dank.

LAG Märkische Seen e. V.

Grit Körmer, Regionalmanagerin
Ernst-Wolfgang Neumeister, Regionalleiter Landkreis Oder Spree der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal
Dr. Charlotte Bergmann, Leiterin des Umweltzentrums Drei Eichen

Die Lokale Aktionsgruppe Märkische Seen erstreckt sich über die Landkreise Märkisch-Oderland und Oder-Spree. Auf einer Fläche von 1.254 Quadratkilometern lebten Ende 2010 65.200 Einwohner und entgegen der Bevölkerungsprognosen steigt die Einwohnerzahl derzeit noch. Zu den Naturreichtümern gehören der Naturpark Märkische Schweiz, der Naturpark Dahme-Heideseen, Sielmanns Naturlandschaft Groß Schauener Seen, der Scharmützelsee uvm. Die LAG arbeitet eng mit dem Tourismusverband Seenland Oder-Spree zusammen. Das Seenland ist mittlerweile eine der erfolgreichsten Tourismusregionen in Brandenburg, wozu abgestimmte ILE- und LEADER-Investitionen und Kooperationsprojekte im touristischen Bereich sicherlich viel beigetragen haben. Im Focus der Arbeit stehen nachhaltige Projekte, die in regionale Netzwerke eingebunden sind, um einen erheblichen Mehrwert zu erzielen.

Ein gutes Beispiel sind die Mobilitätsprojekte. Im Kooperationsvorhaben Touristenbuslinien, das auf Wunsch und Initiative der Kommunen gemeinsam mit der LAG Oderland umgesetzt wird, soll die Erreichbarkeit touristischer Ziele im ländlichen Raum mittels ÖPNV verbessert werden. In Zusammenarbeit von ÖPNV, Verwaltungen und Touristikern sollte die Kommunikation zur Wahrnehmung der Ausflugslinien in den Reiseregionen Schlaubetal, Scharmützelsee und Märkische Schweiz verbessert werden. Nach einem Jahr Projektlaufzeit kann einiges vorgewiesen werden: Eine effizientere Linienführung, verbesserte Haltestellenausstattungen mit informativen Regionalkarten zur näheren Umgebung und die Schaffung einer Anbindung an die Ostbahn. Dadurch hat sich allein im Schlaubetal die Zahl der Fahrgäste verdreifacht. Über die LEADER-Richtlinie und Gemeindemittel konnte auch die Neugestaltung und Revitalisierung des Bahnhofs Rehfelde gefördert werden, der neben einer Zahnarztpraxis auch eine Touristeninformation erhalten wird. In dieser Förderperiode hat die LAG etwa 100 Vorhaben unterstützt. So konnten mit 12 Mio. Euro Fördermitteln Investitionen mit mehr als 20 Mio. Euro an in der Region umgesetzt werden. Allein 2011 wurden 15 neue Arbeitsplätze geschaffen. Die Kommunen haben über 8 Mio. Euro investiert. Sie flossen z. B. in Radwege, Dorfgemeinschaftshäuser

oder die Sanierung von attraktiven Kulturgütern, wie dem Heartfield-Haus in Waldsieversdorf oder dem Scharwenka-Haus in Bad Saarow. Hinzu kommen Projekte der Daseinsvorsorge wie die Sanierung und Erweiterung von zahlreicher Kitas. Darüber hinaus haben private Projekte mit 41 Prozent einen großen Anteil an der Regionalentwicklung. Das sind zum Teil die ehemaligen Projekte der Dorferneuerung, die es vor allem jungen Familien erlaubten, alte Gebäude auszubauen und den ländlichen Raum zu beleben. Arbeitsplätze schaffen vor allem die gewerblichen Projekte. Beispielhaft für 2011 sollen die Gutsbäckerei in Neuhardenberg, das Radlercafe in Waldsieversdorf oder das Restaurant Alte Schule in Reichenwalde benannt werden.

Hoffnungstaler Stiftung Lobetal
Die Stiftung bietet ein breites Spektrum qualifizierter Hilfen. Wir begleiten Menschen mit einer geistigen, seelischen oder Mehrfachbehinderung, sowie Menschen mit Suchterkrankungen, Epilepsie oder Pflegebedarf. Darüber hinaus unterhalten wir ein Diakonisches Bildungszentrum für soziale Berufe, Kindertagesstätten und Einrichtungen der Jugendhilfe. In Reichenwalde entsteht jetzt eine weitere Einrichtung in einem alten Gutshaus, das einst Friedrich von Bodelschwingh gekauft hatte, um Obdachlose unterzubringen. Menschen mit und ohne Behinderungen lernen bei der Sanierung in Projektarbeiten, miteinander umzugehen. Geplant sind Ausstellungsräume, ein Hofladen und ein kleines Café. Auch die eingelagerte Gemeindebibliothek von Reichenwalde soll hier untergebracht und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Zudem entsteht ein Haus für Menschen mit erworbenen Hirnschäden, die nicht mehr zu Hause leben können, sei es nach einem Schlaganfall oder nach einem Unfall.

Umweltbildung und regionale Vernetzung / Dr. Charlotte Bergmann:
Der Verein Naturschutzpark Märkische Schweiz versteht sich als Förderverein für den Naturpark, betreibt das Umweltzentrum Drei Eichen und die Waldschule Alte Mühle, unterstützt Umweltbildung, Naturtourismus, Regionalentwicklung und nachhaltige Landnutzung sowie die Vernetzung innerhalb und über die Region hinaus.

In Kooperation mit EcoReg GmbH konnte der Verein durch Unterstützung der LAG DBU- und INTERREG-Mittel einwerben und führt derzeit ein dt-pl. Jugendprojekt durch. Fast 80 Schüler aus beiden Ländern wurden bisher zusammengeführt und motiviert, sich mit GPS, GIS und PowerPoint auseinanderzusetzen, Natur, Naturschutz und die Geschichte unserer Landschaft kennen zu lernen. In Zusammenarbeit mit den Großschutzgebieten und Forstämtern haben sie beiderseits der Oder Routen für Naturtouristen entwickelt und ihr neues Wissen in z. T. öffentlichen Veranstaltungen weitergegeben.

Mit einem LEADER-Projekt für das Netzwerk „Heilsame Lebensweisen“ unterstützte der Verein die regionale Zusammenarbeit von z.Zt. 27 Personen, die beruflich oder privat mit Natur und Heilung befasst sind. Das Netzwerk konnte eine Website zur gemeinsamen Präsentation entwickeln, eine Broschüre drucken und das Projekt auf dem Gesundheitstag in Buckow präsentieren.

Das regionale Modellprojekt „Wertschöpfungskette WaldHolz“ befasst sich mit dem nachwachsenden Rohstoff Holz auch als Energieträger, nachhaltiger, schonender Holzwirtschaft, z. B. durch Einsatz von Pferden, Entwicklung alternativer Dienstleistungen und begleitende Informations- und Bildungsangebote zu erneuerbaren Energien, Nachhaltigkeit und biologischer Vielfalt.

LAG Energieregion im Lausitzer Seenland e.V.

Dr. Cornelia Wobar, Wirtschaftsförderung der Stadt Großräschen
Christian Raum, Verwaltungsleiter des FamilienCampus Lausitz

Die LAG „Energieregion im Lausitzer Seenland“ liegt im Landkreis Oberspreewald/Lausitz. Sie steht im Spannungsfeld zwischen Industrie und Landwirtschaft. Es gibt einen regionalen Wachstumskern – die Westlausitz – aber auch viel ländlichen Raum. Die LAG ist von Kohle und Energie geprägt. Der Tagebau Welzow II arbeitet sich an uns heran. Wir haben sehr große Solarfelder und Windparks. Vestas ist einer der größten Arbeitgeber in unserer Region.

Oberste Priorität der LAG sind Arbeitsplätze. Im Vordergrund stehen Projekte mit nachhaltigen Arbeitsplatzeffekten. Dabei müssen wir den demografischen Wandel beachten, der uns besonders trifft. Wir wollen junge Leute halten oder zum Wiederkehren bewegen und brauchen eine Infrastruktur für kreative Köpfe. Dabei helfen uns LEADER-Projekte.

Zur LAG zählen Gebietskörperschaften, KMU, Landwirte, die Hochschule Lausitz, Vereine, Verbände und Privatpersonen. Der Vorstand leitet den Verein und beschließt, wie sich die LAG aufstellt. Der Beirat prüft und bewertet alle Anträge und spricht Empfehlungen aus. Drei Arbeitsgruppen befassen sich mit ländlicher Entwicklung, Landwirtschaft und Tourismus.

Zu den Besonderheiten der LAG gehört, dass der Beirat vor jeder Sitzung die Schwerpunktprojekte besucht. Wir nutzen unsere Website zur Kommunikation und zur Herstellung von Transparenz. Einmal im Jahr veranstalten wir einen Stammtisch für den Landrat, die Bürgermeister und die Amtsdirektoren, um auch auf dieser Ebene den Informationsfluss zu sichern.

Bei uns liegen kommunale und private Projekte vom Fördervolumen her fast gleichauf. Zwischen 2007 und 2011 konnten wir fünf LEADER-Projekte mit einem Umsatz von 4 Mio. Euro realisieren. Projekte sind beispielsweise eine Backstube und ein Ärztehaus. Darüber freuen wir uns besonders, weil die ärztliche Versorgung im ländlichen Bereich ja ein großes Problem ist. Weitere Projekte sind das Asylbewerberheim Sedlitz, die Hebammenstation „Lichtblicke“, eine KITA in Ruhland und Ökotanien in Annahütte. Zwischen 2007 und 2011 konnten wir fünf LEADER-Projekte mit einem Umsatz von 4 Mio. Euro realisieren.

FamilienCampus
Der FamilienCampus ist ein Projekt des Klinikums Niederlausitz. Wir sind das größte Krankenhaus der Regelversorgung in Südbrandenburg und sichern innerhalb unseres gesetzlichen Auftrages die kompetente medizinische Versorgung stationärer und ambulanter Patienten. Uns stehen auf dem FamilienCampus 12.000 Quadratmeter Gebäudefläche und 7 Hektar Grundfläche zur Verfügung. Noch ist nicht alles saniert, aber die Zahl der Campuspartner steigt und unsere Vermietungsquote bewegt sich auf 75 Prozent zu. Das Projekt hat 2007 ohne Förderung begonnen.

Wir versuchen, in drei Säulen Arbeitsplätze zu schaffen. Mit der ersten Säule – unserer Campusschule und der Lehr-Rettungswache – sichern wir den Fachkräftenachwuchs im eigenen Hause und für unsere Partner. Wir bilden für regionale Altenpflegeeinrichtungen aus und auch für andere Krankenhäuser im Bereich operationstechnische Assistenz. Die Zahl der Schüler ist in den letzten drei Jahren um 300 Prozent auf 184 gestiegen. Ihr Einzugsgebiet reicht bis Berlin, Leipzig, Halle, Bautzen, Chemnitz, Forst und Cottbus. Bei solchen Distanzen brauchen wir ein Internat. 12 Zimmer mit 24 Betten sind bereits in Bau. Sie werden zum Ausbildungsjahr 2012/2013 fertig.

Im der zweiten Säule, der krankenhausnahen stationären und ambulanten Nutzung, sind wir größtenteils nicht selbst tätig, sondern bieten unseren Partnern die Infrastruktur, den Raum und das Gelände dafür, ihre eigenen Ideen umzusetzen. Wir geben Existenzgründern Raum, sich zu verwirklichen, auch durch moderate Mietpreise. Große Partner sind das Deutsche Rote Kreuz und der Arbeitersamariterbund. Der ASB plant, auf dem Gelände ein Zentrum zur Betreuung an Demenz erkrankter Menschen zu errichten und wird ca. 4,5 Mio. Euro investieren. Dabei werden bis zum Jahr 2013 ca. 45 neue Arbeitsplätze entstehen.

Bei uns sind alle drei therapeutischen Fachrichtungen vertreten – Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie - vertreten. Der gerontopsychiatrisch-geriatrische Verbund hat seine Netzwerkkoordinatorin vor Ort. Unser eigenes Jugendhilfezentrum bietet eine pferdegestützte Therapie. Weitere Anbieter sind im Bereich Bildung und Versorgung tätig. Zu ihnen zählen das Sozialwerk Horizont mit dem Therapie- und Erlebnispark sowie der TÜV Rheinland und die WEQUA, beide aus Lauchhammer.

Die Dienstleistungspartner als dritte Säule sind nicht alle bei uns angesiedelt, aber für uns tätig. Vor Ort zu finden sind Bogensport Detlef Nowak, die Tischlerei von Herrn Noack sowie die neue Kreativwerkstatt von Mario Gnüchtel und das RBT - Zentrum für Ernährung.

Bisher haben wir 22 Arbeitsplätze geschaffen, 2012 werden vier weitere dazukommen. Wenn der ASB seine Arbeit aufnimmt und das Internat eröffnet wird, sollten es – auch durch Synergie- und Multiplikatoreffekte und sehr vorsichtig geschätzt – 78 neue Arbeitsplätze bis 2014 werden.

Zurzeit entsteht eine Versorgungseinrichtung. Geplant sind weiterhin ein Haus der Stille und ein therapeutisches Solebecken. Wir hoffen auf eine direkte Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr. Wir werden den Auszubildenden und den Teilnehmern an unseren Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen eine bedarfsgerechte Kinderbetreuung bieten können. Auch eine Station junger Naturforscher und Techniker soll aufgebaut werden.

LAG Barnim e. V.

Volkmar Ritter, Mitglied des Vorstandes

Der Barnim ist der Neuling in der LEADER-Region. LEADER wurde im Landkreis Barnim vor der derzeitigen Förderperiode nicht bedient. Es gibt hier eine ganze Reihe von Besonderheiten: Zum einen besteht ein sehr starkes West-Ost-Gefälle vom berlinnahen Raum bis zu polnischen Grenze. Das bewirkt Abgrenzungsprobleme für die Förderung. Da der Kreis auch im POMERANIA-Gebiet liegt, stellt sich immer die Frage, was über die ELER-Richtlinie und was über INTERREG gefördert werden kann. Zudem gibt es im Landkreis praktisch keinen Quadratmeter, der nicht irgendwie unter Schutz steht. Er ist reich an Naturparks und Biosphären-Reservaten, ein Zipfel Nationalpark und nationaler Geopark kommen dazu. Wachstumskern ist die Stadt Eberswalde, das „märkische Wuppertal“. Da es in Barnim noch nie LEADER gab, konnte die LAG frisch ans Werk gehen und sich auf reale Chancen im ländlichen Raum konzentrieren. Es gilt, gründlich zu überlegen, wie regionale Entwicklung organisiert wird und wie in den ländlichen Räumen Wertschöpfungsketten aufgebaut werden können, die auch wirklich nachhaltig wirken.

Wir investieren in Menschen. Denn aus ihrer Arbeit entsteht tatsächliche Wertschöpfung. Unter Fördergesichtspunkten ist das manchmal schwierig, denn anders als z. B. Gebäude kann man das Wissen und das Know-how der Menschen nicht anfassen. Aber es ist sehr wertvoll und es ist eigentlich die einzige Wertschöpfungsquelle, die wir haben.

Ein Schwerpunkt im Tourismus sind die Tagesbesucher im berlinnahen Raum, die natürlich animiert werden sollen, auch etwas Geld dazulassen, insbesondere im Regionalpark Barnimer Feldmark. Andere Schwerpunkte liegen im Radtourismus, im Wassertourismus, insbesondere am Finowkanal und in der Binnenregion, sowie im Geo- und Naturtourismus.

Projektbeispiele in zwei Teilregionen sind das Informationstafelsystem und die Segways. Diese Geräte werden sehr gut angenommen. Es ist für viele eine abenteuerliche Art und Weise, sich zu bewegen, und danach suchen die Gäste. Auch Tradition, wenn sie wirklich

gelebt wird, kann Menschen in die Region ziehen. Das zeigt das Holzschuhmacher-Zentrum in Friedrichswalde.

Förderung sollte Dinge unterstützen, die zum einen die Förderung wirklich brauchen und sie zum anderen nicht verschwenden. Auf den ersten Blick passt ein Projekt wie Schloss Lanke mit Ferienwohnungen und jungem Wohnen nicht dazu. Aber die Familien, die sich dafür engagieren, haben bewiesen, dass sie mit Kraft hinter einem guten Konzept stehen und dass sich das wirklich entwickeln kann. Deswegen haben wir auch ein Schloss unterstützt. Manchmal braucht man vielleicht auch verrückte Ideen, um die Region voranzubringen. Von Bahnhöfen können wohl fast alle LEADER-Regionen ein Lied singen. Bei uns ist vom Hörspiel-Bahnhof in Joachimsthal bis zum Feldmärker Bahnhof in Blumenberg eine Reihe von interessanten Lösungen entstanden.

Einige Projekte, vor allen Dingen im LEADER-Bereich, wollen wir aufräumen und konzentrieren. Viele Orte haben in den vergangenen Jahren Beschilderungsprojekte durchgeführt, bei denen ein riesiger Schilderwald entstanden ist, der sich zum Teil widerspricht. Einen Anfang haben wir mit dem Projekt zur Optimierung der Radwege gemacht.

Ein Schwerpunkt ist auch die Entwicklung des nationalen Geo-Parks „Eiszeitland am Oderrand“, der die Bewahrung des geologischen Erbes, Forschung und Bildung, Geo-Tourismus und natürlich auch Regionalentwicklung zum Ziel hat. Wir kooperieren dabei mit den LAGen Barnim und Uckermark. In dem Projekt sind buchbare geotouristische Angebote erarbeitet worden. Wir konnten ein Akteursnetzwerk aktivieren und die Bevölkerung sensibilisieren, auch durch Werbespots im Regionalfernsehen und Informationsmaterialien, die auf das Thema neugierig machen sollen.

Sie alle kennen wahrscheinlich das Problem, dass man Projekte, die nicht in der abgegrenzten LEADER-Region stattfinden, nur schwer umsetzen kann. Die Stadt Bernau ist von unserer LEADER-Region umschlossen, gehört aber im Fördersinne nicht dazu. Trotzdem haben wir einen Hofladen in Bernau realisiert, weil die Produkte, die nun mal im ländlichen Raum entstehen, im städtischen Raum am besten abgesetzt werden können. Bessere Wertschöpfungsketten sind eigentlich kaum denkbar.

Bei der Arbeit der LAG hat sich die intensive Kommunikation zwischen LAG, Vorstand, Mitgliedern und Regionalmanagement sowie der gute Kontakt zu der Verwaltungsbehörde bewährt. Mit dem Regionalmanagement war bis letztes Jahr ein Büro betraut. Inzwischen hat die LAG Mitarbeiter eingestellt und das Regionalmanagement wieder in Eigenregie übernommen. Wir haben festgestellt, dass es sich so leichter steuern lässt und dass wir Geld sparen können.

Änderungswünsche und Handlungsbedarf? Wir würden für 2012 eine zweite Antragsfrist für ILE-Projekte begrüßen. Zwölf Monate zwischen den Antragsterminen sind einfach zu lang. Und wir möchten unsere Akteure noch wesentlich breiter einbinden, als wir das bisher geschafft haben.

Referat **Kornelia Wehlan**

Vorsitzende des Ausschusses für Infrastruktur und Landwirtschaft
des Landtages Brandenburg

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlichen Dank für die freundliche Einladung. Ich bin sehr gern gekommen und mit mir auch meine Kollegin im Landtag und im Ausschuss, Frau Gregor-Ness. Es gibt mir die Möglichkeit, mich den Dankesworten von Herrn Bretschneider für die vielen Akteure der LEADER-Aktionsgruppen anzuschließen. Ja, ich möchte Ihnen ganz herzlich danken für Ihr übergroßes Engagement! Ohne Sie und ohne Ihre Arbeit, insbesondere Ihr engagierte Netzwerkarbeit, wäre die Vielfalt der Projekte gar nicht möglich und auch nicht die Vielfalt der Förderungen, die sich ja letztendlich in diesen Projekten widerspiegelt. Und eine Anmerkung darf mir an dieser Stelle vielleicht vorab gestattet sein: Ich wurde gerade von der Antenne-Reporterin gefragt, ob ich nicht der Meinung wäre, dass in diesen Projekten wie kandierte Blüten und Holzschuhebauen Steuergelder verschwendet wären. Ich habe ihr gesagt, wenn sich diese Projekte einordnen in eine Tourismusstrategie, die dafür sorgt, dass in Regionen Kurzzeittouristen kommen, die auch Kaufkraft bringen für die Menschen in der Region, dann sind diese Projekte gut angelegt. Und aus eigenem Erleben weiß ich - in Teltow-Fläming, dass wir uns um diese Art der Entwicklung endogener Potenziale im ländlichen Raum Gedanken machen, und da bin ich mir sicher, dass das bei Ihnen auch gut aufgehoben ist. Im Übrigen wird über die Zuschüsse und die Förderungen für die große Industrie gar nicht gesprochen; aber wenn es darum geht, kleinteilige Maßnahmen im ländlichen Raum zu entwickeln, kriegt man derartige Fragen. – Gut. Also, herzlichen Dank noch einmal an Sie.

Sie wissen, verehrte Damen und Herren, dass die Zukunft der ländlichen Räume sehr eng mit der gemeinsamen Agrarpolitik der EU verbunden ist, auch und gerade deshalb fällt diese Tagung in einen sehr spannenden Zeitraum, denn wir diskutieren jetzt die Vorschläge der EU-Kommission für die Förderperiode 2014 bis 2020. Von ihrer Ausgestaltung wird natürlich maßgeblich die Entwicklung des ländlichen Raumes auch in Brandenburg abhängen.

Gestatten Sie mir zunächst aber kurz einen Blick auf die aktuelle Situation und die für Sie ja auch sehr spannende Frage – das ist jedenfalls in der Pause auch schon deutlich angesprochen worden – wie sieht es denn nun um den kommenden Haushalt 2012 aus? Für den Haushaltsplan 2012 haben wir Mittel für den ländlichen Raum aus dem Europäischen Landwirtschaftsfonds in Höhe von rund 300 Mio. Euro zur Verfügung. Diese setzen sich zusammen aus EU-, Bundes- und Landesmitteln. Um die EU-Förderung in Anspruch nehmen zu können, ist natürlich eine Kofinanzierung aus öffentlichen Mitteln vorgeschrieben, das können bei uns Landesmittel oder kommunale Mittel sein. Und genau hier, verehrte Damen und Herren, liegt ein Problem, weil das Land Brandenburg in den nächsten acht Jahren unter einem erheblichen Einsparzwang steht. Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung, der Schuldenbremse und dem Auslaufen des Solidarpakts Ost, wird das Land in Zukunft mit deutlich weniger Mitteln auskommen müssen.

Um Brandenburg zukunftsfähig zu machen, hat Rot/Rot ein Ende der Neuverschuldung bis 2014 verabredet. Das bedeutet strukturelle und schmerzhafte Einschnitte bei den Ausgaben der einzelnen Ministerien. Allein das Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft musste in den Jahren 2010 und 2011 insgesamt über 70 Millionen Euro an laufenden Ausgaben kürzen. Vor diesem Hintergrund stand es sehr ernsthaft in Frage, ob die Landesmittel für die Kofinanzierung der ELER-Programme aufgebracht werden können. 2011 waren Kürzungen auch in diesem Bereich nicht zu umgehen, aber für die Koalition ist es ein ganz wichtiges Ziel, dass EU- und Bundesmittel für die ländlichen Regionen des Landes vollumfänglich nutzbar gemacht werden. Wir sind uns da sicherlich einig und wir haben es auch im Einstiegsvortrag deutlich vermittelt bekommen von der Landesregierung: Jeder Euro Landesmittel im ELER wird durch Bund und EU vervielfacht, und ich bin deshalb sehr froh, heute sagen zu können, dass die Kofinanzierung gelungen ist und dass 2012 die zur Verfügung stehenden Mittel abgerufen werden können und in den ländlichen Raum fließen werden. Das zu gewährleisten, war für das Ministerium eine gewaltige Kraftanstrengung und hat auch nur unter Mithilfe des Finanzministeriums funktioniert.

Sie wissen sicherlich noch um die Haushaltssperre 2010, die dazu geführt hat, dass bei LEADER Förderanträge kommunaler Träger gegenüber privaten Antragstellern bevorzugt werden mussten. Hintergrund ist, dass die kommunalen Mittel als öffentliche Kofinanzierung gelten und somit angerechnet werden, im Gegensatz zu privaten Mitteln, selbst wenn diese aufgebracht werden können. Einige Programme privater Antragsteller, etwa in den Bereichen Dorfentwicklung und private Daseinsvorsorge – wir hatten ja hierzu schon einige Bilder auf der Leinwand – und kulturelles Erbe, können so nicht mehr bedient werden. Das ist sehr bedauerlich, aber es ist unumgänglich, Prioritäten zu setzen, wenn dadurch die EU-Mittel insgesamt besser abgeschöpft werden können. Mit dieser Strategie gelingt es, bei stark sinkenden Landesmitteln und der Nutzung der Möglichkeit, Mittel der Förderperiode bis 2013 noch bis zum Jahr 2015 verfügbar zu machen, dass wir die Mittel der EU-Förderperiode 2007 bis 2013 für den ELER-Bereich nutzen werden, und das sind gemeinsam mit dem Land Berlin 1,14 Milliarden Euro, das ist im Übrigen das zweitgrößte ELER-Budget in Deutschland.

Verehrte Damen und Herren, ab 2014 werden auf EU-Ebene die Karten neu gemischt. Das ist nicht mehr lange hin. Die Weichen werden jetzt gestellt. Die EU-Kommission hat im Oktober ihre Vorstellungen für eine Reform der EU-Agrarpolitik vorgestellt. Diese werden jetzt in den EU-Gremien – also Rat und Parlament – diskutiert und Ende nächsten oder Anfang übernächsten Jahres verabschiedet. Es wird grundsätzlich bei dem bisherigen 2-Säulen-Modell bleiben. Es sind Mittelkürzungen vorgesehen, die für Brandenburg schmerzlich sind. In der ersten Säule – also bei den Direktzahlungen – gibt es eine ganze Anzahl von Änderungsvorschlägen, davon wurden vor allem zwei öffentlich intensiv diskutiert: die Kappung und das Greening.

Der Landtag hat im Oktober mehrheitlich diese Kappung abgelehnt, weil damit besonders ostdeutsche Agrarunternehmen benachteiligt werden. Uns kommt es darauf an, dass das Land nachhaltig und sozial verträglich bearbeitet wird. Ob das durch große oder durch kleine Betriebe erfolgt, sollte egal sein. Ein Hektar ist ein Hektar. Und gestatten Sie mir an dieser Stelle auch eine persönliche Anmerkung: in Zeiten offensichtlich unaufhaltsamer Verlagerung industrieller Arbeitsplätze ins Ausland sind die Agrarbetriebe mit ihrer Bindung zum Boden ein wichtiger Stabilitätsfaktor, vor allem in den peripheren, strukturschwachen Regionen wie Elbe/Elster, Uckermark, Prignitz und Ostprignitz/Ruppin. Hier ist der Teil der Erwerbstätigen in der Agrarwirtschaft überdurchschnittlich hoch.

Über die zweite Säule ist noch nicht so viel öffentlich diskutiert worden, da werden einige strukturelle Änderungen vorgeschlagen, die Förderziele bleiben aber im Prinzip dieselben wie bisher. Ein für uns gravierendes Problem zeichnet sich allerdings ab und ist hier heute auch schon angemerkt worden: Brandenburg wird in der nächsten Förderperiode nicht mehr zu den sogenannten „weniger entwickelten Regionen“ gehören, die einen geringeren Anteil an nationaler Kofinanzierung aufbringen müssen.

Bei den EU-Strukturfonds EFRE und ESF sind Übergangsregionen vorgesehen, die Regionen durch eine immer noch recht günstige Förderquote abfedern helfen. Beim ELER ist eine solche Übergangsregelung bisher leider nicht vorgesehen. Das würde bedeuten, dass die EU-Mittel damit dann mit 50 Prozent nationalen Mitteln, sprich Landesmitteln, kozufinanzie-

ren sind. Das ist für Brandenburg kaum zu schultern und wiegt umso schwerer, weil Brandenburg wie kaum ein anderes Bundesland so große regionale Unterschiede aufweist.

Der Ring um Berlin profitiert von der Wirtschaftskraft und Attraktivität der Metropole, hier brummt der Bär, kann man fast sagen. Die ländlichen Gebiete im sogenannten Speckgürtel können von der Entwicklung der benachbarten Zentren durchaus und auch gut profitieren. Dagegen nehmen in den peripheren und strukturschwachen ländlichen Räumen Probleme wie unzureichende wirtschaftliche Entwicklung, hohe und verstetigte Arbeitslosigkeit, niedrigere Einkommen, gravierende Defizite in der Versorgung mit Infrastruktureinrichtungen wie Bildung, Medizin und ÖPNV zu.

Brandenburgerinnen und Brandenburger haben ein Recht auf einen Grundkanon öffentlicher Leistungen. Die Grundrechte und Staatsziele der Brandenburgischen Verfassung wie Strukturförderung, Bildung, soziale Sicherung, Wohnen und Arbeit, gelten im ganzen Land. Sie und ich wissen, dass in den immer dünner besiedelten Räumen gleichwertige Lebensverhältnisse künftig nur noch dann gewährleistet werden können, wenn für die Verwaltung und Versorgung neue Strukturen und Verfahren gefunden werden. Lücken und Defizite – etwa bei der medizinischen Versorgung oder im Bildungsbereich – können in den betroffenen Regionen nicht aus eigener Kraft beseitigt werden. Es bedarf deshalb auch einer Förderung im Sinne einer Umverteilung von Ressourcen, und so habe ich auch unseren Ministerpräsidenten auf dem Landesparteitag der SPD verstanden, der über die solidarische Ausfinanzierung, über eine finanzielle Ressourcen-Umverteilung, gesprochen hat. Ein erster Schritt ist mit dem Finanzausgleichsgesetz getan, und mit der Einführung eines Demografie-Zuschlags bei hohen Bevölkerungsrückgängen und einer Finanzausgleichsumlage für wirtschaftlich starke Kommunen.

Aber – um bei der zweiten Säule zu bleiben und der in Rede stehenden 50prozentigen Kofinanzierung – hier ist die Bundesregierung insbesondere gefordert, den Kampf endlich aufzumachen als Mitgliedsland der Europäischen Union, über die anderen Mitgliedsländer der Europäischen Union Übergangsregelungen auch für den ELER-Fonds zu benennen. Ich denke und könnte mir auch vorstellen, dass so ein Signal aus unserer heutigen Konferenz, durchaus eben auch Wert hat und Einfluss nimmt in einem öffentlich geführten politischen Diskurs dazu.

Nun zur Rolle des Landtages und des Ausschusses. Der Ausschuss für Infrastruktur und Landwirtschaft hat dasselbe Aufgabengebiet wie das korrespondierende Ministerium, ist also außer für den ländlichen Raum und die Landwirtschaft auch für Infrastruktur, Verkehr und Städtebau zuständig. Themen des ländlichen Raumes werden regelmäßig besprochen, beispielsweise standen in diesem Jahr unter anderem auf der Tagesordnung die Fischerei, Flurneuordnung, Förderung forstwirtschaftlicher Maßnahmen, Tierkörperbeseitigung, Agro-Gentechnik, Vermarktung von BVVG-Landwirtschaftsflächen, Alleenschutz, Ökologischer Landbau, landwirtschaftliches Versuchswesen und Forstwirtschaft, und auch die Reform der EU-Agrarpolitik wurde im Ausschuss besprochen.

Der Landtag beschließt Gesetze und kann sich politisch positionieren, während die konkrete Umsetzung bei der Exekutive, das heißt, der Landesregierung liegt. Beispielswei-

se beschließt der Landtag den Haushalt als Gesetz. Darin werden auch die Mittel für das ELER-Programm bewilligt. Wie der Entwicklungsplan für den ländlichen Raum und damit die Förderprogramme im Einzelnen ausgestaltet werden, entscheidet dann aber das Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft. Und deswegen ist es für mich als Ausschussvorsitzende auch sehr wichtig zur Kenntnis zu nehmen, dass Veränderungen in Anbetracht von veränderten Fördertatbeständen zeitnah aufgenommen werden und an die EU herangetragen werden, um hier die ELER-Mittel für Brandenburg vollumfänglich zum Einsatz zu bringen. Es gehört eben auch dazu, in welchem Umfang welche Programme bedient werden. Das ist ja hier auch sehr deutlich vermittelt worden.

Im Ausschuss haben wir aber bereits angekündigt, dass wir uns bei der Erarbeitung der Förderprogramme für die neue Förderperiode frühzeitig einbringen möchten, um dem Willen des Parlaments Ausdruck zu verleihen. Die abschließenden Entscheidungen fallen dann aber wieder im Ministerium. Und insofern kann ich nur ermuntern, und Herr Lattke hat es ja schon deutlich herangetragen an den zuständigen Fachausschuss, dass wir uns in Vorbereitung der Förderperiode natürlich auch zu Fördertatbeständen und Schwerpunkten Ihrer Arbeit verständigen werden. Wir haben den Appell an alle Mitglieder im Ausschuss gerichtet, heute hier Ihrer Tagung beizuwohnen, um diese Anregungen auch einfach mal praktisch und hautnah aufzunehmen. Es sind zwei Mitglieder des Ausschusses da, SPD und LINE, das ist erst mal ein gutes Signal. Trotzdem möchte ich anmerken, möglicherweise hätten es alle Fraktionen auch nötig gehabt, hier Ihrer Veranstaltung beizuwohnen. Aber wir werden es hineintragen, in den Fachausschuss, Ihre Gedanken.

Darüber hinaus befasst sich der Ausschuss regelmäßig mit Zuschriften zu Themen des ländlichen Raumes. Zu besonders wichtigen Themen, wie jüngst zum Schallschutz am Flughafen Schönefeld, aber auch zur Datschen-Problematik, können auch Sachverständige in den Ausschuss eingeladen und Fachgespräche durchgeführt werden. Auf diesem Weg können Anliegen aus der Bevölkerung und den Verbänden ins Parlament gebracht, die politische Willensbildung gefördert und die Entscheidungsfindung bei der Landesregierung beeinflusst werden. Seit dieser Legislaturperiode tagen die Ausschüsse öffentlich, die Tagesordnung kann auf der Homepage des Landtages eingesehen werden. Bürgerinnen und Bürger sowie Vertreter von Verbänden und Organisationen haben auch ohne vorherige Einladung, die Möglichkeit, teilzunehmen, aber kein Rederecht. Sie können aber ihren Abgeordneten auf die Finger schauen und sich einen unmittelbaren Eindruck von der politischen Debatte verschaffen. Und sie haben alle Chancen und Möglichkeiten, wie es Ihr Vorsitzender gemacht hat, der LAG hier in Brandenburg, auf den Ausschuss einzuwirken, um ein solches Fachgespräch zu ermöglichen. Wir haben uns noch ein Stückchen vertagt in dieser Gesprächsführung, aber ich habe es auf dem Kalender, und insofern denke ich, werden wir hier beide, Frau Gregor-Ness und ich, in diesem Sinne wirksam werden, da sehe ich auch gar kein Problem. Danke.

LAG Storchenland Prignitz e. V.

Heike Zellmer, Regionalmanagerin

Der Landkreis Prignitz hat die höchste Storchendichte in Deutschland, daher der Name „Storchenland“. Der Landkreis und die LEADER-Region sind deckungsgleich. Die LAG hat sich an den seit 1991 bestehenden Verein Regionalförderung Prignitz-Land e. V. angeschlossen, der derzeit 52 Mitglieder hat. Die Region ist ländlich geprägt. 70 Prozent der Fläche werden landwirtschaftlich genutzt.

Hauptziele sind die Inwertsetzung des natürlichen und kulturellen Potenzials und Innovationen zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensqualität im ländlichen Raum. Dazu wurden verschiedene Leitthemen definiert.

Ein Leitthema ist „Storchendörfer im Verbund“. Es reicht von einem Netzwerk europäischer Storchendörfer bis zur Umweltbildung an Prignitzer Schulen. Ein weiteres Leitthema ist das „Netzwerk Bahn und Bus“, das die neu aufgebaute historische Schmalspurbahn – den „Pollo“ – ebenso integriert wie den modernen Rufbus.

Das Leitthema „Regionales“ reicht von der Regionalvermarktung bis hin zu erneuerbaren Energien. Es umfasst neue Wege durch die Region ebenso wie Aktivitäten in der Natur und zentrale archäologische Orte. Die Beschilderung in der Region ist relativ einheitlich. Der Tourismusverband erstellt jetzt eine Knotenpunkt-Wegweisung, die die überregionalen Radwege (Elberadweg und „Tour Brandenburg“) mit spezifischen regionalen Routen, Rundwegen und Themen (Bischofstour und Gänsetour) verknüpft. An den großen Wegweisungen findet man dann immer auch eine Knotenpunkt-Zahl, die in einer Broschüre erläutert wird, so dass man immer wieder Abstecher machen und die ganze Prignitz erkunden kann.

Ein weiteres Leitthema ist „Kultur und Natur im Storchenland“: Es deckt den ganzen Bereich des Tourismus ab, also Angebote für alte und neue Prignitzer und ihre Gäste. Der „Motor“ der Region sind das Biosphärenreservat und die Landschaft Elbe. Natürlich zieht

der Elbe-Radweg die Touristen an. Wir möchten aber, dass sie nicht nur in einem oder zwei Tagen durchfahren, sondern auch in der Region bleiben.

14 Mio. Euro Fördermittel sind in die Region geflossen. Die Gesamtinvestitionen betrugen etwa 30 Mio. Euro. 2010 gingen die Fördermittel extrem zurück. Interessant ist, dass 27 Prozent der Anträge aus Kommunen kommen, Kommunen aber 38 Prozent der Bewilligungen erreichen. Wahrscheinlich sind sie versierter bei der Antragstellung.

20 Kleinstunternehmen wurden gefördert, sowohl Existenzgründer als auch Erweiterungen bestehender Betriebe; 13 touristische Maßnahmen, in erster Linie Ferienwohnungen, aber auch saisonverlängernde, qualitätsverbessernde Maßnahmen und sechs Maßnahmen der touristischen Infrastruktur. Stark nachgefragt war in der Prignitz immer der Bereich der Dorferneuerung. Es fanden 19 Projekte mit jungen Familien statt, die in Zukunft leider nicht mehr gefördert werden. Insgesamt gab es – die Breitband-Richtlinie einmal mitgezählt – bisher 227 Bewilligungen.

Wahrberge Verein
Der Wahrberge Verein in dem kleinen Dorf Großwoltersdorf besteht seit 20 Jahren. Auch die Gemeinde Großpankow ist darin sehr aktiv. Der Verein bietet Kindern und Jugendlichen Übernachtungsmöglichkeiten am Naturbadesee. Es gab dort früher nur einen Zeltplatz, und die Kinder- und Jugendgruppen sind bei schlechtem Wetter oft früher als geplant abgereist. Für sie sollte ein Angebot auch für schlechtes Wetter geschaffen werden, und so sind durch ein LEADER-Projekt fünf Blockbohlenhäuser errichtet worden. Sie sind mit Nasszelle und kleiner Küchenzeile sehr schön eingerichtet; man kann gut ein paar Tage darin verbringen.

Der Waldlehrpark war schon ein Projekt in LEADER plus. Dort wird alles angebaut, was in der Natur wächst, man kann Waldspiele machen, jährlich wird dort der Baum des Jahres gepflanzt und es gibt noch sehr viele andere Aktivitäten. Sogar das Standesamt hat dort eine Außenstelle eingerichtet: Man kann in einer Hütte heiraten und gleich die Hochzeit mitten im Wald feiern.

Ein sehr aktiver Verein veranstaltet dort seit drei Jahren Theatertage – und das in einem Dorf mit nicht mal 200 Einwohnern - inzwischen gibt es bis zu 5000 Übernachtungen im Jahr. Es gibt die Prignitzer Märchentage, jedes Jahr mit einem neuen Thema, und Aktivitäten der Brandenburgischen Landjugend, die zum Beispiel eine Ponton-Badebrücke gebaut hat. Die Gemeinde Großpankow hat eine polnische Nachbargemeinde, mit der gemeinsam Ferienlager veranstaltet werden, abwechselnd in Polen und in der Prignitz.
Im letzten Jahr wurde der Wahrberge Verein von der Ostdeutschen Sparkassenstiftung als Verein des Jahres ausgezeichnet. Auch dieses Jahr ging der Titel wieder in die Prignitz, an das Projekt „Dorf macht Oper“ aus Klein Leppin.

Das letzte derzeit laufende Projekt ist eine 120 Meter lange Sommerrodelbahn, ein ILE-Projekt. Gerodelt wird mit kleinen Schlitten auf einem Kunststoffgeflecht, in dem Wasser läuft. Die Rodelbahn soll am 2. Juni nächsten Jahres als weiteres Highlight in Großwoltersdorf – und weitere Attraktion der Prignitz – eröffnet werden.

LAG Havelland e. V.

Rüdiger Hage, Regionalmanager

Die LAG Havelland wurde vor fünf Jahren gegründet. Das Havelland hat 155.000 Einwohner, fünf Städte, fünf Gemeinden und drei Ämter und reicht von Berlin-Spandau bis Sachsen-Anhalt. Verwaltungssitz ist Rathenow. Das Gebiet der LAG entspricht den Kreisgrenzen, was meist ein Glück ist, weil sich die Aktivitäten in einheitlichen Verwaltungsstrukturen bewegen. Es kann aber manchmal auch ein Nachteil sein, wenn es Aktivitäten über die Grenzen hinweg erschwert. Ein Schwerpunkt ist daher die Zusammenarbeit und Vernetzung mit benachbarten LAGen.

Die LAG hat knapp 50 Mitglieder, darunter 14 private, 11 Kommunen, 16 Vereine und acht Unternehmen. Unser Vorstand tagt monatlich. Grundlage des Regionalmanagements ist die Kundennähe: Nicht der Kunde kommt zum Regionalmanager, sondern der Regionalmanager fährt zu den Kunden, bespricht Anfragen und Anträge vor Ort und berichtet dem Vorstand. Bis Anfang Oktober 2011 haben wir Projekte mit 6,3 Mio. Euro gefördert. In diesem Jahr flossen 75 Prozent der Mittel in die Kommunen und 5 Prozent an private Initiativen (obwohl 24 Prozent der Anträge private Vorhaben betraf). Deren Anteil nimmt zurzeit ab. 2009 lag er noch bei 16 Prozent, was natürlich mit der Entwicklung der Förderpolitik zu tun hat und damit, dass die Kommunen eher in der Lage sind, den Eigenanteil beizubringen, der ja quasi den Landesanteil substituiert hat.

Die regionale Verteilung der Projekte ist relativ ausgewogen. Es gibt Konzentrationen um Nauen (um Schloss Ribbeck), in Rhinow (rund um den Fliegerstandort) und in Schönwalde-Glien (das hat mit dem MAFZ und sehr aktiven Kommunen zu tun). Im Mittelhavelland haben wir noch Lücken, auch um Ketzin/Paretz, aber auch dort sind in den letzten zwei Jahren tolle Projekte entstanden. Unsere Kernthemen sind der demografische Wandel, der Tourismus (insbesondere Rad- und Kulturtourismus), regionale Wertschöpfungsketten sowie Kooperationen. Hier ist das BUGA-Projekt Havelregion 2015 ein Stichwort.

Öffentlichkeitsarbeit
In der Öffentlichkeitsarbeit haben wir im letzten Jahr im Rahmen eines LEADER-Projekts einen Film über das Havelland gedreht. Gedreht wurde eine Radtour mit Ulrike Fink, die den Brandenburgern als Wetterfee bekannt ist. Sie hat die geförderten Projekte besucht und Interviews geführt. Der Film ist sehr gut angekommen und wir haben ihn auch Schulen und Bibliotheken zur Verfügung gestellt. Aber eine sehr aktive Öffentlichkeitsarbeit und ein aktives Regionalmanagement kann auch eine Erwartungshaltung wecken, der wir nicht gerecht werden können. Wir schieben in diesem Jahr noch ungefähr 55 Projekte vor uns her und sollen dem Landesamt im nächsten Jahr möglichst keine neuen vorlegen. Daher haben wir einzelne Maßnahmen wieder etwas zurückgefahren. Wir nutzen das Internet, organisieren Pressegespräche, initiieren Artikel und versuchen bei jeder Einweihung oder Grundsteinlegung mit unserem Flyer „LAG Havelland. Hier investiert Europa“ präsent zu sein und die Förderung kenntlich zu machen.

Markante Projekte
Über Schloss Ribbeck muss man nicht viel sagen. Viele Events finden dort statt, mit den Besuchern ist der kleine Ort aber manchmal auch überfordert, denn zu einer solchen Lokalität gehört auch ein funktionierendes Umfeld. Wenn man also so ein Projekt angeht, muss man Fördermittel konzentrieren und auch das Umfeld gestalten. Daher gibt es jetzt das Wegeleitsystem, den Spielplatz und den Parkplatz.

Ganz in der Nähe liegt das Landgut Borsig. Wir haben diese Ausflugsziele entsprechend der Konzeption durch eine Radwegeverbindung vernetzt, die auch für Kutschen nutzbar ist. Beim Radtourismus stand von Anfang an die Detailplanung im Vordergrund, also die Entwicklung und Projektierung von Radtouren in der Arbeitsgruppe. Entstanden ist eine Radtourenkarte, die als Grundlage für die Radkonzeption des Landkreises gedient hat. Als nächstes steht die Vernetzung nach Süden und Norden an. Entlang der übergeordneten Fahrradrouten sind Fahrradausleihstationen entstanden, die nicht jeweils allein wirtschaften, sondern auch kooperieren, wenn zum Beispiel eine Reisegruppe mehr Räder ausleihen möchte, als eine einzige Station anbieten kann. Diese Kooperation, das Miteinander und der Service sollen in einem vertiefenden Projekt im nächsten Jahr weiter verbessert werden

Dann gibt es die berühmte Scheune in Paretz. Antragsteller ist die Breuninger Stiftung. Natürlich gibt es die eine oder andere Spannung, wenn eine reiche Stiftung aus den alten Bundesländern kommt, Paretz zu einem Ort der Begegnung macht, Vereine und das Dorfleben organisiert, aber sie moderiert den Prozess gut. Sie plant auch noch weitere Projekte. Das ist eine große Chance für uns und wir als LAG-Vorstand werden diesen Weg weiterhin konstruktiv begleiten.

Weitere erfolgreiche Projekte sind die Erneuerung des Bahnhofsvorplatzes in Nennhausen, der Zeltplatz Ferchesar, die Sanierung eines Wohnhauses, ein Niedrigseilgarten und in Schönwalde-Glien die Sanierung eines brach liegenden Kaufhauses, in das die örtliche Verwaltung eingezogen ist.

Referat **Erhard Lücke**

Erhard Lücke, Kreisbauernverband Havelland e.V.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

sowohl in der offiziellen Einladung, die wir vor etlicher Zeit schon bekommen haben, als auch in der Tagesordnung von heute haben wir zwei unterschiedliche Überschriften zu meinem Redebeitrag. Lassen sie sich nicht beirren. Im Grunde genommen geht es um das gleiche Thema: Landwirtwirtschaft und ländlicher Raum – Bindestrich: das passt. Denn diese Sachen binden eine logische Verbindung, denke ich mal. Nämlich: keine ländliche Entwicklung ohne Landwirtschaft, und keine Landwirtschaft ohne ländliche Entwicklung. Das müssen wir begreifen, das müssen wir verstehen und danach leben.

Lassen Sie mich das bitte einmal am Beispiel des Kreises Havelland darstellen und skizzieren. Wie eben schon kurz von Herrn Hage gezeigt, zeichnet sich der Landkreis Havelland durch eine idyllische Landschaft von rund 170.000 Hektar aus, in der ca. 155.000 Menschen wohnen. Natürlich müssen wir hier schon unterscheiden zwischen dem berlinnahen Raum und dem Raum etwas außerhalb des Autobahnringes um Berlin, der dann das spezielle, ländlich geprägte Havelland darstellt. Etwa 92.000 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche werden derzeit von 216 landwirtschaftlichen Unternehmen im Haupterwerb bewirtschaften. Sie verdienen damit ihr Geld, ihren Unterhalt, und das sind in der Summe ca. 1.600 Beschäftigte. Diese Beschäftigungszahl ist übrigens seit Jahren relativ konstant. Womit ich gleichzeitig gesagt haben will, dass auch die Anzahl der landwirtschaftlichen Unternehmen – natürlich in ihren unterschiedlichen Strukturen – im Haupterwerb relativ konstant ist.

Über das idyllische Havelland zu reden heißt auch, über nahezu flächendeckende Landschaftsschutzgebiete – ca. 35.000 Hektar, Naturschutzgebiete – ca. 22.600 Hektar, kreisübergreifende Großschutzgebiete – 129 Gebiete mit knapp 130.000 Hektar, wie das FFH-Gebiet, also Fauna, Flora, Habitat, über SPA – sprich Vogelschutzgebiete oder Special Protected Areas – zu reden. In der Summe sind im Kreis Havelland 85 Prozent der Land-

wirtschaftsflächen unter Schutz gestellt. Das darf man sich auch einmal auf der Zunge zergehen lassen. Und natürlich reden wir über Wasser. Oftmals über sehr viel Wasser. Umgangssprachlich reden wir im Westhavelland davon, dass wir hier, im westlichen Havelland die Pfanne – oder die Badewanne von Brandenburg sind, denn außer die Gebietskulisse um das Oderbruch, kommt alles andere Wasser in das Havelland hinein und staut sich dann im Westhavelland. Darauf komme ich später noch zurück. Das alles macht die Schönheit, aber auch die Brisanz für das leben und wirtschaften im Havelland aus. Aus der Sicht des Kreisbauernverbandes, aus der Sicht der Landwirtschaft kommen wir hier in eine besondere Verantwortung: Wir müssen den Spagat hinbekommen zwischen der gesellschaftlichen Erwartung zur Pflege und Erhaltung der Naturschönheit und der Vielfalt einerseits, und andererseits der Wirtschaftsfähigkeit der Landwirtschaft.

Darüber hinaus soll man nicht ganz außer acht lassen, dass eben im ländlichen Raum – wir haben das heute schon ein paar Mal gehört – Menschen leben. Das sage ich einmal so locker dahin. Als Vertreter des landwirtschaftlichen Berufsstandes engagiere ich mich im Besonderen – wie sagte ich gerade – in der idyllischen Landschaft unseres Kreises beim Thema „Unterschutzstellung und Landwirtschaft“ seit 1995. Bekanntermaßen nicht ganz konfliktfrei. Warum? Zwei kurze Beispiele seien genannt: Für manch einen Gast ist das Naturschauspiel von zigtausend Gänsen in einer kleinen Gebietskulisse um 8 bis 10.000 Hektar ein Event. Zigtausend – vor zehn Jahren waren es 8.000, heute reden wir von zwischen 80 und 100.000 Gänsen – und weiteren Wandervögel. Und das macht die Besonderheit und die vermaledeiten Situationen der Landwirte und ihrer Familien aus. Ich will sofort einschränken, nicht dass ich hier falsch verstanden werde! Gäste sind allemal herzlich willkommen, sehr gerne! Denn wir wissen, dass wir woanders auch gerne Gast sind und uns die Schönheit dann gefallen lassen.

Ein zweites Beispiel: das Brandenburger Wassermanagement. Dieses scheint nur ein Ziel zu haben; und zwar: Geld einsparen. Wasser-Management. Heute Morgen haben wir etwas anderes gehört – darauf bin ich für die Zukunft gespannt. Aber das, was ich sage, ist das, was in der Praxis gelebt wird. Das, was gelebt wird, ist fernab jeglicher realen Lebenssituation in unseren Dörfern, und in den Gärten, den Wiesen und unseren Feldern. Und da spreche ich nicht nur als Havelländer, das möchte ich hier betonen! Schon um 1995 stieg ich in diese Angelegenheit der „Unterschutzstellung“ ein, für mich war eine These der UN-Brundtland-Kommission sehr wichtig: Nämlich, dass es um die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung geht. Um die ökologische, die ökonomische und die soziale Nachhaltigkeit. Und diese müssen wir immer im Einklang sehen. Wörtlich heißt es in dieser Nachhaltigkeitsthese, und das will ich hier unterstreichen: „Nachhaltig ist eine Entwicklung, wenn sie gewährleistet, dass die Bedürfnisse der heutigen Generation befriedigt werden, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zur Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse zu beeinträchtigen.“ Das haben wir zu beachten.

Wir wollen leben, wir wollen lebendige Dörfer haben, meine Damen und Herren, wir wollen die Schönheit des ländlichen Raumes erhalten und entwickeln. Das alles hat etwas mit Lebenswert zu tun, das alles hat etwas mit Demografie zu tun. Soweit die Theorie.

Meine Damen und Herren, ich habe mich in Vorbereitung dieser Tagung einmal daran gemacht und das Durchschnittsalter aller im Kreisbauernverband organisierten Betriebsleiter der landwirtschaftlichen Unternehmen im Haupterwerb erfasst. Und das können wir jetzt verallgemeinern: wir haben einen recht hohen Anteil an Mitgliedern im Verband. Ich spreche hier von Betriebsleitern mit einem Durchschnittsalter von 51,6 Jahren. So scheinen wir gar nicht so schlecht aufgestellt zu sein. Sie staunen vielleicht. Ich sage, wir scheinen nicht schlecht aufgestellt zu sein.

Nach 1990 hat hier bereits die erste Welle der Betriebsnachfolge eingesetzt, Betriebsleiternachfolge, muss man sagen. Die Altersspanne bewegt sich zwischen 28 Jahre und 68 Jahre. Ein kleiner Exkurs noch in die einzelnen Unternehmen, genauer juristische Unternehmen: Hier haben wir einen Altersdurchschnitt der Betriebesleiter von 55,2 Jahren, bei den Gesellschaften bürgerlichen Rechts von 48,3 Jahren und bei Familienbetrieben von ungefähr 52 Jahren. Bei 32 Prozent unserer Familienbetriebe sehe ich mit Sorge die Betriebsnachfolge – sprich: der eigene Nachwuchs ist wenig daran interessiert, den elterlichen Betrieb einmal zu übernehmen. Das Warum will ich einfach so im Raum stehen lassen, sonst müsste ich das Thema mit der sozialen Nachhaltigkeit tiefer begründen.

Nicht ganz so erfreulich sieht es in den Agrargenossenschaften und GmbHs mit den mitarbeitenden Kolleginnen und Kollegen aus. Sicherlich gibt es hierfür auch unterschiedlichste Gründe, die ich auch hier – wie gesagt – nicht im Detail ausführen will. Wenn ich weiß, dass aktuell aus dem Kreis Havelland 86 Azubis in den drei Ausbildungsjahren in der Landschaft aktiv sind, in den grünen Berufen, und das auch noch sehr differenziert in einer sehr differenzierten Einstellung zum zu erlernenden Beruf unterwegs sind, wenn ca. 23 Prozent der in der Landwirtschaft Beschäftigten jünger sind als 35, ist wohl gut zu erkennen, vor welchen gewaltigen Aufgaben die landwirtschaftlichen Unternehmen, die berufsständischen Interessenvertretungen – also Bauernverband und auch andere Verbände –, die Kommunal-,

die Kreis- und Landespolitik stehen. Junge Menschen, vornehmlich junge Familien, ziehen dort hin, wo es attraktiv ist.

Ich bin weit davon entfernt, hier ein dramatisches Bild zu zeigen, aber ganz sorglos sollten wir dieses Thema nicht angehen. Wir sind gefordert, die richtigen Schlüsse zu ziehen. Dass wir – unter anderem mit der ELER-Förderung und den gesellschaftlich breit gefächerten LEADER-Gruppen – einen guten Weg eingeschlagen haben, das haben wir heute schon im Laufe des Vormittags gehört. Und ich denke, das ist auch der richtige Weg. Dorf- und Erntefeste, die Landpartien, Jubiläen, Einweihungsfeiern und andere Beispiele sollen dafür stehen, dass in den Dörfern die landwirtschaftlichen Unternehmen sehr aktiv unterwegs sind. Vergessen wir auch nicht das große Engagement vieler Aktiven beim Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“. Als jahrelanges Mitglied der kreislichen Bewertungskommission im Havelland ist es für mich immer wieder eine Freude zu erleben, mit welcher hohen Motivation und durch alle Einrichtungen und Unternehmen die Vielfalt und die Frische des dörflichen Lebens präsentiert werden.

Vergessen wir nicht, meine Damen und Herren, dass wir auch mit privatem Engagement in den Dörfern, sprich: auch mit unseren Unternehmen, Themen wie erneuerbare Energie untersetzen – untersetzen wollen und untersetzen müssen. Ich weiß hier um die Besonderheit in der Landwirtschaft und auch in den Dörfern, da ziehen gerne Menschen in ein Dorf, und nach ein paar Wochen werden – eine nach der anderen – Bürgerinitiativen gegründet. Warum, weshalb, lasse ich auch mal so im Raum stehen. Ich will meinen Beitrag hier aufgrund der fortgeschrittenen Zeit mit einem Zitat beenden. Und ich greife auf dieses Zitat immer sehr gerne zurück, ist es doch vom Altbundespräsidenten Johannes Rau, der mal gesagt hat „Wir wären ein armes Volk, wenn wir die ländlichen Regionen mit unseren Landwirten nicht hätten.“ Vielen Dank!

LAG Elbe-Elster

Sven Guntermann, Regionalmanager

Im Unterschied zu anderen LEADER-Regionen ist die Arbeitsgemeinschaft Elbe-Elster kein eingetragener Verein. Wir liegen im Südwesten des Landes Brandenburg. Unsere Landschaft ist von Wald, Heide und den Flüssen Kleine Elster, Schwarze Elster und Elbe geprägt. Wir sind ein strukturschwaches Gebiet und ein Grenzland, indem sich viele Menschen zu Sachsen oder Sachsen-Anhalt hingezogen fühlen, was es für ein Regional-Management nicht unbedingt einfach macht.

Unser Leitbild lautet: „Elbe-Elster, die Region mit gutem Klima“. Und da sich in der LAG zwei ehemalige LEADER plus-Regionen zusammengefunden haben - die Region Wald und Heideland und der Wirtschaftsraum Schraden - ist das nicht nur auf das Wetter gemünzt, sondern zielt auch auf Kommunikation, Identitätsstiftung und eine positive Außendarstellung.

Die LAG umfasst den gesamten Landkreis Elbe/Elster und das Amt Ortrand aus dem Oberspreewald-Lausitz-Kreis. Ihre Hauptziele sind Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit, Stärkung der regionalen Wirtschaft sowie Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen – also das Leben und Wirtschaften in der Region. Handlungsfelder sind Unternehmen im Technologiebereich (leider inzwischen reduziert, da die meisten KMU aus der Richtlinie herausgefallen sind), Grundversorgung und Tourismus. Der Schwerpunkt liegt eindeutig beim letzten Feld.

2010 haben wir eine Zwischenevaluation durchgeführt und konnten feststellen, dass wir beim Zusammenwachsen zweier ehemaliger LEADER-Regionen mit je eigenen Ansprüchen weit vorangekommen sind. Wir haben Kirchen und touristische Akteure als Leistungsträger gewonnen und Projekte beim Thema Finanzierung/Verknüpfung unterstützt. Mit der Kirchenstraße ist uns auch eine länderübergreifende Kooperation gelungen. Unsere Antragsteller sind zur Hälfte private Initiativen. Wir haben über 50 Arbeitsplätze neu geschaffen, 80 Prozent davon sind im privaten Sektor entstanden.

Wir wollen auch weiterhin private Antragsteller unterstützen. Das nächste große Thema ist natürlich die Landesausstellung 2014 als Chance für Elbe-Elster. Dazu eine kurze kritische Bemerkung: Die Deutsche Bahn will seit 20 Jahren die Strecke Berlin-Dresden sanieren, und ausgerechnet 2014 soll diese Strecke nun gesperrt werden.

Änderungswünsche und Handlungsbedarf
Ein Problem für uns ist, dass zwei Städte, die von unserer Gebietskulisse ausgenommen wurden, schon ein Jahr nach Entstehen der GLES unter die 10.000-Einwohner-Grenze gerutscht sind und jetzt natürlich fragen, warum sie nicht in der Gebietskulisse sind. Hier zeigt sich auch die Bedeutung des demografischen Wandels.

Wir möchten die Verwaltung vereinfachen und den Aufwand reduzieren. Wir wollen die LAG stärken, damit ihren Beschlüssen besser Folge geleistet wird. Es sollen Freiräume für Investitionen entstehen. Die Kommunikation und insbesondere auch das Regional-Image sollen besser werden. Weiterhin war die Richtlinienanpassung problematisch und hat zu viel Unmut geführt. Schließlich möchten wir anregen, außer über Antragsfristen auch einmal über Abarbeitungsfristen nachzudenken.

Projekt Kirchenstraße Elbe-Elster
Die Kirchenstraße ist eine Initiative eines kommunalen Verbundes und angelehnt an die mitteldeutsche Kirchenstraße. Das Ziel war, um das Thema Dorfkirche eine kulturelle Identität aufzubauen und diese Dorfkirchen, ihre Bau- und Kulturgeschichte in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken. Dazu wurden Themenrouten und kulturtouristische Angebote entwickelt. Angesprochen sind sowohl die heimische Bevölkerung, die intensiv in das Projekt eingebunden ist, als auch der sogenannte spirituelle Tourist. 50 Dorfkirchen sind einbezogen (und weitere möchten mitmachen) und neun thematische Wege sind entstanden, dazu Verknüpfungen mit der sachsen-anhaltinischen und sächsischen Kirchenstraße, die wir durch eine Sternfahrt mit Fahrrädern bekannt gemacht haben. 100 Menschen aus den Dörfern sind zu Kirchenführern ausgebildet worden. Es gibt einen Internetauftritt und umfangreiches Informationsmaterial. Jetzt soll die Kirchenstraße auch mit der Landesausstellung 2014 verknüpft werden.

Projekt Kloster Mühlberg
Im Kloster Mühlberg, das zu verfallen drohte, hat der katholische Orden der Claretiner einen Ort der Stille und Ruhe und Einfachheit geschaffen. Es ist aber auch ein Ort der Begegnung und Wissensvermittlung, also der Volksbildung. Im Laufe der Zeit ist daraus ein ökumenisches Projekt geworden. Eröffnet wird das Kloster im Januar 2012. Es bietet u. a. Besinnungstage an (Thema: Entschleunigung), Kurse, Seminare und Veranstaltungen.

LAG Spreewaldverein e. V.

Lutz Habermann, Regionalmanager
Fred Kaiser, Bürgermeister der Gemeinde Dissen

Der Spreewald ist mehr als Kahn und Gurke, und wir haben im Jahr 2011 viel erreicht. Die LAG hat 160 Mitglieder und erstreckt sich über drei Landkreise. Auch das Umfeld von Cottbus gehört dazu, was sehr gute Synergieeffekte ergibt. Auch wir sind vom Einwohnerschwund nicht verschont geblieben. Positiv ist jedoch die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt. Das ist einerseits der ELER-Förderung, aber in hohem Maße auch unserem wichtigen und sehr bekannten Markenzeichen - der Destination Spreewald - zu verdanken.

Wir haben eine eigene Zwischenbewertung mit externer Unterstützung vorgenommen, auch um unseren Landräten und unserem Oberbürgermeister zu zeigen, welche Wirkung dieses Programm in der Region hat und wie wichtig es ist, die Spreewaldregion in ihrer Gesamtheit zu erhalten. Die Übernachtungen haben zwischen 2006 und 2010 um 50 Prozent zugenommen. Unsere Destination ist ausgesprochen gut aufgestellt – auch im Vergleich zum übrigen Brandenburg – und hat sehr großes Entwicklungspotenzial.

Unsere LAG hat in ihrer GLES zwei Hauptthemen verankert. Das sind die Schaffung von regionalen Wirtschaftskreisläufen und Wertschöpfungsketten sowie die In-Wertsetzung des natürlichen und kulturellen Potentials. Die Anträge sind hälftig kommunalen und privaten Antragstellern zuzuordnen, wobei die kommunalen zwei Drittel der finanziellen Zuwendungen binden. In der Förderperiode sind bisher 202 Bewilligungen mit einem Investitionsaufwand von 41,5 Mio. € erteilt worden. Davon beziehen sich 25 Maßnahmen auf das Hauptthema 1, wie z.B. die Kräutermanufaktur und der Spreewaldbahnhof in Burg, in dem ein Kaffee mit eigener Kaffeerösterei sowie ein Museum entstehen werden. Unsere LAG hat 2011 die Maßnahme „Spreewälder Erdbeergenuss“ mit 18 regionalen Akteuren angeregt, die Einfluss auf den im Mai zu verzeichnenden Besucherrückgang nehmen und gleichzeitig die Besonderheit der frühen Reife der „Spreewälder Erdbeeren“ bekannt machen soll. Schwerpunkte zum Hauptthema 2 waren Maßnahmen der Verbesserung der Grundversorgung durch Infrastruk-

turmaßnahmen u.a. in Kindereinrichtungen, an Sportanlagen, bei der Feuerwehr und der Breitbandförderung, sowie die Schaffung und der Erhalt von Arbeitsplatzen unter anderem durch gezielte Unterstützung von Existenzgründern. Schwerpunkt im touristischen Bereich waren bei privaten Antragsstellern die Schaffung von Ferienwohnungen, sowie die Verbesserung der Qualitätsstandards.

Insgesamt haben wir einen sehr hohen Anteil an Projekten in der Wirtschaft und wirtschaftsnahen Infrastruktur. Hierzu zählt unter anderem eine Wertschöpfungsmaßnahme, mit der auf die Wiederherstellung der Rohstoffbasis für Leinsamen sowie auf die verstärkte Nutzung des Potentials an BIO-Milch und deren Veredlung im Wirtschaftsraum Spreewald Einfluss genommen wird. Der Erfolg dieses von der LAG getragene LEADER Projekt hängt vorrangig vom Engagement der daran beteiligten Unternehmen ab.

Empfehlungen und Wünsche
Von der EU wünschen wir uns stärkere Flexibilität in den Möglichkeiten einer nationalen Kofinanzierung. Vom Land wünschen wir uns größere Anstrengungen, um junge Leute hier zu halten, z. B. auch durch Wohnperspektiven. Und wir wünschen uns, dass, wenn Fonds zusammengelegt werden, das Land frühzeitig klärt, wie es dann künftig aussehen soll. Von den Kollegen Bürgermeistern und Amtsdirektoren wünschen wir uns, dass sie den Aspekt der Grundversorgung und der Daseinsvorsorge nicht nur im eigenen Zuständigkeitsbereich, sondern stärker in einem gemeinsamen Kontext sehen. Und gerade im touristischen Bereich sehen wir, dass die Vernetzung miteinander ein sehr großes Potenzial birgt, das wir stärker unterstützen sollten.

Projekt „Stary Lud“ (Das alte Volk)
Das Heimatmuseum in Dissen hat jährlich fast 10.000 Besucher. Mit unserem Projekt gehen wir der Frage nach, woher die Sorben und Wenden kommen und seit wann es die slawische Bevölkerung in der Lausitz und Niederlausitz gibt. Wir haben angefangen mit Workshops und Vorträgen und dann eine Zeitreise zu slawischen Festen veranstaltet, zu der wir archäologische Vereine einladen, die berichten, wie man im 10. und 11. Jahrhundert gelebt hat. Jetzt möchten wir den Außenbereich des Museums erweitern und einen kleinen Siedlungsausschnitt zeigen. Das Grundstück dafür liegt im historischen Ortskern. Kernstück der Ausstellung sind fünf von einer Palisade geschützte Grubenhäuser. Dazu kommen ein Zeltstandplatz (für Akteure, nicht für Besucher) und eine Festwiese, auf der wir Veranstaltungen zum Thema abhalten können.

Das Projekt richtet sich hauptsächlich an Bildungsurlauber und Schulklassen, denen wir unsere Brandenburgische Geschichte zeigen. Wir ergänzen nicht die landläufigen Mittelaltermärkte, sondern arbeiten ganz authentisch. Da die Niederlausitz bis nach Polen reicht, haben wir auch einen polnischen Partnerverein und Partner in allen anderen Siedlungsräumen der Slawen und Wenden, dem Wendland, einem Teil der Ostsee und der Oberlausitz.

Referat **Anke Wehmeyer**

Deutsche Vernetzungsstelle

LEADER feiert in diesem Jahr 20-jähriges Jubiläum. Der erfolgreiche bottom-up-Ansatz hat sich bewährt – bis heute hat sich sowohl die Anzahl der Lokalen Aktionsgruppen als auch das von der EU eingesetzte Budget verzehnfacht. In dieser Förderphase haben sich die Umsetzungsbedingungen durch das Mainstreaming europaweit verschlechtert. Aus diesem Grund hat die EU-Kommission sogenannte Fokusgruppen ins Leben gerufen, die aus europäischen Verwaltungsbehörden, Vernetzungsstellen und LAG-Managements bestehen. Die vier Fokusgruppen beschäftigen sich mit der Umsetzung des bottom-up-Ansatzes, dem Innovationsbegriff, der transnationalen Kooperation und den Regionalen Entwicklungskonzepten.

In der ersten Fokusgruppe wurde eine grundsätzliche Bestandsaufnahme vorgenommen. Dabei wurden die wichtigsten Schwierigkeiten und Hindernisse bei der Umsetzung erhoben und mögliche Lösungen erarbeitet, auf unterschiedlichen Ebenen.

In der Gruppe „Innovation“ hat man sich die Frage gestellt: Wie müssten die ländlichen Entwicklungsprogramme gestaltet sein, um Innovation überhaupt zulassen zu können? Was sollten die Auswahlkriterien sein und wie kann Innovation für die unterschiedlichen Ebenen definiert werden? Im Endeffekt kann ich dazu nur sagen: Innovation ist ein schwieriger Begriff und wird mittlerweile etwas zu viel verwendet. Letztlich ist Innovation das, was in der Region neu ist. Ich glaube, das ist auch das Beste, was man dazu sagen kann.

Beim Thema „transnationale Kooperation“ ging es um die Frage, was unter einer gemeinsamen Aktion verstanden wird. Das ist wirklich nicht klar, man darf die Frage nicht unterschätzen. Verschiedene Mitgliedsstaaten gehen mit solchen Begriffen ganz unterschiedlich um. Deswegen war es wichtig, sich darüber intensiv zu unterhalten, und zum Beispiel auch über Kosten, Overhead-Kosten und so weiter.

Diese Fokusgruppe hat auch Forderungen gestellt, beispielsweise, dass die Anbahnungskosten so unkompliziert wie möglich förderfähig sein müssen. Zwei Bundesländer in Deutschland haben das in dieser Förderphase schon berücksichtigt – Sachsen und Sachsen-Anhalt. Dort können Anbahnungskosten getrennt vom eigentlichen Projekt beantragt werden. Das finde ich sehr sinnvoll, weil man sich erst einmal intensiv kennenlernen muss, bevor man ein Projekt umsetzt. Das geht nicht einfach nur auf dem Papier, man muss sich gut verstehen und das muss berücksichtigt werden.

Die neue Verordnung berücksichtigt das. Es ist ausdrücklich gefordert, dass die Mitgliedsstaaten Anbahnungskosten für Kooperationsprojekte finanzieren sollen. Ich hoffe, dass dies auch durchgesetzt wird. Die neue Verordnung verlangt von den Mitgliedsstaaten auch, ihre Förderbedingungen gleich am Anfang der Förderphase europaweit bekannt zu machen. Diese Fokusgruppen haben also etwas erreicht, die waren nicht umsonst, und das ist eine wirklich erfreuliche Entwicklung. Die Kommission ist da sehr offen. Die letzte Forderung dieser Fokusgruppe ist die europaweite Angleichung der administrativen Anforderungen. Dieser Punkt wird wohl leider nicht berücksichtigt werden können.

In der letzten Fokusgruppe, die gerade an den Start geht, ist wieder eine deutsche LAG-Managerin dabei. Die Gruppe untersucht die Regeln und Vorgehensweisen der regionalen Entwicklungskonzepte in den Mitgliedsstaaten von der Ausschreibung bis zum wirklich letzten Punkt der Umsetzung. Auch das ist sehr wichtig, denn die regionalen Entwicklungskonzepte werden in der nächsten Förderphase eine größere Rolle spielen.

Ich möchte noch einmal kurz darstellen, was es eigentlich mittlerweile an LEADER-Initiativen gibt. Es ist Einiges, und ich befürchte, dass das manchmal in Vergessenheit gerät. Auf europäischer Ebene gibt es als erstes ELARD. Bisher ist hier noch niemand aus Deutschland vertreten. ELARD hat gute Ideen - beispielsweise gab es vor kurzem eine Ausschreibung, bei der man sich als LAG-MELARD hat gerade einen neuen Präsidenten, der aus Finnland kommt und eine wirkliche Bereicherung für die Initiative ist.

Auf Bundesebene gibt es die BAGLAGen und auf Länderebene die LAGLAGen. Die meisten LEADER-Manager unter Ihnen sind in den LAGLAGen (Länderarbeitsgruppen zu LEADER) vertreten. Auch auf Facebook gibt es mittlerweile eine LEADER-Seite, die nennt sich „Friends of the LEADER-Approach“. Wer möchte, kann gern dazustoßen. Es machen schon viele mit und dort werden immer die wichtigsten, neuesten Informationen zu LEADER ausgetauscht.

Jetzt komme ich zu dem, was demnächst sein soll – zur nächsten Förderphase. Zwei Verordnungen werden für LEADER demnächst ganz wichtig: der Gemeinsame Strategische Rahmen (GSR; englisch: CSF) und die ELER-Verordnung. Beide thematisieren oder programmieren, kann man sagen, LEADER. Der Gemeinsame Strategische Rahmen wird die nationale Strategie ersetzen und gilt für den ELER, EFRE, ESF und EMFF (den Fischereifonds). Im GSR wird nicht explizit von LEADER gesprochen, sondern von einer partizipativen lokalen Entwicklung als politikübergreifender Ansatz. Das ist dieser Multifonds. Für den ELER bleibt es LEADER. Die Umsetzung soll harmonisiert sein. Das heißt, dass LEADER in Zukunft überall angewandt werden kann, also auch im städtischen Raum. Verpflichtend ist

LEADER aber bisher nur im ELER. Bottom-up taucht in den Verordnungen in Verbindung mit LEADER nicht mehr auf und wurde bisher durch partizipativ ersetzt. Ganz wichtig finde ich, dass der Bottom-up-Ansatz in den Verordnungen nicht mehr auftaucht.

Mich würde interessieren, ob die lokalen Aktionsgruppen das als eine Gefahr für den Bottom-up-Ansatz sehen. Ich hoffe, dass die BAGLAG sich des Themas noch mal annimmt. Ich finde es sehr schade, dass der Bottom-up-Ansatz quasi verschwunden ist. Denn der gemeinsame strategische Rahmen, in dem die Aufgaben der LAGen und der REKs geregelt sind, sollte schon regeln, was Bottom-up und was LEADER ist. Das ist nicht unwesentlich. Auf europäischer Ebene haben schon erste Gespräche zwischen den einzelnen Fonds stattgefunden und es war dabei nicht einfach, eine gemeinsame Sprache zu finden. Es ist auch nicht einfach zu vermitteln, was LEADER eigentlich ist. Versuchen Sie mal, das jemandem klar zu machen, der immer nur mit dem EFRE zu tun hatte oder mit dem ESF!

Da ist eine Menge Kommunikation erforderlich. Wenn Sie also wollen, dass das gut umgesetzt wird, dann sollten Sie so viel wie möglich kommunizieren und weitertragen, was das Ganze eigentlich bedeutet. Denn LEADER ist eine Methode. Es wird in den Verordnungen nicht von einem LEADER-Prozess gesprochen. Das geht total unter. Das, was Sie in Ihrer Arbeit erleben, wird da überhaupt nicht beschrieben, und das fände ich eigentlich sehr wichtig.

Wesentlich ist noch das Prinzip: „eine Region gleich eine Strategie“. Der Wunsch der Europäischen Kommission ist es, dass die Regionen ein regionales Entwicklungskonzept schreiben, in dem sie alle Fonds – sofern sie zugelassen sind – unterbringen und dass dann ein gemeinsames Auswahlgremien entscheidet, welcher Fonds in jeder Region den Hut aufhat. Das REK ist dabei das zentrale Instrument, und es dient der Umsetzung von Zielen. Es gibt keine Bindung mehr an Maßnahmen, das heißt also, theoretisch kann es wieder innovationsfreundlicher werden. Es ist nicht mehr wie in der aktuellen Förderphase, an die ELER-Maßnahmen gebunden. Auch werden Monitoring und Evaluierung eine noch größere Rolle spielen.

Das REK fordert in der nächsten Förderphase beispielsweise einen Aktionsplan und einen Finanzplan, der die geplante Beteiligung aller Fonds beinhaltet. Wir haben uns intensiv gefragt, was der Aktionsplan sein kann. Wir verstehen ihn so, dass man zum Beispiel hineinschreibt, dass man Arbeitskreise einrichtet, Regionalkonferenzen durchführt und Öffentlichkeitsarbeit macht, ihn als so oberflächlich wie möglich hält, um sich nicht so stark einzugrenzen. Wenn wir genaueres darüber wissen, würden wir das an die Lokalen Aktionsgruppen weitertragen, denn die sind ja diejenigen, die im Endeffekt das regionale Entwicklungskonzept schreiben müssen.

Generell bleibt zu sagen, dass die Anforderungen an die LAGen steigen werden. Das Regionalmanagement soll professionalisiert werden. Der Fokus liegt stärker auf der Prozesslenkung und Kompetenzentwicklung in den Regionen. Dabei fragt sich natürlich – wenn man sich die Multifonds anschaut –, ob das noch mit einer oder zwei Personen zu schaffen ist, oder ob man eher die doppelte Zahl braucht, um in Zukunft noch etwas regeln zu können. Ich finde es ganz wichtig, sich rechtzeitig darüber Gedanken zu machen.

Noch einmal zur Frage, was gefördert werden soll: Neu ist, dass jetzt auch die Vorbereitung der regionalen Entwicklungskonzepte gefördert werden kann. Das wird einige Beraterfirmen sicherlich freuen. In Zukunft können 25 Prozent der Mittel (bisher 20 Prozent) für die Umsetzung der Strategien eingesetzt werden. Gefördert werden soll auch die vorbereitende technische Unterstützung für gebietsübergreifende und transnationale Kooperationsprojekte.

Wirklich kritisch ist aber, dass die administrative Abwicklung nach wie vor in allen Fonds unterschiedlich sein wird. Ich finde es sehr ärgerlich, dass man sich darüber nicht rechtzeitig Gedanken gemacht hat und es nicht wenigstens für LEADER einheitlich gestaltet. Aber das wird nicht passieren. Für uns heißt das, dass die zuständigen Ministerien sich jetzt schon zusammensetzen müssen. Brandenburg ist da ja sehr vorbildlich, wie ich heute erfahren habe. Vielleicht sollten auch die LAGen versuchen, möglichst viel Einfluss auf die Programmierung zu nehmen, denn die sind nachher diejenigen, die sie umsetzen müssen.

Ich hoffe, dass alle stärker an einem Strang ziehen werden – sowohl die administrative Ebene als auch die Umsetzungsebene. Erste Gespräche zwischen den Bundesministerien und den LEADER-Referenten der Bundesländer finden bereits statt. Darin geht es beispielsweise schon intensiv um gemeinsame Verordnungsvorschläge. Meine Frage ist: Wird LEADER jetzt wieder großgeschrieben – also in Großbuchstaben? Vielleicht ist das ja der Fall. Mal schauen, was daraus gemacht wird.

Zum Schluss möchte ich noch zwei Events ankündigen. Ende April findet in Brüssel für lokale Aktionsgruppen eine LEADER-Veranstaltung mit dem Thema „Local Development and Cooperation“ statt. Ich fände es schön, wenn wieder ein paar Teilnehmer aus Deutschland dabei wären. Es ist eine schöne Erfahrung, auch wenn es Zeit kostet, einmal zu erfahren, was eigentlich andere auf europäischer Ebene machen. Und LINC wird wieder stattfinden, dieses Mal in Estland. Das ist ein transnationales europäisches Kooperationsprojekt, von Regionen für Regionen und ein sehr schönes Event mit Sportaktivitäten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

LAG Oderland e.V.

Jeannette Gruner, Regionalmanagerin
Andreas Schmidt, Regionalmanager

Jeannette Gruner, Regionalmanagerin:
Die LAG Oderland e.V. besteht seit 2001 mit über 80 Mitgliedern, inklusive aller Kommunen. Grenze im Norden ist Bad Freienwalde und im Süden die Neißemündung in die Oder. Das Gebiet erstreckt sich über 2.500 Quadratkilometer und hat knapp 100.000 Einwohner und damit durchschnittlich 40 Einwohnern pro Quadratkilometer. Der Vorstand wird für zwei Jahre von der Mitgliedervollversammlung gewählt. Arbeitsgruppen werden projektbezogen gebildet, Die LAG Oderland ist Träger von neun Kooperationsprojekten aus den Bereichen Landwirtschaft, Kultur, regionale Produkte und Tourismus. In Zusammenarbeit mit den regionalen Akteuren haben wir beispielsweise das touristische Leitbild für das Seenland Oder/Spree entwickelt. Zu aktuellen Projekten zählen u.a. auch das Kooperationsvorhaben zum Thema Australienforscher Ludwig Leichhardt, das Projekt Precision Farming sowie das Projekt Wanderreiten. Außerdem werden für regionale Produkte und den Oder-Neiße-Radweg gemeinsame Marketingaktivitäten realisiert. Mit der Typisierung von Radpavillons sollen Investitionen für Übernachtungsmöglichkeiten vereinfacht werden. In Vorbereitung ist die gemeinsame Ausschilderung von Wasserwegen in drei LAGen – ein großes Projekt, das über eine halbe Million Euro umfasst.

Die Kooperationsprojekte umfassen ein Gesamtvolumen von über 2 Mio. Euro, dafür müssen Eigenanteile von über 300.000 Euro aufgebracht werden; dazu kommen noch Eigenanteile für das Regionalmanagement. In weiteren vier Kooperationsprojekten, an denen wir beteiligt sind, geht es um nochmals 500.000 Euro. Die regionalen Akteure tragen also viel Verantwortung.

Da Landkreise, Tourismusverbände, Kommunen und Unternehmer für Kooperationsprojekte nicht antragsberechtigt sind, wird die LAG für sie zu einem wichtigen Werkzeug der regionalen Entwicklung. Das hat Vor- und Nachteile. Ein Vorteil ist, dass die LAG auf regionale Entwicklungsprozesse Einfluss nehmen kann: Dabei werden verschiedene Partner vernetzt, Impulse gesetzt, Informationen gebündelt und Know-how geteilt und die regionalen Akteure vom

Fördermittel-Management entlastet. Nachteile sind, dass die Anbahnung von Kooperationsprojekten immer ein großer Kraftakt für das Regional-Management bedeutet – dafür aber nur begrenzt Kapazitäten zur Verfügung stehen. Eine weitere Herausforderung ist, dass die LAG sowohl die verwaltungstechnische als auch die inhaltliche Verantwortung trägt.

Viele Kooperationsprojekte sind zwar gewerblich orientiert, im ersten Schritt aber zunächst sozial ausgerichtet: die Leute brauchen ganz am Anfang ein „Wir-Gefühl“. Sie wollen zusammen etwas auf den Weg bringen. Selbst unter Nutzung vorhandener Strukturen und trotz großer Bereitschaft zu Eigenbeiträgen für Website oder Produktentwicklung ist es aber nicht möglich, gleich nach der Projektlaufzeit eine Stelle zu finanzieren, um solche Netzwerke weiterzuführen. Wir appellieren an das Land und an die EU, die Projektanbahnung und die Weiterführung von Netzwerken stärker zu unterstützen.

Andreas Schmidt, Regionalmanager:
Wir haben es geschafft, für jeden 0,25 Cent Landesmittel – wohl gemerkt, nicht Fördermittel, sondern wirklich nur Landesmittel – 1,60 Euro an Investitionen zu ermöglichen. Wir schaffen es, mit 30.000 Euro Landesmitteln einen neuen Arbeitsplatz zu schaffen und vier zu erhalten. Der EFRE gibt für den gleichen Zweck das Vielfache aus. Umso unverständlicher ist es – gerade auch angesichts unseres Bedarfs, – dass Landesmittel für bestimmte Förderbereiche nicht mehr bereitgestellt werden. Das betrifft vor allem private Maßnahmen. Die Förderung junger Familien wurde gestrichen. Jetzt können private Maßnahmen im Bereich der Dorfentwicklung gar nicht mehr gefördert werden. Hier hatten wir vorher mit relativ wenig Geld sehr viele Maßnahmen umgesetzt. Zwar hat dieser Bereiche wenig Arbeitsplatzeffekte, aber eine Förderung wäre auf alle Fälle ein politisches Signal an die Leute im ländlichen Raum: Leute, bleibt hier, wir denken an Euch, wir unterstützen Euch.

Neben dem Gewerbe haben Vereine die meisten Arbeitsplätze in der Region geschaffen. Wenn die Vereine als juristische Personen des privaten Rechts nun auch keine Anträge mehr stellen können, weil keine Landesmittel mehr bereitgestellt werden, dann trifft uns das hart. Damit bricht eine ganze Menge weg, gerade in den Bereichen Kinder, Jugend, Sport, Seniorenbetreuung, also im Bereich der Daseinsvorsorge.

Im Bereich Gewerbe haben wir viele Arbeitsplätze geschaffen und mit den Kirchen mehr als mit den Kommunen. Für uns muss das Gewerbe ein Schwerpunkt bleiben. Hier sollte nicht mit Landesmitteln gespart werden. Wir haben einen immensen Unterstützungsbedarf von Kleinstunternehmen. Auch die Kirchen sollten weiterhin Zuwendungen empfangen. Sie übernehmen mittlerweile bei uns soziale Aufgaben, die die Kommune nicht mehr leisten kann.

Wir überlegen jetzt schon, wie wir unser neues regionales Entwicklungskonzept schreiben. An das Regional-Management und die GLES werden immense Ansprüche gestellt, die wir nicht mehr allein erfüllen können. Wir werden wissenschaftlichen Input brauchen, wissen aber noch nicht, wie wir das bezahlen sollen. Hier wäre eine Unterstützung seitens des Landes wünschenswert.

LAG Ostprignitz-Ruppin e. V.

Thomas Jansen, Regionalmanager

Die LAG hatte einmal fast 140 Mitglieder, heute sind es noch knapp 110, darunter 11 Kommunen, der Landkreis, vier gemeinnützige Stiftungen. Der Rest sind nach der Richtlinie Private. Bis 2009 hatten wir deutlich mehr als die Hälfte private Projekte, jetzt sind es fast nur noch öffentliche.

Geschichte erleben

Geschichte erlebbar zu machen ist im Wittstocker Land, der Stadt Wittstock und der Gemeinde Heiligengrabe ein wesentliches Entwicklungsziel. Die Aktion „Geschichte erleben" ist ein Kooperationsprojekt der LAGen Prignitz und Ostprignitz und der jeweiligen lokalen Träger, der Kommunen und, was besonders bedeutend ist, des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege und des archäologischen Landesmuseums. Ein Highlight der Aktion sind die sogenannten zentralen archäologischen Orte: Großsteingräber, die Burg von Lenzen, der „Fahrstuhl in die Slawenzeit", das Königsgrab von Seddin, Schloss Meinburg oder das Schlachtfeld von Wittstock.

Sie zu vernetzen, auch mit den touristischen Hauptaktionsräumen (Müritz, Reizberger Seen und Elbe-Radweg) und mit anderen Leuchttürmen wie Schloss Wallenstein und Kloster Heiligengrabe, war dem Landeskonservator sehr wichtig, damit sie eben nicht isoliert als langweilige Archäologie aus ferner Geschichte betrachtet werden.

Schlachtfeld Wittstock

Am Ort der Schlacht bei Scharfenberg 1636 haben wir eine Aussichts- und Gedenkplattform errichtet. Das Projekt ermöglicht die Vernetzung mit der „Schwedenstraße", einem Netzwerk von Orten, die mit der schwedischen Großmachtszeit und dem 30-jährigen Krieg zu tun haben. Mit diesem Projekt haben wir uns an eine internationale Kooperation mit LAGen in Deutschland, Schweden und Finnland im Rahmen des schwedischen Projekts „Kulturtourista" gewagt.

Am gleichen Ort befindet sich ein technisches Denkmal – die Wasserbehälter, die in den frühen 70er Jahren zur Wasserversorgung der Stadt Wittstock und einer Plattensiedlung gebaut worden sind. In eine der kathedralenartigen Kavernen soll in vier Jahren die Wanderausstellung des Landesamtes für Bodendenkmalpflege über die Schlacht einziehen. In der anderen könnte eine Ton- und Lichtschau inszeniert werden.

Der internationale Austausch – auch Personalaustausch – strahlt auch (aber nicht nur) auf die örtliche Wirtschaft aus. So gibt es bei uns schon schwedische Speisekarten. In der nächsten Saison sollen Projektwochen mit 5. und 7. Klassen aus Brandenburg, Deutschland und Schweden angeboten werden, um gemeinsame Geschichte kennen zu lernen und sich gegenseitig zu erleben.

Archäologischer Park Freienstein
Ein anderer zentraler archäologischer Ort ist der archäologische Park in Freienstein. Das ist in Europa die einzige komplett im Boden erhaltene mittelalterliche Stadt. Es ist vorgesehen, den Markt und eine Hauptstraße zu aktivieren. Realisiert worden ist bisher eine kleine Straße, die Burg und der Berg eines Aktionsfeldes. Wichtig ist dabei, dass die vorhandenen Bauwerke, das neue Schloss und die alte Burg in das Konzept der zentralen archäologischen Orte einbezogen werden. Die Burg wird ein zentraler Anlaufpunkt für den archäologischen Park und für die anderen zentralen archäologischen Orte sein. Über diese archäologischen Orte soll quasi ein Zündfunke geschlagen werden, der die Erhaltung der örtlichen Baudenkmale und ihre Nutzung ermöglicht.

Weitere Projekte
Heiligengrabe ist eines der wichtigsten Zisterzienser-Klöster in Brandenburg. Hier soll ein Dormitorium entstehen, um in der Region neben dem klassischen Tourismus auch Ruhe und Einkehr zu ermöglichen. Im Projekt Kunstbänke haben sich Künstler teilweise selbst organisiert und Kunsttouren zusammengestellt. Sie wollen Bänke in die Landschaft, in die Orte stellen, um Möglichkeiten zur Kommunikation und zum Nachdenken über Kunst zu bieten und auch zu ihren Ateliers zu führen. So gibt es etwa auch eine Reisebank, die zu Projekten mitgenommen werden kann. Zum barrierefreien Tourismus kooperieren wir mit den LAGen in Spree-Neiße und Lausitz und lassen uns von den Schweden inspirieren, die das alles schon umgesetzt haben. Das Projekt „Wohnen mit Pferden“ ist vom Haupt- und Landgestüt Brandenburgs inspiriert. Die Prinz-von-Homburg-Schule bietet Reiten als Abiturfach an (ebenfalls EU-gefördert). Viele Leute mit Kindern sind deshalb hierhergezogen. Und weil die Höfe in der Nähe des Gestüts längst ausgebucht, verkauft oder entwickelt worden sind, dachten wir daran, Wohnangebote zu schaffen. Die Finnen haben pferdenahes Wohnen bereits realisiert. Weitere Themen sind der Kunstfrühling, Kunstsommer und Kunstherbst, Baukultur im ländlichen Raum, Öffentlichkeitsarbeit und Museumspädagogik.

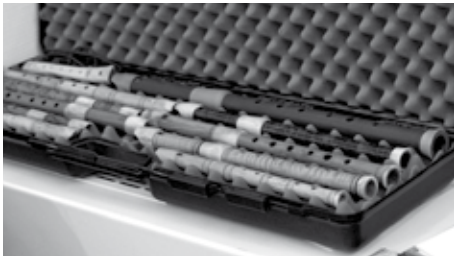
Ganz wichtig ist es bei Kooperationen mit dem Ausland, kurzfristig die Organisation und Kooperation zu klären, z. B. zwischen Bauförderung in Brandenburg und Prozess- oder Aktionsförderung in Schweden und Finnland, verschiedene Wege der Fördermittelbewilligung und unterschiedliche Fristen. Das diskutieren wir seit zwei Jahren und sehen inzwischen eine Lösung.

Abendveranstaltung

Dieter Moor
Alban Faust

Zum Abschluss des ersten Tages fand eine Lesung mit Dieter Moor aus seinem Buch „Was wir nicht haben, brauchen Sie nicht“ statt. Dieter Moor lebt mit seiner Frau Sonja Moor seit 2003 in Hirschfelde im Nordosten Brandenburgs. Hier betreiben sie ökologischen Landbau auf 70 Hektar nach Demeter-Richtlinien und züchten unter anderem Wasserbüffel und Galloway-Rinder.

Alban Faust hat sich der nordischen und vor allem westschwedischen Folkmusik verschrieben und ist zudem Instrumentenbauer. Traditionelle Instrumente, die er ständig weiterentwickelt, sind seine Vorbilder. In Neuseddin spielte er auf der Nykkelharpa. Seit 1988 lebt Alban Faust mit seiner Familie in Schweden.



■ Galerie **1. Tag**

LebensWert Land

Friedrichswalde

Referat **Tobias Wienand**

Abteilungsleiter Ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Forsten im MIL

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie auch alle recht herzlich hier in der Heimvolkshochschule zur ELER-Jahrestagung. Ich habe die Ehre, Ihnen stellvertretend für meinen Abteildungsleiter, Herrn Schubert, den Vortrag „LEADER – ein Erfolgsmodell der ländlichen Entwicklung“ näher zu bringen. Angesichts der Ausführungen am gestrigen Tage und anhand der vorgestellten Beispiele und natürlich auch anhand des sehr gut besetzten Auditoriums ist bereits deutlich geworden: Ja, LEADER ist ein Erfolgsmodell der ländlichen Entwicklung!

Gleichwohl möchte ich Ihnen doch noch einige Aspekte näher bringen. Allerdings, und das ist mir ganz wichtig, ich werde keine Aussagen treffen zu ausgezahlten Fördermitteln, ebenso nicht zur Anzahl von geförderten Projekten. Dies ganz einfach vor dem Hintergrund, dass die Anzahl der Vorhaben und auch die Summe der Investitionen nur bedingt etwas zu Qualität und Erfolg der ländlichen Entwicklung im Land Brandenburg aussagt. Nach einigen allgemeineren Ausführungen möchte ich kurz einen Rückblick zu dem Beginn der Förderperiode im Land Brandenburg geben und dann noch einmal ein, zwei Kenndaten herausarbeiten, die letztendlich den Erfolg von LEADER für die ländliche Entwicklung aus meiner Sicht und sicherlich auch Sicht der Evaluatoren messbar machen.

Die Probleme, mit denen die ländlichen Regionen europaweit konfrontiert sind, ähneln sich, das ist uns allen bekannt. Häufig mangelt es an beruflichen Perspektiven, weshalb vor allem junge und gut ausgebildete Menschen die Region verlassen. Sinkende Einwohnerzahlen führen zum Abbau von Infrastruktur und infolge dessen natürlich auch zu weniger Lebensqualität. Hinzu kommt die Verschiebung der Altersstruktur mit Auswirkungen insbesondere auf die soziale Infrastruktur und die soziale Zusammensetzung der Gesellschaft. Auch globale Entwicklungen wirken natürlich. Entwicklung, das ist die Rationalisierung in allen Wirtschaftsbereichen, die Liberalisierung des Handels, die Internationalisierung der Banken und die schnelle Entwicklung, Verbreitung und Anwendung neuer Technologien. Ländliche Regi-

onen müssen sich natürlich mit einer regionalen Strategie diesen Herausforderungen stellen, um Wirtschaft und Arbeitsplätze zu halten und anzusiedeln, wie auch die Attraktivität der Region zu wahren, um damit eine Perspektive zu entwickeln und eine Zukunft zu haben.

Vor diesem Hintergrund etablierte die EU bereits 1991, also bereits vor 20 Jahren, den LEADER-Ansatz. LEADER, abgeleitet aus dem Französischen, bedeutet letztendlich: Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft. Ich habe versucht zu recherchieren, wer diesen Begriff LEADER geprägt hat, welche Person es tatsächlich war. Das ist mir nicht gelungen. Gleichwohl, es gibt den Begriff LEADER seit 1991. Die Maßnahmen der Gemeinschaftsinitiative LEADER führten inhaltlich zu vielfältigen Erkenntnissen hinsichtlich der Organisation und Finanzierung innovativer Prozesse, zur Entwicklung von konkreten Projekten und zur Erhöhung der Wertschöpfung im ländlichen Raum. Die Bedeutung von LEADER ist im Laufe der letzten 20 Jahre deutlich gestiegen. Das sieht man zum einen an dem EU-Budget, was hier für LEADER – sagen wir einmal – vorgegeben ist, was zu Zeiten von LEADER I, also zum Start 1991 bei 450 Millionen lag und sich heute bei LEADER, im Zeitraum 2007 bis 2013, bei 5,5 Milliarden bewegt. Darüber hinaus sieht man eine weitere Steigerung der Bedeutung oder kann eine weitere Bedeutungssteigerung ableiten an der Anzahl der LEADER-Gruppen im Land Brandenburg. In der ersten LEADER-Phase waren wir nicht beteiligt, bei LEADER II, im Zeitraum von 1994 bis 1999, bereits mit sechs LEADER-Regionen, und diese Zahl hat sich bis zum heutigen Zeitpunkt in der aktuellen Förderperiode auf 14 erhöht.

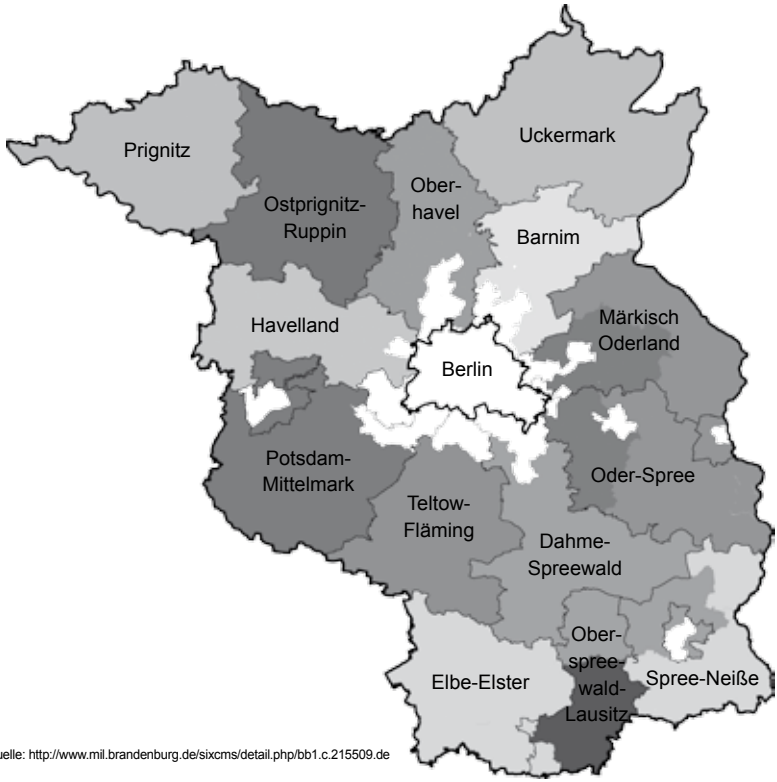
Die Zukunft habe ich hier einmal mit LEADER 5.0 bezeichnet. Diese ist natürlich noch offen. Das Einzige, was wir dort wissen, ist der tatsächliche Zeitraum von 2014 bis 2020, aber weder das EU-Budget ist mir bekannt, noch die Anzahl der LEADER-Gruppen im Land Brandenburg, was natürlich selbstverständlich ist. In der ELER-Verordnung wird auf die gemachten Erfahrungen im Bereich von LEADER Bezug genommen. Es heißt dort, ich zitiere: „Die LEADER-Initiative ist nach drei Programmplanungsperioden so weit ausgereift, dass die ländlichen Gebiete das LEADER-Konzept in den Hauptprogrammen für die Entwicklung des ländlichen Raums umfassender anwenden können. Es ist deshalb erforderlich, die Grundprinzipien des LEADER-Konzeptes in die Programme zu übertragen."

Wie gestern bereits kurz skizziert, wissen wir alle, dass die neue Verordnung bzw. der neue Verordnungsentwurf sogar weiter geht und auch Bezug nimmt auf die anderen Fonds. Zusammengefasst bedeutet dies: Die EU ist sich im Klaren darüber, dass, bevor es in den ländlichen Räumen zu den wünschenswerten Investitionen und zur Schaffung von Arbeitsplätzen kommt, eine Strategie bzw. ein Konzept von kompetenten Akteuren erarbeitet und durch ein mittelfristiges Umsetzungsmanagement die Realisierung der Maßnahmen organisiert werden müssen. Dies ist natürlich die Schlüsselerkenntnis für den Erfolg einer künftigen wertschöpfungsorientierten ländlichen Entwicklung. Sie geht darauf zurück, dass die Menschen in den Dörfern Unternehmergeist brauchen, den es über kreative Projekte zu wecken gilt.

Wo liegen nun die Erfolge von LEADER im Land Brandenburg? Bevor ich darauf eingehe, hier ganz kurz noch einmal die Kernelemente der Methode LEADER bzw. des EU-Förderinstrumentes LEADER. Es ist erwiesenermaßen ein modellhafter, effektiver und zukunftsweisender Ansatz. Es ist ein Erfolgsfaktor für die ländlichen Räume. LEADER steht für Vernetzung, für Innovation, für Nachhaltigkeit, für Zusammenarbeit und LEADER steht für eine aktive Bürgergesellschaft.

Wie sieht das nun im Land Brandenburg aus? Ganz kurz noch einmal ein Rückblick: Im Jahr 2007 oder in Vorbereitung der Förderperiode haben wir gesagt, wir wollen, dass sich mehr oder weniger der gesamte Bereich der ländlichen Entwicklung an der LEADER-Methode orientiert. Die ländliche Entwicklung solle aufsetzen auf selbst organisierten Regionen mit gemeinschaftlicher Verantwortung der privaten und der öffentlichen Akteure. Das Ziel ist die Erschaffung einer Erwerbsbasis außerhalb der Landwirtschaft, eine Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung durch bessere Lebensbedingungen, die Erhöhung der touristischen Attraktivität und Heimatverbundenheit und natürlich auch die Sicherung und die Verbesserung der naturräumlichen Potenziale. Unterstützt werden in diesem Zusammenhang Betriebe aus verschiedenen Branchen, Dörfer und ländliche Gemeinden bei ihrer Entwicklung, Land- und Naturtourismus und natürlich auch Akteure an sich, die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung, zur Erholung entwickeln oder eben das kulturelle Erbe erhalten.

Zusammenfassend hier noch einmal kurz der zeitliche Werdegang: Wir haben Ende 2007 die 14 LEADER-Regionen im Rahmen eines Wettbewerbs bestätigt. Die Voraussetzungen für die Auswahl der LEADER-Regionen waren zum einen die Gebietsabgrenzungen zwischen 30 und 100.000 Einwohnern, eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von weniger als 50 Ein-



Quelle: http://www.mil.brandenburg.de/sixcms/detail.php/bb1.c.215509.de

wohner pro Quadratkilometer, die Vorlage der Entwicklungsstrategie als ganz entscheidendes Kernelement und die Bildung einer rechtsfähigen Organisation, in der Regel im Land Brandenburg eingetragene Vereine. Dabei war darauf zu achten, dass der Anteil der Wirtschafts- und Sozialpartner mindestens 50 Prozent an den Entscheidungsgremien beträgt.

Lassen Sie uns zu den Kenndaten der LEADER-Regionen kommen, aus denen sich gewisse Erfolgsfaktoren ableiten lassen. Aus der ersten Tabelle jetzt sicherlich weniger, da ist einfach nur noch mal die ganze Bandbreite des Prozesses dargelegt. Man sieht also, ich habe zum einen sehr große Regionen mit Einwohnern von über 100.000, wobei es da gewisse Ausnahmen gab. Ich habe aber auch sehr kleine Regionen mit maximal 30.000 Einwohnern. Zum anderen habe ich auch sehr starke Differenzierungen in der Gebietsgröße, die sich im Grunde zwischen 648 km² und 2.800 km² bewegen, ähnliches gilt natürlich auch für die Einwohnerdichte. Insofern habe ich tatsächlich, in Bezug auf die lokalen Arbeitsgruppen, sehr unterschiedliche Ausgangssituationen bei der Bewältigung der Probleme.

Zu weiteren Kenndaten, die aus meiner Sicht ganz entscheidend für die Ableitung von Erfolgsfaktoren sind: Das ist zum einen das hohe Maß an zivilgesellschaftlicher Beteiligung. In der Summe haben die lokalen Aktionsgruppen rund 1.100 Mitglieder. Im Durchschnitt liegen wir bei Vereinsmitgliedern in einer Größenordnung von rund 75 Mitgliedern. Das ist aus meiner Sicht doch ein ganz wesentlicher Erfolg, dass es trotz aller Widrigkeiten, die immer mal wieder vorhanden sind, geschafft worden ist, tatsächlich ein hohes Maß an zivilgesellschaftlicher Beteiligung zu akquirieren. Generell ist auch der Anteil der Zivilgesellschaft mit 80 Prozent relativ hoch und geht weit über die Mindestforderung der Kommission mit 50 Prozent hinaus. Darüber hinaus sieht man auch, dass das damit verbundene ehrenamtliche Engagement sehr hoch ist. Es finden im Durchschnitt acht Vorstandssitzungen der lokalen Aktionsgruppen im Jahr statt. Hinzu kommen eine ganze Anzahl von Mitgliederversammlungen, das sind im Schnitt gesehen pro Jahr drei. Hinzu kommen zahlreiche Maßnahmen zur Öffentlichkeitsarbeit - diese spiegeln sich in Publikationen wie etwa Internetauftritten wider.

Darüber hinaus spiegelt sich dies sicherlich auch wider in der Anzahl der eingereichten Projekte und dem Erfolg der lokalen Aktionsgruppe, Akteure für Projekte zu mobilisieren. Zudem wurden wichtige Beiträge zu den Zielen wie Beschäftigung, wirtschaftliche und soziale Entwicklung und Erschließung endogener Entwicklungspotenziale geleistet. Und generell: Ich denke, und das zeigen im gewissen Umfang auch diese Kenndaten, dass durch die Arbeit der lokalen Aktionsgruppen und deren Leistung, so viele Mitglieder zu aktivieren und für die Mitarbeit zu bewegen, generell ein hoher Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität und der Attraktivität erreicht werden kann.

Kurz zum Schwerpunktes IV. Hier sieht man, dass es nach gewissen Anlaufschwierigkeiten letztendlich gelungen ist, klassische Projekte des Schwerpunktes IV, also reine LEADER-Projekte, umzusetzen. Sie bewegen sich allerdings schwerpunktmäßig im Bereich der Diversifizierung und der Lebensqualität, was sicherlich tatsächlich dem Aspekt geschuldet ist, dass man sagt, wir wollen auch als Akteure etwas für die Verbesserung der Lebensqualität in unserem ländlichen Raum tun. Ein weiterer Aspekt, der ja gestern schon angesprochen worden ist, ist die Frage der Arbeitsmarkteffekte. Auch hier hat sich im Rahmen der Halbzeitbewertung ergeben, dass wir es über diesen Ansatz der ländlichen Entwicklung mit der LEADER-Methode

tatsächlich schaffen, oder Sie insbesondere als Akteure es schaffen, im großen Umfang Arbeitsmarkteffekte zu erzielen. Besonders hervorzuheben ist dabei die Schaffung von rund 350 neuen Arbeitsplätzen; wobei es ganz aktuell wahrscheinlich jetzt schon um die 400 sind, sowie die Sicherung von rund 900 Arbeitsplätzen im ländlichen Raum. An vorderster Stelle stehen hier die Förderung des Tourismus und die Gewerbeförderung. Bei den privatwirtschaftlichen Antragsstellern wurden die meisten Arbeitsplatzeffekte erzielt, was aus meiner Sicht auch nachvollziehbar ist und sich aus der Natur der Sache ergibt.

Gestern sind ja auch schon Zahlen gefallen, die besagten, dass mit 160.000 Euro Investition ein Arbeitsplatz geschaffen wird. Wichtig ist, das ging vorhin kurz durcheinander, dass von diesen 160.000 Euro im Grunde 90.000 Euro Förderung sind, davon in der Regel 72.000 EU-Förderung und 18.000 Euro Landesmittel. Also schaffe ich es, wenn ich es herunter breche, im Grunde mit 18.000 Euro Landesmitteln einen Arbeitsplatz zu schaffen. Ich denke, das ist eine sehr beeindruckende Zahl.

Insgesamt ist die große Bandbreite an Projekten auch ein Erfolg von LEADER. Das fängt an beim Netzwerk, beispielsweise der offenen Höfe und geht bis zur mobilen Zahnärztin in der Uckermark, die ja mittlerweile auch schon über die Landesgrenzen hinaus für Aufsehen gesorgt hat. Oder auch der internationale Kunstwanderweg, Sanierungen von historischen Gebäuden und der Bewahrung von kulturellem Erbe uvm. Diese ganze Vielzahl von Projekten wäre ohne den LEADER-Ansatz kaum zu realisieren gewesen.

Was bleibt zusammenfassend zu sagen? Was ist das Erfolgsrezept von LEADER? Ich habe mal aus meiner Sicht die vier wichtigsten Schlagwörter genannt. Ganz entscheidend ist natürlich: Keiner kennt das Potenzial einer Region besser als die Bewohner. Wir sollten also niemals schlauer sein wollen, auch nicht als Land, als es die Einheimischen sind. Nicht zuletzt werden mit dem LEADER-Ansatz Verwaltungsgrenzen aufgebrochen. Man schafft es, Kirchturm-Denken zu überwinden und auch neue Wege zu beschreiten. Ich denke, auch das zeigt eine ganze Vielzahl von Projekten: Durch gemeinsame Projekte mit Partnern in anderen Regionen werden neue Erfahrungen gesammelt. Das ist sicherlich von LAG zu LAG sehr unterschiedlich stark ausgeprägt. In diesem Zusammenhang fand ich gestern beispielsweise die Präsentation der LAG Oderland sehr beeindruckend, bei der eine Vielzahl von Kooperationsprojekten laufen oder in Angriff genommen wurden. Ein wesentlicher Aspekt ist sicherlich auch, dass man die Möglichkeit hat, sich durch ein europaweites Netzwerk über Ideen auszutauschen und auch gemeinsam neue Ideen entwickeln kann. Hier sei etwa das Projekt MS Kulturista der LAG OPR genannt.

Zusammengefasst ist aus meiner Sicht der Bottom-up-Ansatz eingebettet in ein klares Strategiekonzept der Schlüssel für den Erfolg. LEADER ist ein Erfolgsmodell für die ländliche Entwicklung. An dieser Stelle möchte ich Ihnen allen, insbesondere natürlich den Akteuren der lokalen Aktionsgruppen, noch einmal danken für das ehrenamtliche Engagement, für Ihre Arbeit. Ich weiß, wir machen es Ihnen als Land etwa mit sich ändernden Rahmenbedingungen u. ä. sicherlich nicht immer einfach, aber so ist das Leben manchmal leider und insofern, an dieser Stelle trotz allem einfach noch mal vielen Dank, vielen Dank auch für Ihre Geduld.

Referat **Dietmar Welz**

BonnEval

Meine Damen und Herren, wie sich aus dem Titel meines Vortrages ergibt, möchte ich Ihnen einige Perspektiven für LEADER in der kommenden Förderperiode darstellen. Grundlage bilden dabei die Ergebnisse der im letzten Jahr durchgeführten Halbzeitbewertung und sich daran anschließende Untersuchungen. Für den Vortrag habe ich jetzt das gleiche Problem, das mein Vorredner Herr Wienand schon eingangs für seinen Vortrag angemerkt hatte. Als ich den Vortrag vorbereitet habe, war ich davon ausgegangen, dass ich doch recht ausführlich auf die erfolgreiche Umsetzung des bisherigen LEADER-Ansatzes eingehen sollte. Vieles davon ist aber bereits am gestrigen Tage und heute schon gesagt worden. Ich möchte Sie daher nicht zu lange aufhalten, und ich möchte auch nicht das, was gesagt worden ist, noch einmal mit meinen eigenen Worten wiederholen. Sehen Sie mir es also nach, wenn ich durch Teile der Präsentation einfach „durchklicke“ und nur einige Aspekte, die aus meiner Sicht zusätzlich besonders betont werden sollten, an dieser Stelle nachtrage. Die Präsentation wird Ihnen als Ganzes sicher zur Verfügung gestellt.

Aus unserer Sicht, das haben wir auch während der Halbzeitbewertung festgestellt, ist der brandenburgische LEADER-Ansatz wirklich ein sehr mutiger Ansatz gewesen, der durch zwei Merkmale besonders gekennzeichnet ist: Zum einen ist von vornherein LEADER flächendeckend verankert worden, und zum anderen wurde der gesamte Bereich der integrierten ländlichen Entwicklung, sprich der überwiegende Teil des Schwerpunktes III, „verLEADERt“. Das heißt: Die Maßnahmen und Vorhaben der integrierten ländlichen Entwicklung sollten Bestandteil von lokalen Entwicklungsstrategien sein. Flächendeckend ist vielleicht noch nicht ganz so mutig. Das haben viele andere Bundesländer auch gemacht, aber die VerLEADERung eines ganzen Schwerpunktes ist ein großer Vertrauensvorschuss, auch an die Leistungsfähigkeit und den Kapazitätsaufbau von zivilgesellschaftlichen Gruppen in Brandenburg gewesen.

Man hatte zwar Erfahrungen aus den vergangenen Förderperioden. Man hatte auch gute Beispiele, dass lokale Entwicklungsstrategien aufgebaut und umgesetzt werden können, aber man konnte sich natürlich nicht einfach so sicher sein, dass nun nahezu ein ganzer Schwerpunkt des EPLR nach der LEADER-Methode umgesetzt werden konnte. Umso erfreulicher auch sicherlich für die Verwaltungsbehörde und das Förderreferat, dass das insgesamt gelungen ist und zwar ohne strikte und rigide Vorgaben.

Das eine oder andere Bundesland, welches ebenfalls versucht hat, weite Teile des Programms zu verLEADERn, ist beim Planungsprozess sehr viel rigider „vorgegangen". Hier wurde ein erheblich höherer Planungsanspruch an den Anfang der Förderperiode gestellt, von lokalen Aktionsgruppen wurde z.B. erwartet, dass sie ihr Programm bereits operationalisieren und indikative Projektlisten vorlegen, um sicher zu sein, dass die Umsetzung auch funktioniert. Brandenburg hat den mutigen Ansatz einer sehr demokratischen Vorgehensweise gewählt, das heißt, hat sich LEADER langsam entwickeln und auch aufbauen lassen – ein durchaus mutiger, aber auch ein erfolgreicher Ansatz.

Einen Aspekt möchte ich dabei noch besonders herausstellen: LEADER als Methode. Es gab am Anfang keine Budget-Garantie für die einzelnen Gruppen. Die Diskussion am gestrigen Tage hat noch einmal verdeutlicht, dass man sich bei der Umsetzung der Strategien oftmals fragte: „Wie viel Budget, wie viel Mittel stehen eigentlich für eine LEADER Gruppe zur Verfügung?" Das Grundprinzip von LEADER jedoch ist und sollte auch in Zukunft so verstanden werden, dass LEADER in erster Linie eine Methode ist, eine Methode der Vorbereitung, der Planung und der Umsetzung von vernetzten Vorhaben, die aus der Zusammenarbeit von Akteuren entstehen. Das ist im brandenburgischen Ansatz besonders erfolgreich gelungen.

Aufgabe von LEADER ist es nicht, einen vorgegebenen Budgetansatz in der Förderperiode umzusetzen. Das heißt, unterschiedliche Vorhaben mussten zusammengeführt, aber trotzdem als einzelne Vorhaben unter den Maßnahmenbereichen finanziert und durchgeführt werden. Die Vernetzung musste durch eine spezifische Auswahl der Vorhaben, durch das Vernetzen von Akteuren und deren Einbindung in ein Programm, in eine lokale Entwicklungsstrategie, erzeugt werden. Dazu mussten die vernetzten Vorhaben auch auf Synergieeffekte hin überprüft und schließlich in der Umsetzung zusammengefügt werden. Dafür war es nicht notwendig, vorher einer lokalen Aktionsgruppe ein bestimmtes Budget zur Verfügung zu stellen und dann zu sagen: „Seht mal zu, dass ihr das umsetzt." Vielmehr wurde durch die Zusammenarbeit mit Akteuren und durch die Identifikation von vernetzten Projekten überhaupt erst ein bestimmter Bedarf an Fördermitteln hergestellt. Das Ergebnis in Brandenburg verdeutlicht, dass LEADER als Methode zur Umsetzung ganzer Förderprogrammteile geeignet ist und in Zukunft auch sein kann und dass das auch in einem erweiterten Ansatz in der nächsten Förderperiode durchaus gut funktionieren würde.

Ich möchte auf die anderen Aspekte der erfolgreichen Umsetzung von ILE und LEADER an dieser Stelle nicht noch einmal eingehen. Vielleicht aber noch einige Worte zu Chancen und Risiken eines solch umfassenden Ansatzes, den wir bei der Halbzeitbewertung bereits festgestellt haben und die auch im Hinblick auf die Vorbereitung der nächsten Förderperiode wichtig sein könnten.

Sie haben, wenn Sie solche Strategien planen, in wesentlichen Teilbereichen vernetzte Einzelvorhaben, die nur dann ihre Wirkung entfalten können, wenn Sie auch in einem vernetzten System umgesetzt werden. Es ist eine Forderung des LEADER-Ansatzes, vernetzt zu arbeiten. Sie haben aber auf der anderen Seite – und das ist in dieser Förderperiode noch nicht vollständig gelungen – nicht notwendigerweise auf allen Ebenen eine vernetzte Bewilligungsstruktur oder eine gleichermaßen vernetzte Struktur auf der Verwaltungsebene. Wir haben sicherlich in Brandenburg einen großen Vorteil, dass zumindest schon mal der ganze ILE-Bereich sich auf Ministeriumsebene in einem Förderreferat wiederfindet und nicht über verschiedene Referate wie in manch anderen Bundesländern verteilt ist, sodass eine gute Koordination bisher gesichert ist. Aber wir haben auch eine ganze Reihe von Problemen identifizieren können, insbesondere bei komplexen Vorhaben, die ursprünglich vernetzt geplant waren, aber dann nicht mehr in der notwendigen zeitlichen Sequenz umgesetzt werden konnten. Das heißt, hier gibt es noch Verbesserungsbedarf im Bereich der innerministeriellen und später noch im stärkeren Maße auch bei der ressortübergreifenden, d.h. interministeriellen Koordination.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der relativ umfangreiche Ansatz, der sich aus der Umsetzung eines ganzen Schwerpunktes ergibt. Man muss sich vergegenwärtigen, dass bis Ende 2011 über LEADER rund 2.500 Projekte des EPLR umgesetzt worden sind bzw. sich in Umsetzung befinden und insgesamt rund 3.500 Projekte vorbereitet wurden. Das ist fast ein Drittel des gesamten EPLR. Das heißt auch, hier wird bereits in dieser Förderperiode ein wesentlicher Teil des gesamten Entwicklungsprogramms für den ländlichen Raum nach der LEADER – Methode umgesetzt. Dies führte natürlich auch dazu, dass eine ganze Reihe von Projekten bevotet, d. h. die Förderwürdigkeit für beantragte Projekte bescheinigt werden musste, die sich nicht so ganz einfach in eine fokussierte gebietsbezogene regionale Strategie integrieren lassen. Denn man hat als LEADER-Gruppe bei einem solch umfassenden Ansatz auch die Verantwortung, den ganzen Schwerpunkt des Entwicklungsprogramms insgesamt mit umsetzen zu helfen. Das heißt, es konnten sich gewisse Konflikte ergeben aus dem Druck, auf der einen Seite die eigene regionale Entwicklungsstrategie konsequent zu verfolgen und auf der anderen Seite aus dem Zwang, einen großen Umfang an Fördervorhaben eines sehr breiten Spektrums von Antragstellern umsetzen zu müssen. Damit wurde LEADER auch in gewisser Hinsicht als Projektgenerierungsmaschine genutzt. Darunter kann dann schon mal der Fokus der Strategie leiden.

Wir haben in dieser Förderperiode glücklicherweise Strategieformulierungen, die relativ allgemein gehalten sind, so dass man doch ein recht breites Spektrum an Vorhaben unter den jeweiligen Strategien subsummieren kann. Die Frage ist, ob das für die nächste Förderperiode noch möglich ist. Es gibt die Forderung für LEADER, dass zukünftig Strategien stärker fokussiert und Ziele präziser auf die regionalen Gegebenheiten hin zugeschnitten werden sollen. Da wird man sich die Frage stellen müssen, ob man Projekte in jeder Strategie noch in dem bisher breiten thematischen Spektrum umsetzen können wird.

Im Zusammenhang mit dem relativ großen Umfang umgesetzter Vorhaben hatten wir auch festgestellt, dass es immer einen gewissen Konfliktbereich hinsichtlich der Arbeitsbelastung bei einzelnen regionalen Managements gibt. Die Regionalmanager müssen Projektanträge in Empfang nehmen, müssen sie aufbereiten, müssen sie in die Strategie

einbinden, müssen sie der lokalen Aktionsgruppe vorlegen usw. Sie kennen die Arbeit. Das ist bei dieser großen Anzahl von Vorhaben und der notwendigen Aufarbeitung für die Bewilligungsstelle, die über die Förderfähigkeit entscheiden soll, ein sehr großer Arbeitsaufwand. So haben sich in der Praxis zum Teil Aufgaben eingeschlichen, die eigentlich reine Projektantragsbearbeitungsaufgaben oder Verwaltungsaufgaben sind. Das heißt, Regionalmanagement, jedenfalls war das unsere Beobachtung, hat oft auch als, wenn auch notwendige, Vorfeldorganisation für die öffentliche Verwaltung gedient. Wenn es gut lief, waren Anträge prima aufgearbeitet, was sicherlich den Erfolg von LEADER befördert hat. Gleichwohl ist das aber nicht originär die Aufgabe des Regionalmanagements, das ja doch eher Strategie – Weiterentwicker, Vernetzer, Synergieerzeuger sein soll. Diesen Konflikt wird man wahrscheinlich auch in der Zukunft nicht vollständig aufheben können. Man muss sich deshalb darüber im Klaren sein, dass man in Zukunft eine erheblich größere Kapazität beim Regionalmanagement brauchen wird, wenn Projekte in dieser Anzahl, in diesem Umfang weiterhin sinnvoll umgesetzt werden sollen. Unsere Empfehlung (aus der Halbzeitbewertung) bleibt daher, die finanzielle Grundlage des Regionalmanagement zu garantieren und das Regionalmanagement zu erweitern. Es gibt sicherlich in der nächsten Förderperiode einen größeren Spielraum für das Regionalmanagement in Abhängigkeit vom Umfang der jeweiligen Strategie als es in dieser Förderperiode der Fall war.

Lassen Sie mich jetzt und noch kurz eingehen auf das Thema: „neue Strategien“. Es gibt eine Reihe von Veränderungen und erhöhte Anforderungen an die Formulierung von regionalen Entwicklungsstrategien, von denen ich meine, dass sie gerade in Brandenburg aufgrund des vorhandenen und erfolgreichen Kapazitätsaufbau durchaus ohne Probleme oder nur mit geringeren Problemen gemeistert werden könnten als vielleicht in anderen Mitgliedsstaaten. Ich möchte aber auf drei Dinge eingehen. Erstens wird eine größere Präzision von den Strategien erwartet, die klarere Ziele formulieren und Zielwerte festlegen sollen. Zweitens soll ein Aktionsplan gemacht werden, der letztlich die Grundlage für den Finanzierungsplan jeder Strategie bilden soll, und drittens soll ein erheblich zeitnäheres und umfangreicheres Monitoring-System aufgebaut werden. Das sind die aktuellen Anforderungen, man weiß nur noch nicht genau, in welcher Form sie auch in dieser Striktheit bleiben werden oder ob es da noch einmal Veränderungen geben wird.

Von der Tendenz her werden sicherlich höhere Ansprüche an die Strategien gestellt werden. Die Frage ist: Wie geht man damit um? Es sind gestern schon Stimmen laut geworden, nach denen man sofort anfangen sollte, aufgrund dieser Anforderungen die neuen Strategien zu schreiben. Ich würde das nicht unbedingt empfehlen. Denn es ist nicht geklärt, was davon am Ende nächsten Jahres endgültig in der gemeinsamen Rahmenverordnung stehen wird und wie die Anforderungen ausgestaltet werden können. Man sollte sich jetzt auf eine andere Diskussion hier im Lande einstellen. Klar ist sicherlich, dass es eine Option geben wird, die Methode auch in anderen Fonds in einem erweiterten Ansatz nutzen zu können bzw. zu sollen. Was muss man dazu nachweisen? Man muss Kapazitäten für diese neuen Anforderungen bzw. den bisher geleisteten Kapazitätsaufbau nachweisen. Das heißt auch, man kann sich jetzt auf die verbleibende Durchführung der bestehenden Strategien bis zum Ende der Förderperiode konzentrieren und dabei aber bestimmte wichtige Ergebnisse besser herausarbeiten oder darstellen, die nachweisen, dass der notwendige Kapazitätsaufbau im Hinblick auf die kommende Förderperiode ge-

lungen ist. Dazu gehören z. B.: Dokumentationen der Anpassung der Strategie, der Beteiligung der Zivilgesellschaft und ein sinnvolles Monitoring der Strategie. Wenn man sich darauf in den nächsten zwei Jahren konzentriert, wird man sicherlich keine übermäßigen Probleme haben, neue Strategien, die diese Anforderungen erfüllen, zu schreiben. Andererseits wird man diese Dokumentationen noch in der jetzigen Förderphase verwenden können, um andere Akteure oder andere Verwaltungseinheiten, die mit dem LEADER-Ansatz noch nicht so vertraut sind, dazu zu bewegen, sich erstens mit der LEADER – Methode auseinander zusetzen, zweitens den Ansatz besser zu verstehen und drittens auch eine größere Akzeptanz für die Integration der LEADER-Methode in ihre Programme, sprich EFRE und ESF, zu akzeptieren.

Lassen Sie mich abschließend noch sagen, was wir als Team der laufenden Bewertung dazu beitragen können. Wir werden bis Ende nächsten Jahres die Halbzeitbewertung, die wir Ende letzten Jahres abgeschlossen hatten, insofern aktualisieren, als dass wir auf Grundlage der Informationen, die uns vorliegen, für jede einzelne LEADER-Gruppe die Monitoringergebnisse zusammenstellen und mit den einzelnen lokalen Aktionsgruppen absprechen werden. Wir wollen ein standardisiertes Monitoring-Verfahren mit Ihnen gemeinsam erarbeiten, das auch den zukünftigen EU-Anforderungen entspricht. Das ist ein Aspekt. Wir werden über die Einzelheiten Anfang Dezember bei einem Regionalmanager-Treffen diskutieren. Zweitens haben wir mit der Verwaltungsbehörde und dem Förderreferat abgesprochen, dass wir im nächsten Jahr eine Art Handreichung erarbeiten werden. Grundlagen werden die Erkenntnisse oder Bewertungen sein, wie denn eine Strategie der Zukunft in Brandenburg formuliert werden kann. Das heißt, wir werden sozusagen eine Operationalisierung der Verordnung und Vorschriften bzw. einen Leitfaden entwickeln. Ein praktischer Leitfaden, der Ihnen Hilfestellungen geben soll, wie und nach welchen Kriterien eine solche Strategie aufgebaut werden kann. Diese kann natürlich auch als Grundlage für die Diskussion der Verwaltungsbehörde des ELER mit den anderen Ministerien, d. h. mit den anderen Fondsverwaltern, dienen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Referat **Wolfgang Blasig**

Landrat des Landkreises Potsdam-Mittelmark

Sehr geehrte Damen und Herren,

auf der Tagesordnung diese ELER- Jahrestagung stehen zwei Schwerpunkte:

1. die Präsentation und Vorstellung von Projekten aus den brandenburgischen LEADER-Regionen und
2. der Gedanken- und Ideenaustausch zur Frage nach der Zukunft der ländlichen Entwicklung.

Ich werde in meinem Beitrag auf beide Schwerpunkte aus der Sicht unseres Landkreises eingehen. Im Anschluss daran wird Ihnen Heiko Bansen, der Regionalmanager unserer LEADER-Region „Fläming-Havel“, Projekte vorstellen, die in Potsdam-Mittelmark aus der gemeinsamen Richtlinie ILE/LEADER verwirklicht wurden. Am Beispiel unseres Kunstwanderweges werden Sie sehen, wie es gelungen ist, mit Projektideen aus der Region nicht nur in die Infrastruktur zu investieren, sondern regionale Zusammenarbeit zu initiieren, vor allem aber die regionale Wertschöpfung zu unterstützen.

Deshalb schon einmal am Anfang mein Appell als Landrat an die Landespolitik: Der gemeinsame Förderansatz ILE und LEADER hat sich bewährt und muss auch in der EU- Förderperiode ab 2014 eine Hauptrolle als Instrument für die ländliche Entwicklung spielen.

Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter. Ich frage und appelliere zugleich: Ist es richtig, den Förderschwerpunkt zukünftig weiterhin auf die Säule 1, also auf die Direktzahlungen zu setzen? Verstehen kann ich das schon, denn diese Mittel fließen direkt in unsere Landwirtschaftsunternehmen, und das Land muss nicht in die eigene Tasche für die Kofinanzierung greifen. Aber ist das bisherige Modell auch geeignet, den ländlichen Raum in seiner Vielfalt als Wirtschafts-, Sozial- und Naturraum zukunftsfähig zu gestalten? Muss in diesem Kontext nicht die zweite Säule noch mehr gestärkt werden? Es ist äußerst wichtig, dass die Politik hier vernünftige Rahmenbedingungen schafft, auch in Zeiten knapper Kassen!

Unsere Dörfer und kleinen Städte sind der Lebensraum für die Menschen. Eindrücke aus den 16 Dörfern, die sich bei uns am 8. Kreiswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ beteiligt haben, vermittelt Ihnen die laufende Diashow. Von rund 205.000 Einwohnern in Potsdam-Mittelmark leben 148.300 im ländlichen Raum und davon ca. 115.000 in der LEADER-Region „Fläming-Havel“. Die Zukunft der Orte kann nur mit dem Engagement ihrer Bewohner gestaltet werden. Dafür sind kreative Ideen gefragt. Wo liegen wirtschaftliche Innovationsfelder mit zukunftsfähigen Arbeitsplätzen? Wie kann eine angepasste Infrastrukturausstattung aussehen? Was muss getan werden, damit sich die verschiedenen Generationen im Dorf wohl fühlen? Wie können natürliche Lebensräume im Dorf und seiner Umgebung erhalten werden? Diesen Fragen stellen sich die LEADER-Regionen und in diesen Regionen die Teilnehmer am Dorfwettbewerb ganz bewusst. Sie stellen damit gezielt Öffentlichkeit her für besondere Problemlagen und verleihen dem ländlichen Raum Stimme und Gesicht.

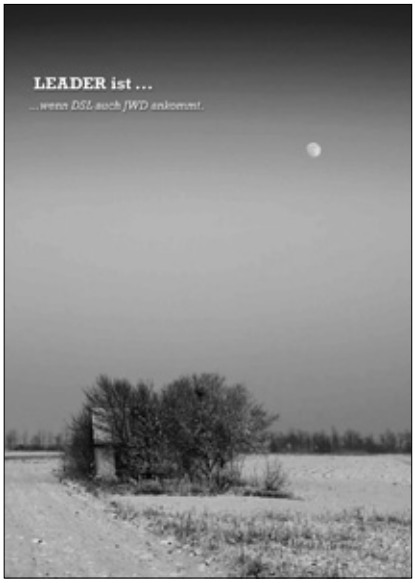
Mit Wiesenburg wurde 2010 erstmals ein Dorf im Land Brandenburg beim 23. Bundeswettbewerb mit einer Goldmedaille ausgezeichnet. Darauf bin ich als Landrat natürlich besonders stolz! Schon der Entschluss, sich in der Region zu engagieren, weckt Initiativen zur Verbesserung der Lebens- und Wohnortqualität und zur Stärkung der Dorfgemeinschaft. Wertvoll ist auch der Erfahrungsaustausch. Er vermittelt neue Ideen, Initiativen und Problemlösungen. Auf diesem Wege können wir gemeinsam auch den Prozess der integrierten ländlichen Entwicklung wirksam unterstützen. Ich bin beeindruckt, was unsere Orte in den letzten Jahren auf den Weg gebracht haben.

Die gemeinsame ILE/LEADER-Richtlinie hat den Prozess zur Entwicklung des ländlichen Raums sehr wirksam unterstützt. Das Jahr 2002 markiert den Beginn einer neuen Art der Regionalentwicklung im Landkreis. Mit der Anerkennung weiter Teile als LEADER+-Region war es möglich, mit Fördergeldern aus der gleichnamigen EU-Gemeinschaftsinitiative ein regionales Entwicklungskonzept umzusetzen. Die in der Lokalen Aktionsgruppe zusammengeschlossenen Gemeinden, Vereine, Unternehmen, Privatpersonen und der Landkreis haben das gemeinsam entwickelte Konzept immer wieder den aktuellen Zielen angepasst. Zwischen 2002 und 2011 wurden rund 300 Projekte unter Mitwirkung der LAG Fläming-Havel e.V. im Rahmen der ländlichen Entwicklung gefördert. Investitionen von über 25 Millionen Euro flossen in die Verbesserung der Infrastruktur, in die Dorferneuerung oder trugen zur Schaffung und Sicherung von mindestens 100 Arbeitsplätzen in privaten Unternehmen bei.

Die Mitarbeiter der LAG sind erste Anlaufstelle für alle Fragen zur Entwicklung des ländlichen Raumes. Potenzielle Projektträger schätzen die Beratung besonders zu den Fördermöglichkeiten oder die Vermittlung von Kontakten zu weiteren Kooperationspartnern. Die LAG Fläming-Havel e.V. ist Mitglied in unserem Netzwerk Wirtschaftsförderung. Hier arbeiten Einrichtungen auf Landesebene wie die ZAB, IHK, ILB, BA und der Unternehmerverband mit Einrichtungen auf Landkreisebene zusammen. Konkret sind es die Wirtschaftsförderung des Landkreises, die LAG, die beiden Technologie- und Gründerzentren und das MAIA-Jobcenter. In monatlichen Beratertagen haben Unternehmer und Existenzgründer die Möglichkeit, sich individuell von den Akteuren beraten zu lassen. Dies ist für die Beteiligten praktisch, zeitsparend und der Informationsfluss wird gefördert. Auch bei individuellen Einzelberatungen für Unternehmen findet eine Abstimmung zwischen der LAG und der Wirtschaftsförderung statt.

Es ist uns wichtig, dass die Wirtschaftsförderung im ländlichen Raum in dieser abgestimmten Vorgehensweise funktioniert. Noch wichtiger ist es, dass diese gut funktionierenden Strukturen bzw. Netzwerke auch nach 2013 erhalten bleiben. Deshalb auch hier mein eindringlicher Appell an die Landesregierung, dafür zu sorgen, dass auch in der neuen Förderperiode die Finanzierung des Regionalmanagements gesichert wird.

Nun zu einem ganz konkreten Beispiel: Breitbandinternet ist inzwischen zu einem harten Standortfaktor geworden. Eine gut funktionierende Infrastruktur - insbesondere auch Breitbandinfrastruktur - ist ein Wettbewerbsvorteil gegenüber Billiglohnländern und wird von Unternehmen zunehmend als Voraussetzung für Ansiedelungen gefordert. 2009 berichtete die Wirtschaftsförderung von Erstgesprächen mit Investoren, die im ländlichen Raum von Potsdam-Mittelmark ein Ansiedelungsvorhaben realisieren wollten. Das Gespräch endete mit der Aufforderung: „Bitte bieten Sie uns nur Standorte an, die eine vernünftige (mind. 6 MB/s) Internetanbindung haben!“.



In guter Zusammenarbeit mit der LAG Fläming-Havel e.V. wurden die Gemeinden bei der Beantragung von GAK-Fördermitteln unterstützt. Die Bewilligung durch die Landesbehörden erfolgte zügig. Aktuell haben die Gemeinden Seddiner See, der ländliche Raum von Michendorf, Wiesenburg/Mark, Groß Kreutz/Havel, die Stadt Beelitz und die Stadt Havelsee Projekte zur schnellen Breitbandinternetversorgung umgesetzt. Zurzeit befinden sich noch Projekte in der Stadt Bad Belzig, in der Stadt Treuenbrietzen und im Amt Brück in der Umsetzungsphase. Wir gehen davon aus, dass bis spätestens Ende 2012 auch dort die meisten Bewohner schnell im Internet surfen können. In Potsdam-Mittelmark gibt es dann kaum noch unversorgte Standorte. Davon profitieren Unternehmen und Einwohner gleichermaßen. Ein Wettbewerbsnachteil ist vom Tisch, dem demografischen Wandel wird Rechnung getragen und die Lebensqualität wird verbessert.

Sehr geehrte Damen und Herren, in einer Publikation des Beauftragten der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer vom August 2011 unter dem Titel „Daseinsvorsorge im demografischen Wandel zukunftsfähig gestalten“ heißt es: „Die ländlichen Räume in Brandenburg sollen als Lebens-, Arbeits-, Erholungs- und Naturraum nachhaltig gesichert werden.“ Die Flexibilisierung von Dienstleistungen der Grundversorgung sichert Lebensqualität und schafft so einen attraktiven Rahmen auch für neue Bewohner und Gäste. Dazu zählen die Angebote an Versorgungs- und Betreuungsdienstleistungen für Kinder und ältere Bewohner und eine altersgerechte Organisation der Mobilitätsnachfrage.

Wir alle wissen, der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums fördert dies. Die Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft und weitere Maßnahmen zur Steigerung der Lebensqualität im ländlichen Raum, die den demografischen Wandel flankieren, gehören dazu. Konkret sind das Maßnahmen der Daseinsvorsorge wie die Errichtung von Mehrgenerationshäusern, Arztpraxen und medizinischen Einrichtungen sowie von Kindertagesstätten. Auch alternative Bedienformen des ÖPNV, bürgerschaftliches Engagement und die interkommunale Zusammenarbeit sind Bestandteile des Förderangebotes. Wichtige Eckpfeiler sind darüber hinaus die Fachkräftesicherung und die Förderungen von Bildung, Weiterbildung und Beratung.

Aber das allein genügt nicht für die Zukunftsfähigkeit des ländlichen Raums. Ein Schlüsselwort heißt Zusammenarbeit. Hier sind aus der Sicht unseres Landkreises noch besser abgestimmte und ressortübergreifende Handlungsansätze beim Land gefragt. Ich denke dabei konkret an Einsatzmöglichkeiten des EFRE und an den ESF für die ländlichen Regionen. Reines Ressortdenken sollte der Vergangenheit angehören!

Die Akteure vor Ort müssen bei der Realisierung von regional abgestimmten, praktischen Lösungen zur Sicherung der Daseinsvorsorge und zur Verbesserung der Lebensqualität unterstützt werden. Dabei müssen grundsätzlich neue Ansätze und Wege erlaubt sein. Was dabei „regional angepasst“ heißt, muss vor Ort mit entschieden werden können. Die EU, der Bund und das Land müssen dafür eine neue Rechtskultur schaffen und mehr Flexibilität zulassen. Das können z.B. vereinfachte Genehmigungsverfahren sein, angepasste Lösungen für Schulformen und Klassengrößen, vor allem der Bruch mit vielen Normen und Standards insbesondere für die Verkehrsinfrastruktur.

Wenn es uns gelingt, die vielen guten Modellprojekte für den ländlichen Raum dauerhaft zu etablieren, dann wird das gemeinsame Planen, Entscheiden und Anpacken in der Tat gelebte Bürgerbeteiligung.

Der Landkreis Potsdam-Mittelmark wird sich auf jeden Fall aktiv in diesen Prozess einbringen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

LAG Fläming-Havel e. V.

Heiko Bansen, Regionalmanager

Unsere LEADER-Region Fläming-Havel liegt vor den Toren der Stadt Potsdam und umfasst zudem fünf Dörfer im Gebiet der kreisfreien Stadt Brandenburg an der Havel.

Wir haben in der Region ein Gefälle in der Bevölkerungsdichte – in der Peripherie ist sie niedriger – und ein gegenläufiges Gefälle der Arbeitslosenquote – dicht bei Berlin und Potsdam herrscht Vollbeschäftigung. Wir erleben auf relativ engem Raum alle Aspekte des demografischen Wandels mit noch einem gewissem Zuwachs im Speckgürtel und schon stärkeren Verlusten in der Randlage. Etwa eine Stunde Pendelentfernung von Berlin ist eine Grenze, die man bei vielen Dingen berücksichtigen muss.

Die sehr gute Anbindung nach Berlin ist eine unserer Stärken, auf die wir im Ausflugstourismus aufbauen können, aber auch in der Funktion als Wohnstandort. Sowohl der berlinnahe Bereich als auch die entfernter gelegenen Dörfer weisen stabile Dorfgemeinschaften auf und sind beliebte Wohnstandorte, in denen wir eine stabile Wirtschaft halten möchten, die auch Arbeitsplätze in der Region schafft.

Die Landwirtschaft mit den Sonderkulturen, z. B. Beelitzer Spargel oder Werderaner Obst, ist ein sehr wichtiger Faktor für uns, den wir natürlich in unserer Entwicklungsstrategie aufgreifen. Glücklicherweise haben wir in unserer Region nicht nur den relativ trockenen Fläming, sondern auch die Chancen, die sich mit dem Wassertourismus entlang der Havel verbinden. Unsere Region ist zu weiten Teilen unter Landschafts- oder Naturschutz gestellt, was letztendlich ein Zeichen für eine intakte und attraktive Natur- und Kulturlandschaft ist. Wir haben uns deshalb in unserer Strategie auf die Förderung des ländlichen Tourismus konzentriert. Weitere Schwerpunkte sind die Bewältigung des demografischen Wandels und alle Aspekte der Daseinsvorsorge.

Es gibt unsere LAG seit 2001. Die Mitgliederschaft wächst stabil. Ihre Basis bilden die Kommunen. Aus dem Kreise engagierter Bürger, Unternehmen und Vereine kommt eine Vielzahl von Ideen. Gemeinsam ist uns das Ziel, in Fläming-Havel Lebensqualität und Zukunft zu sichern, und zwar egal in welcher Entfernung von den Ballungszentren.

Wenn wir jetzt auf die letzten 10 Jahre, oder zusammengefasst auf die bisher drei Jahre der aktuellen Förderperiode zurückblicken, ist sicherlich die stabile Ansprechstelle, die wir als lokale Aktionsgruppe bilden und die Unterstützungsstruktur, die wir bieten, ein Erfolg und ein Pfund, mit dem wir wuchern können. Wir haben mehr als 170 Projekte mit 20 Mio. Euro gefördert und rund 100 Arbeitsplätze geschaffen oder gesichert. Für uns ist ein ausgewogenes Verhältnis zwischen privaten und öffentlichen Projekten sehr wichtig und ebenso ein möglichst ausgewogenes Verhältnis zwischen den Themenbereichen Wirtschaftsförderung sowie Daseinsvorsorge und Lebensqualität. Deswegen an dieser Stelle der Appell, dass die private Komponente der Förderung erhalten bleiben und dafür auch eine Kofinanzierung bereitgestellt werden muss.

Künftig wollen wir intensiver im Bereich Qualitätssicherung und Qualifizierung arbeiten. Hier versprechen wir uns etwas von Verbindungen und Zugriffsmöglichkeiten auf andere Fonds, um z. B. Investitionen aus dem ELER noch besser mit Qualifizierungsaspekten aus dem ESF verbinden zu können.

Wanderregion

Wir haben Wald, Geschichte und eine große Dichte an Burgen und historischen Stätten. Das ist alles, was man als natur- und kulturhistorisch orientierte Wanderregion braucht. Weil das aber auf eine ganze Reihe von Regionen zutrifft, ist die Idee entwickelt worden, die Landschaft mit zusätzlichen Attraktionen – z. B. Kunstwerken – anzureichern.

In den Jahren 2009 und 2010 konnten wir dazu ein international angelegtes Projekt im Rahmen von LEADER in ELER umsetzen: Projektträger ist der Naturparkverein Fläming. Die Projektgruppe umfasst Vertreter des Regionalmanagements, örtliche Künstler, den Parkförderverein Wiesenburg und die Kommunen.

Wir haben einen Kunstwanderweg eingerichtet und aus Anlass der 850-jährigen Besiedlung des Flämings aus Flandern mit belgischen und holländischen Künstlern zusammengearbeitet. Natürlich braucht es außer Kunstwerken auch eine Infrastruktur. Unser Infosystem zu den Kunstwerken, zur Landschaftsentwicklung und Geschichte kann man als Audio-Guide im Internet herunterladen. Die Touristeninformationen und Gastronomiebetriebe im Gebiet verleihen iPods, und durch diese Zusammenarbeit haben wir wieder Anlässe für Kontakte der Besucher zu unseren Wirtschaftsakteuren geschaffen.

Durch ehrenamtliche Aktive konnten wir zudem den ÖPNV mit Bus und Bahn in unserer Region entlang des Kunstwanderweges sicherstellen. So gibt es seit 2006 den „Bürgerbus Hoher Fläming“. Er wurde im Rahmen des Kooperationsprojektes „mobikult“ unter LEADER + auf den Weg gebracht. Die Bahnhöfe Bad Belzig und Wiesenburg haben wir mit zwei Routen verbunden, um Gastronomie und Ateliers anzubinden und so natürlich auch einen wirtschaftlichen Mehrwert von den Besuchern unserer Region zu erhalten.

LAG Obere Havel e.V.

Dr. Reiner Erdmann, Regionalmanager

Die Region Oberhavel ist die Verbindung zwischen der Metropole Berlin und Mecklenburg-Vorpommern. Sie grenzt an die Mecklenburger Seenplatte. Wir profitieren von der Nähe zur Metropole und vom Wachstumskern um Oranienburg, Hennigsdorf, Velten, der natürlich auf unsere Region ausstrahlt.

Unsere Situation gestaltet sich günstig: Neben einer hervorragenden Verkehrsinfrastruktur haben wir drei Naturparks – Stechlin, Ruppiner Land und Naturpark Barnim – und die direkt angrenzenden Uckermärkischen Seen. Dadurch ergeben sich viele Verknüpfungen und Vernetzungen, die zum Teil gelebt werden. Mit den Partnern in unserer Region sind bereits jetzt Gespräche im Gang, um unsere gemeinsame Entwicklungsstrategie fortzuschreiben.

Wir legen größten Wert auf wirtschaftlich relevante Projekte und private Initiativen. Über 50 Prozent der geförderten und umgesetzten Projekte sind Privatinitiativen. Etwas geringer ist der Anteil privater Projekte an den Zuschüssen. Die privaten Initiativen in Oberhavel sind bunt und reichhaltig und reichen von einem Dienstleistungs- und Handelszentrum in Löwenberg bis zur Ansiedlung zweier Forschungsinstitute in einem denkmalgeschützten Gasthof mit ehemaliger Poststation in Staffelde. Im Bereich Mobilität werden wir die Qualität der Bahnhöfe steigern. Es ist immer ein schwieriges Unterfangen, solche großen Immobilien wirtschaftlich tragfähig in Wert zu setzen, aber wir denken, dass sie wichtig sind. Wir werden Großinvestitionen begleiten, insbesondere auf touristischem Gebiet; dabei ist die Wassertourismusinitiative Nordbrandenburg eine Rieseninvestition, bei der viele flankierende Dienstleistungen und Angebote zu etablieren sind. Ein wichtiges Projekt im Norden, das wirtschaftlich sehr erfolgreich ist, sind Gästehäuser für Rollstuhlfahrer, in denen schwerstbehinderte Menschen mit ihren Angehörigen Urlaub machen können.

Auch „Kultur in die Provinz“ zu holen ist ein Anliegen, das wir sehr engagiert voranbringen. Ein Künstler aus Berlin hat im Scheunenviertel in Kremmen ein Kleinkunsttheater gegründet,

das ein Segen für die Region ist. Solche Investitionen erfordern gar nicht einmal viel Fördergeld, entfalten aber eine riesige Wirkung in der Region.

Wir konzentrieren uns auch auf die Ansiedlung und den Verbleib junger Menschen. Denn wir müssen uns fragen, was junge Menschen brauchen, was Start-up-Unternehmen brauchen, um hier zu bleiben oder leichter herzukommen. Junge Familien haben sich bei uns in Immobilien angesiedelt, die ohne Förderung verfallen wären: eine alte Schule in Bergsdorf, der Katharinenhof in Gransee oder eine historische Mühle in Zernikow.

Die LAG wurde 2007 gegründet. Hervorgegangen ist sie aus dem ILE-Forum 2005. Mit 18 Mitgliedern sind wir eine sehr kleine, aber auch sehr schlagkräftige Organisation. Wir legen großen Wert darauf, dass Managementstrukturen, Ehrenamt und Verwaltung vertreten und aktiv sind. Auch die Landwirtschaft ist stark vertreten. Der Landkreis Oberhavel ist beratendes Mitglied. Wir informieren regelmäßig die Fachausschüsse des Landkreises und pflegen Kontakte zur Wirtschaftsentwicklungsgesellschaft und zur Regio Nord.

Die Zuschüsse pro neu geschaffenem Arbeitsplatz in den letzten dreieinhalb Jahren liegen bei 38.000 Euro. Im ländlichen Raum kommen also relativ geringe Investitionen beschäftigungswirksam zum Tragen und nur eine von 20 beschäftigungswirksamen Maßnahmen ist in die wirtschaftliche Schieflage geraten.

Wir empfinden es als unglücklich, dass die Fördermöglichkeiten für das dörfliche Handwerk reglementiert worden sind. Das betrifft vorrangig Dienstleister, Ein- bis Zweimannunternehmen, die nicht förderfähig sind, aber die natürlich für den Service im ländlichen Raum sehr wichtig sind. Etwas verwirrend und schwer zu vermitteln ist das Auseinanderfallen der Förderkulisse LEADER und der Gebietskategorie ländlicher Raum.

Unserer Region hat Potenziale für die Zukunft: vitale Dörfer, kaum Leerstand, überwiegend sanierte Bausubstanz. Wir sind uns in der LAG einig, dass wir nicht ohne Weiteres dem Ziel der dezentralen Konzentration im Landesentwicklungsplan Berlin-Brandenburg folgen können. Nur „Stärken stärken“ führt zum Ausbluten unserer ländlichen Region. Wir vertrauen auf die Kompetenz der Basis und denken, dass auch die Politik darauf vertraut. Hier noch einmal der Appell an unsere Behörde, die Reglementierungswut so weit wie möglich einzudämmen.

So weit für uns zur Ausrichtung auf die neue Förderperiode. Wir glauben, dass starke Kommunen, die sich vorbehaltlos unter das Dach der Region stellen, ein Garant für Erfolg sind. Die LAG als basisnahes Gremium zu Bündelung der kommunalen Interessen und der lokalen Schwerpunktsetzung ist eine wesentliche Voraussetzung für den effizienten Umgang mit Fördergeldern und auch für den Erfolg des ressortübergreifenden Agierens, wenn auch zurzeit keiner weiß, wie das zu bewerkstelligen ist.

LAG Spree-Neiße-Land e. V.

Silke Steiniger, Vorstandsvorsitzende

Die lokale Aktionsgruppe Spree-Neiße-Land liegt in der Niederlausitz, an der Grenze zu Polen und nahe der Stadt Cottbus. Wir sind Teil der Euro-Region Spree-Neiße-Bober. Uns eilt der Ruf voraus, eine Braunkohle-Region zu sein, inzwischen hört man auch oft das Wort „Wolfsregion".

Aufgrund unserer strukturellen Gegebenheiten haben wir uns inhaltliche Schwerpunkte gesetzt. Der erste ist die Aufwertung der Bergbau-Folgelandschaften: Tagebaue sind ein Besuchermagnet, weshalb wir den Tagebau-Tourismus zukünftig weiter ausbauen wollen. Der zweite Schwerpunkt ist die Inwertsetzung von regionalen Erzeugnissen, der dritte ist das Thema Kultur und Tradition. Bei uns ist es die sorbische Tradition: Im Land Brandenburg leben ca. 20.000 Sorben und Wenden, drei Viertel davon allein im Landkreis Spree-Neiße.

Das Projekt „sorbisch modern" startete im Mai 2010 und befindet sich in der Umsetzungsphase. Ziel des Projektes ist, eine moderne sorbische Alltagsmode zu entwerfen. Es bindet viele Akteure ein, darunter die Domowina, die Akademie für Mode und Design aus Berlin und Tourismusverbände. Die Modeschule organisierte eine Reise in die Region; etwa 15 Studenten haben sich hier mit unserem Thema beschäftigt und auch Semesterarbeiten zum Thema „sorbisch modern" angefertigt. Wir haben das Projekt auf der Grünen Woche präsentiert und es beim Dorf- und Erntefest vorgestellt.

Die Modenschau in Guben war schließlich eine sehr gelungene Veranstaltung, die gezeigt hat, wie Kreativität und Tradition miteinander und zudem mit Tourismus, Wirtschaftsförderung und Qualifizierung verknüpft werden können. Mit dem Projekt „sorbisch modern" haben wir eine ausgesprochen große und sehr positive öffentliche Aufmerksamkeit erzeugt. Es gab mehrere Presseartikel und Fernsehbeiträge, es gab Interviews, und wir waren als Region und als LAG im Gespräch.

Ein weiteres Ergebnis ist, dass eine Studentin sich mit dem Gedanken trägt, sich in unserer Region als Designerin niederzulassen. Sie hat auch schon Gespräche mit Touristikern geführt. Der Hintergrund ist, dass beispielsweise für die Gastronomie eine moderne traditionelle Arbeitskleidung oder Chorkleidung für eine sorbische Kulturinstitution entwickelt werden soll.

Aber wir beschäftigen uns nicht nur mit Mode, Design und Textil, sondern auch mit Holz. Von 2009 bis 2010 wurde dazu ein Projekt der Stadt Welzow durchgeführt. Das Thema war durch archäologische Holzfunde im Tagebau aktuell geworden. Es sollte Methoden der Archäologie vermitteln und zeigen, wie schon vorgeschichtliche Menschen den Werkstoff Holz verwendet haben und wie er bis ins Mittelalter verwendet wurde. Die archäologischen Hölzer werden in einem Restloch eines alten Bergbaugebiets im Clarasee in Welzow eingelagert, und das archäotechnische Zentrum ist im Prinzip ein Erlebniszentrum, indem man alle Exponate auch anfassen kann.

Natürlich haben wir als LAG auch unsere Kinder einbezogen. Ein Projekt war ein Kinderentdeckungsführer mit dem Titel „Da will ich hin!“. Dabei haben Kinder im Grundschulalter ihre Region entdeckt, sie erlebt und zusammengetragen, welche touristischen Ausflugsziele aus Sicht des Kindes besonders interessant sind. Diese sind dann in einem Printprodukt zusammengestellt und an alle Schüler der Grundschulen der LAG-Region verteilt worden.

Zu den kommenden Vorhaben zählt das Projekt „Schokolade trifft Spreewald“. Dabei sollen lokale Akteure gemeinsam neue Produkte und Produktlinien entwickeln. Das Projekt soll Produzenten vernetzen, z. B. von Schokolade, Marmelade oder Obstbrand.

Es gibt auch eine Kooperation mit den LAGen Oderland und Uckermark zur touristischen Entwicklung des Gebietes entlang des Oder-Neiße-Radweges, der ja unter den Top Ten der beliebtesten Radwege ist und eine 3-Sterne-ADFC-Zertifizierung hat. Dabei sollen radtouristisch miteinander korrespondierende Angebote entwickelt und vermarktet werden.

Ein weiteres Projekt in der Stadt Forst trägt den Titel „Vermarktung und Vernetzung touristischer und kulinarischer Angebote“. Die „Bauern-AG Neißetal“ investiert dabei mehrere Millionen Euro. Es geht darum, nicht nur Landwirtschaft zum Anfassen zu schaffen, sondern einen touristischen Schwerpunkt, der gastronomisch erschlossen und mit Bezug auf das Thema Bergbau-Folgelandschaft touristische Rundtouren anbieten wird.

LAG-LAG

Joachim Lattke, Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft der LEADER-Aktionsgruppen in Brandenburg (LAG-LAG)

Meine Damen und Herren,

am 11.05.2011 haben die 14 lokalen Aktionsgruppen in einer gemeinsamen Sitzung beschlossen, die Landesarbeitsgemeinschaft der lokalen Aktionsgruppen des Landes Brandenburg – die „LAG-LAG“ – zu gründen. Stimmberechtigt sind nur Vorstandsmitglieder der lokalen Aktionsgruppen. Regionalmanager können an den Sitzungen beratend teilnehmen. Wir haben hier immer wieder gehört, wie wichtig es ist, miteinander zu kommunizieren und zusammenzuarbeiten. Das in Zukunft besser abzustimmen, ist ein Ziel der LAG-LAG. Wir wollen aber auch eine Diskussion mit der Landesregierung, dem Bund und der EU führen, um die weitere Entwicklung und die Ausgestaltung der Rahmenbedingungen mitzugestalten. Ein erster Schritt ist am 17. November erfolgt: Die LAG-LAG wurde mit Stimmrecht in den gemeinsamen Begleitausschuss von ELER, EFRE und ESF des Landes Brandenburg aufgenommen.

Ja, LEADER ist ein Erfolgsmodell, aber ein paar kritische Worte zur jetzigen Förderperiode sind gleichwohl nötig. Erstens, weil die Ansiedlung junger Familien wieder aus dem Programm genommen wurde. Zweitens, weil natürliche und juristische Personen des privaten Rechts in den Bereichen C 1.4, D 1.1 bis D 1.5 und E 1.1 gegenwärtig keinerlei Aussicht auf Bewilligung von Fördermitteln haben. Drittens, weil Städte über 10.000 Einwohner aus der Förderkulisse herausgenommen wurden. Und viertens, weil Kleinunternehmen nicht mehr gefördert werden können.

Im Grundsatz der ILE-Richtlinien heißt es: „Förderung und Projektunterstützung bringen nachhaltige Belebung für den ländlichen Raum. Gezielte Weiterentwicklung und Erhaltung von Wirtschaftskraft soll die ländliche Struktur stärken.“ Und weiter: „Anliegen der Umsetzung der Richtlinie ist es, mit der Förderung von Maßnahmen die wirtschaftliche und ökologische Leistungsfähigkeit des ländlichen Raums zu stärken, insbesondere durch den Erhalt und/oder Schaffung von Arbeitsplätzen.“

Das Förderinstrument ist auf die Verbesserung bzw. Sicherung der Lebensperspektive aller Altersgruppen ausgerichtet. Einige Punkte, die heute oder auch gestern hier schon genannt wurden, deuten darauf hin, dass es im Moment nicht so eingesetzt wird. Die von der Landesregierung ausgegebene Devise „Stärken stärken“ ist sicherlich ein richtiger Ansatz – aber völlig falsch ist es und hat langfristig katastrophale Auswirkungen, wenn dabei die Schwachstellen weiter geschwächt werden. Wenn wir der Meinung sind, es lohne sich nicht, in Dörfer zu investieren, die sowieso bald nicht mehr existieren, was soll dann aus unseren Regionen werden? Fahren wir dann bald durch Gespenster-Landschaften?

Das widerspricht im Grunde genommen dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland bzw. der Verfassung des Landes Brandenburg, wonach in allen Landesteilen gleichwertige Lebens- und Arbeitsbedingungen zu schaffen und zu erhalten sind. Es gibt genügend Erfolgsbeispiele (wie den Fläming-Skate) für Investitionen auch in strukturschwache Regionen, in denen der demografische Wandel bereits massiv eingesetzt hat.

Wir haben gehört, wie negativ es sich auf die Regionen, aber auch auf das Land Brandenburg auswirkt, wenn wir viel Öffentlichkeitsarbeit leisten und die Menschen motivieren, Anträge zu stellen, um kurze Zeit später mitzuteilen, es könne nicht mehr gefördert werden, weil kein Geld mehr da sei. An anderen Stellen wird Geld genug ausgegeben.

Wir haben vorhin von einer Region gehört, in der 1,60 Euro an Investitionen mit 0,25 Euro an Landesmitteln ausgelöst wurde. Eine relativ geringe Summe, wenn man bedenkt, dass mit 90.000 Euro Landesmittel ein Arbeitsplatz geschaffen wird. An anderen Stellen wird für einen Arbeitsplatz weitaus mehr Geld ausgegeben. Das Land fördert aber immer wieder gerne Großprojekte mit Millionenbeträgen. Geld ist also durchaus vorhanden, es muss nur richtig und nachhaltig eingesetzt werden. Wir sollten den Menschen in den ländlichen Regionen nicht den Mut nehmen, sondern sie im Gegenteil weiter motivieren, sich zu beteiligen und nach Ideen zu suchen, wie man dem demografischen Wandel entgegenwirken kann. Durch Rücknahme erfolgreich angelaufener Förderung geht das nicht.

Wir möchten betonen, dass wir mit unseren LAGen mehr als eine Million Menschen vertreten und mehr als 1.000 WISO-Partner in den LAGen mitwirken. Das sollte für eine Meinungsbildung zum ländlichen Raum reichen. Trauen Sie uns also diese Kompetenz zu! Niemand kennt das Potenzial besser als die Bewohner der Region.

Für die Zukunft haben wir einen Forderungskatalog aufgestellt und ein Grundsatzpapier erarbeitet, welche aber noch nicht beschlossen wurden. Bei wichtigen Entscheidungen, z. B. Richtlinienveränderungen oder Korrekturen in der laufenden oder kommenden Förderperiode, wollen wir zukünftig eingebunden werden, damit nicht über unsere Köpfe hinweg entschieden wird. Vielen Dank.

LAG Rund um die Flaeming-Skate e.V.

Joachim Lattke, Vorsitzender
Bianca Moeller, Regionalmanagerin

Die LAG „Rund um die Flaeming-Skate“ ist aus einer kleinen LAG entstanden, die schon in der vorhergehenden Förderperiode LEADER+ existierte. Heute ist bis auf den nördlichen, berlinnahen Bereich der ganze Landkreis LEADER-Region. Wir haben knapp 100.000 Einwohner. Der LAG-Vorstand wurde gerade vor drei Wochen neu gewählt. Vor der Wahl hatten wir 50 Prozent kommunale Vorstandsmitglieder, jetzt sind es zu 72 Prozent Wirtschafts- und Sozialpartner. Es freut uns besonders, dass wir es geschafft haben, mehr Unternehmer in den Vorstand zu bekommen. Die LAG hat 99 Mitglieder, 42 davon sind natürliche und 57 juristische Personen. Darunter sind die 11 Gebietskörperschaften.

Es gibt bei uns einen sehr krassen Gegensatz zwischen dem starken Norden und dem strukturschwachen Süden, der in der Gegend um die Kreisstadt Luckenwalde beginnt. Wir haben uns vorgenommen, diesen Raum weiterhin lebenswert zu gestalten und haben die Fläming-Skate als das Alleinstellungsmerkmal herausgenommen, denn sie ist mittlerweile überregional bekannt. Hinzufügen möchten wir, dass wir natürlich nicht nur ausschließlich um die Fläming-Skate herum ansiedeln.

Unsere GLES war sehr motiviert. Die Begriffe „Trägerrakete“ und „Vorsprung im Wettbewerb“ tauchten darin auf. Letztlich befassen wir uns natürlich wie alle anderen stark mit dem Thema Tourismus. Wir haben vieles um das Markenzeichen Fläming herum angesiedelt und das ist meist sehr erfolgreich angelaufen.

Auch der demografische Wandel ist eine Herausforderung, vor der wir alle stehen. Wir haben LAG-Foren ins Leben gerufen, in denen wir uns regelmäßig zusammensetzen und gemeinsam mit den Bürgern und den Aktionären in unserer Region neue Ideen entwickeln. Daraus sind schon sehr gute Projekte entstanden. Auch bei der Vermarktung sind wir mittlerweile auf einem guten Weg.

Bianca Moeller, Regionalmanagerin: Projekte der jungen LEADER-Region
Anfang 2008 haben wir uns die GLES angeschaut und überlegt, wie wir einen integrierten ländlichen Entwicklungsprozess in dieser Region umsetzen können. Wir konnten in den Jahren 2008 bis 2011 insgesamt 131 Projekte realisieren, die sich an den drei Schwerpunkten Tourismus, demografischer Wandel und Vermarktung regionaler Produkte orientieren. Die Fördersumme betrug knapp 16 Mio. Euro, die förderfähigen Gesamtkosten im Rahmen der Antragsstellung betrugen knapp 27 Mio. Euro, die hier eine direkte Wirtschaftsförderung für den Landkreis Teltow-Fläming und für die LEADER-Regionen darstellen.

Wir sind sehr stolz auf die gute Verteilung der Projekte. Auch der Vorstand der LAG legt großen Wert darauf, dass die privaten Projektträger – die Vereine – den kommunalen Projekten in nichts nachstehen. Wir haben 32 Prozent kommunale Projekte gefördert und 44 Prozent Projekte im Bereich Privat- und Kleinstgewerbe. 22 Prozent der Projekte haben die Vereine in unserer Region umgesetzt. Wir stellen immer wieder fest, dass die Vereine eine immer wichtiger werdende Stellung in den LEADER-Regionen einnehmen. Es gründen sich Vereine, insbesondere Fördervereine, die sich bestimmten Aufgaben im ländlichen Raum stellen, auch mit uns zusammen, und gute Projekte für die LEADER-Region umsetzen.

Eines unserer Vorzeigeprojekte sind inzwischen die „Offenen Höfe in der Nuthe-Nieplitz-Region“, das ist ein Kooperationsprojekt mit der LAG Fläming-Havel, unserem Nachbarn, mit dem wir auch noch in anderen Projekten kooperieren.

Des Weiteren entwickeln wir im Rahmen des LAG-FORUMs mit den Akteuren der Region Projekte aus der Region – für die Region, wie zum Beispiel das LAG-Modellprojekt „Service im Dorf“. Der demografische Wandel verändert Versorgungsmodelle, Mobilität und Sozialverhalten der Bevölkerung im ländlichen Raum Brandenburgs. Gerade vor diesem Hintergrund können Dorfläden und Servicestellen einen wichtigen Beitrag für die Lebensqualität der hier lebenden Menschen leisten. Im Rahmen des Projektes wird es am 22. Februar 2012 an der HVHS eine LEADER-Konferenz für den gemeinsamen Austausch geben. Im Fokus der LEADER-Konferenz stehen Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Sicherung bzw. Etablierung von Servicestellen. Hier werden Nahversorgungsmodelle skizziert und Möglichkeiten zur Aktivierung von Dorfengagement aufgezeigt.

Im Rahmen der Diskussionen zum demografischen Wandel sowie zum Stand der Umsetzung des EPLR im Land Brandenburg möchten wir auch festhalten, dass der inzwischen „gestrichene“ Förderrichtlinienpunkt zum „Erhalt ortsbildprägender Bausubstanz durch junge Familien“ einen Rückschritt in der Dorfinnenentwicklung und der ländlichen Entwicklung bedeutet. Die Förderung „junger Familien“ war, insbesondere in unserer Region, was wir mit Hilfe einer statistischen Auswertung zu der beispielsweise inzwischen verdoppelten Kinderanzahl der geförderten Familien belegen können, ein wichtiger Beitrag dafür, das Leben in unseren Dörfern zu bereichern.

Referat **Karl-Ludwig Böttcher**

Geschäftsführer des Städte- und Gemeindebundes

Meine Damen und Herren,

das Thema meines Vortrages ist natürlich auch ein ganz entscheidender Punkt für die Frage des Arbeitsmarktes. Noch vor zwei Jahren hatten wir einen Mangel an Ausbildungsplätzen. Mittlerweile hat sich diese Situation umgekehrt und wer rechnen konnte, der konnte diese Entwicklung vorausahnen. Sie ist nicht vom Himmel gefallen. Wenn jetzt alle Wirtschaftsverbände den Fachkräftemangel und den Mangel an Auszubildenden beklagen – und auch den an ausbildungsfähigen jungen Menschen, denn auch das ist ja ein großes Problem – dann muss man aber auch fragen: Was hat denn die Wirtschaft bisher dafür getan, dem entgegenzusteuern?

Die große politische Diskussion um den Mindestlohn erfasst nur einen Teil der Situation. Mittlerweise beherrschen Leiharbeit und befristete Arbeitsverhältnisse weit über ein Drittel des Arbeitsmarktes in Brandenburg. Das ist der eigentliche politische Skandal, und es betrifft eben auch Regionen mit Bauboom wie Potsdam, wo man momentan als junger, gelernter Bauarbeiter keine Festanstellung bekommt und Baufirmen sich auflösen, um sich in Zeit- und Leiharbeitsfirmen umzugründen und mit dem gleichen Potenzial Maurer und Stuckateure als Hilfsmaler beschäftigen. Ich glaube, das ist in der Politik noch gar nicht angekommen. So bleibt auch das Problem der Abwanderung aktuell. Wir können von unseren jungen Menschen nicht verlangen oder erwarten, dass sie unter solchen Bedingungen über Familien-planung nachdenken, wenn das materielle Gerüst dafür nicht gegeben ist.

Natürlich wird sich dadurch auch der Wettbewerb der Regionen um Fachkräfte verstärken. Ich habe neulich mit Missfallen bei einem unserer Bundesverbände – dem Deutschen Städtetag – gelesen, man solle sich doch darum bemühen, arbeitslose Kindestagesbetreuerinnen aus dem Osten Deutschlands abzuwerben. Wir brauchen keine Abwerbung ins „Abendland“. Wir haben das Problem ebenfalls! Wenn wir wegen des Mangels an qualifizierten Betreuungskräften nicht in der Lage sind, Kindertagesbetreuung zu sichern, dann wirken wir dem, was Sie in Ihrem Projekt vorgestellt haben, genau entgegen.

Das ist ein ganz gewichtiger Punkt: Deutschland wird ohne Zuwanderung nicht auskommen. Ich sage auch sehr deutlich, ohne dass ich damit in eine Ecke gestellt werden möchte, dass es um bedarfsgerechte Zuwanderung geht und nicht um eine, die erneut unsere Sozialsysteme belastet.

Die Landesverfassung spricht vom Lebenswerten in unseren Regionen. Ich danke all denen, die durch ihre verschiedenen Projekte dazu beitragen.

Gefehlt hat mir in den beiden vorausgegangenen Vorträgen, die ich hier gehört habe, ein Verweis darauf, welch zentrale Funktion hierbei die Städte und Gemeinden spielen wollen und müssen. Brandenburg braucht attraktive Städte und Dörfer. Es geht natürlich auch darum, aktiv Potenziale zu entwickeln. Es geht darum, den demografischen Wandel nicht von Vornherein als Niederlage zu akzeptieren. Es geht darum, dass wir uns dieser Problematik tatsächlich aktiver widmen und regionale Potenziale ausschöpfen und stimmige, in die Gemeindeentwicklung eingepasste Leitbilder entwickeln und umsetzen – und zwar gemeinsam mit der Bevölkerung.

Das wird uns allein, als Kommunalpolitikern, nicht gelingen. Es ist wichtig, auch externe Impulse aufzunehmen. Damit meine ich nicht, dass wir uns von anderen sagen lassen, was wir zu tun haben, sondern es geht darum, auch Anregungen im Bereich Kultur oder Soziales aufzunehmen, die von außen und auch speziell aus Berlin kommen. Denn wir haben viele ehemalige Berliner unter uns Brandenburgern, die den Weg in die alte märkische Heimat gesucht und gefunden haben und durch ihre Impulse dazu beitragen können, diese Entwicklungen zu fördern oder mit ihnen umzugehen.

Und noch ein Aspekt wird in der neuen Förderperiode eine ganz wichtige Rolle spielen: Wir müssen lernen, innerhalb der Region stärker zu kooperieren, statt zu konkurrieren. Die interkommunale Zusammenarbeit wird vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung und der daraus folgenden Anpassung auch an zukünftige Verwaltungsstrukturen immer wichtiger.

Als Kommunen können wir durch interkommunale Kooperation einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, die Dinge zu verbessern, nach dem Motto: Es kann und muss zukünftig nicht jeder alles vorhalten. Dem Bürger ist letztlich egal, wo sein Personalausweis gedruckt wird oder wo die Fahrerlaubnis materiell erstellt wird, er will aber den Ansprechpartner in seiner Nähe haben. Das wird nicht mehr in jeder heute noch selbstständigen Gemeinde gelingen. Auch darüber muss man sich im Klaren sein. Wir müssen hier vernünftige Lösungen finden. Nur mit dem Zirkel und Köpfe zählend durch die Lande zu ziehen, wird uns an dieser Stelle nicht weiterbringen.

Der Strukturwandel erfordert weiterhin europäische Unterstützung. Ich sage sehr deutlich, auch wenn es für viele misslich klingen mag: Vor dem Hintergrund der strukturellen und wirtschaftlichen Bedingungen in Brandenburg – das gilt auch für andere neue Länder – werden wir auch zukünftig nicht ein Bruttoinlandsprodukt produzieren können, das vergleichbar mit denen westdeutscher Industrieländer wäre. Die Deindustrialisierung ist nicht umkehrbar. Darüber muss man sich im Klaren sein. Gerade im ländlichen Raum bedarf es hier weiterer Unterstützung, auch in Brandenburg.

Zwei kleine Hinweise seien an dieser Stelle gestattet: Erstens brauchen wir eine Flexibilisierung, die es ermöglicht, Eigenanteile, die die verarmten ländlichen Gemeinden in Brandenburg oft nicht mehr beisteuern können, durch Anteile privater Unternehmen oder Drittorganisationen zu substituieren. Was stört daran? Wer sich als Privater für solche Vorhaben engagiert, der hat eine Bindung an die Region, an die Gemeinde. Wo ich investiere, werde ich nicht übermorgen die Segel streichen. Und zweitens muss uns gelingen, die Förderung zu entbürokratisieren. Die Komplexität der Förderung ist für viele kleine und mittelständische Unternehmen, aber auch für kleinere Gemeinden und für die Brandenburger Ämter problematisch. Sie schreckt viele ab. Das bedarf dringend einer Überprüfung, um die Verhältnismäßigkeit der Verwaltungskosten zur Förderung zu gewährleisten.

Ein wesentlicher Aspekt, auf den bereits eingegangen wurde, sind die Standortfunktionen in einem Flächenland wie Brandenburg. Interessant ist, dass wir hier zwei Karten haben: Die eine im Breitbandatlas des Bundes, die andere im Breitbandatlas des ELER-Jahresberichts. Man sieht, das auf verschlungenen Wegen aus Potsdam über Berlin offenbar Zahlen nach Brüssel gelangt sind, die dazu geführt haben, dass die ELER-Statistik von einer dichteren Breitbandversorgung ausgeht, als sie tatsächlich vorhanden ist. Das Breitbandproblem wird uns begleiten, ob wir es wollen oder nicht, auch noch mittel- und längerfristig.

Es gibt weiße Flecken in Brandenburg, fehlende Grundzentren, die Folgen für die Infrastruktur haben. Im Landesentwicklungsplan wird klargestellt: Nur die zentralen örtlichen Bereiche sollen verstärkt gefördert werden. Im Umkehrschluss soll als Erstes in den nicht zentralen Bereichen ein Rückbau von Infrastruktur stattfinden. Das mag in diesen oder jenen Belangen auch sicherlich richtig sein. Ob man dort, wo keine Fahrgäste sind, die Bahn braucht oder bedarfsgerecht auf den Busverkehr ausweicht, darf diskutiert werden. Wir können aber nicht öffentliche Strukturen und Infrastrukturen nur von der „Zahl der Köpfe“ abhängig machen. Das wird bei der zunehmenden Alterung der Bevölkerung nicht hinnehmbar sein. Wer nicht will, dass 80-jährige und noch Ältere mit ihrem privaten Auto unterwegs sein müssen und dabei nicht gerade zur Verkehrssicherheit beitragen, der muss natürlich deutlich sagen, dass wir den öffentlichen Personennahverkehr brauchen, wenn wir die Verbindung der ländlichen Räume mit den zentralen Orten sichern wollen. Davon können wir uns nicht generell verabschieden. Wir sind durchaus dafür, der ländlichen Entwicklung ein höheres Gewicht beizumessen. Insofern ist es interessant, dass alle übrigen ostdeutschen Länder die meisten ELER-Mittel im Schwerpunktbereich III einsetzen.

Man muss deutlich sagen, die in Brandenburg zu sehr auf landwirtschaftliche Produktion gesetzte Förderung halten wir für falsch. Wenn keine Leute mehr da sind, die Landwirtschaft betreiben, weil die Infrastruktur und Lebensqualität fehlen, dann haben wir schlechte Karten. Wir wollen die Förderung von Land und Forstwirtschaft nicht abschaffen, aber die geschaffenen Erwerbsquellen müssen zukunftsfähig sein. Deshalb muss die Lebensqualität stärker ins Brandenburgische Blickfeld rücken und ihre Förderung muss mit der Landwirtschaftsförderung vernetzt werden.

Es ist traurig, dass der Bund seine Städtebaufördermittel seit zwei Jahren zurückfährt und das Land ebenfalls, obwohl anderes bekundet wird. Ich höre immer wieder einmal, da die Städtebaufördermittel zurückgefahren worden seien, wolle man jetzt mal eben an die ELER-Töpfe, um die Kofinanzierung für die Städtebauförderung zu ersetzen. Das wird mit uns nicht gehen! Städtebauförderung ist die eine Sache. Förderung des ländlichen Raums soll natürlich auch im baulichen Bereich stattfinden, aber keinesfalls als Ersatz für gestrichene Förderinstrumente des Bundes und des Landes.

Was wir brauchen, sind flexiblere Möglichkeiten. Wir brauchen mehr Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Programmen, und sie müssen kompatibler werden, weil wir dann Dinge, die sich durchaus ergänzen, auch besser realisieren können. Interessant ist, dass das nicht mehr nur ein Thema ostdeutscher Länder ist: Der Wirtschaftsausschuss des Deutschen Städte- und Gemeindebundes hat sich aktuell ebenfalls mit diesem Thema befasst und seine Botschaft war: Den demografischen Wandel finanzieren, Beschäftigung fördern. Dem gibt es eigentlich nichts hinzuzusetzen.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf die Diskussion heute Nachmittag. Wunder können Sie nicht vollbringen, wir wollen Sie aber gerne auf dem Weg unterstützen.

LAG Uckermark e.V.

Torsten Mehlhorn, Regionalmanager

Die LAG Uckermark und der Landkreis Uckermark decken dasselbe Gebiet im äußersten Nordosten Brandenburgs ab. Zwei Merkmale zeichnen die Uckermark zunächst aus. Zum einen war der Landkreis bis zur Kreisgebietsreform in Mecklenburg-Vorpommern der flächengrößte Landkreis in Deutschland. Dies bedeutet eine besondere Herausforderung für eine abgestimmte und partnerschaftliche Zusammenarbeit in der Uckermark auf einer so großen Fläche. Zum anderen hat in der Uckermark der demografische Wandel früher eingesetzt als in anderen Regionen. Wir verzeichnen eine stark rückläufige Bevölkerungsentwicklung.

Noch eine Besonderheit: Von 2002 bis 2007 gab es im Landkreis drei LEADER+-Regionen, die sich 2007 mit einer gemeinsamen Strategie am Wettbewerb zur Auswahl als LEADER-Region in der neuen Förderperiode beteiligt haben. Drei regionale Arbeitskreise setzen jetzt das Bottom-up-Prinzip in der Fläche – fast 3.000 km² – um. Alle drei regionalen Arbeitskreise sind mit gleicher Stimmzahl in der LAG vertreten, außerdem weitere kreisweit agierende Partner.

In der Strategie der LAG Uckermark e.V. werden vier inhaltliche Handlungsfelder entsprechend der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Situation des ländlichen Raumes der Uckermark aufgegriffen.

Im Handlungsfeld „Lebensqualität“ geht es uns vorrangig darum, ländliche Bausubstanz umzunutzen sowie dabei Maßnahmen zu fördern, die Einkommen schaffen. Beispielprojekte sind die mobile Zahnarztpraxis – die bereits Nachahmer findet, ein Sommercamp für Familien mit Kindern, die an einem Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätssyndrom leiden, Ferienwohnungen mit Massagepraxis für Familien mit Pflegebedürftigen, eine überregionale Musikkirche für Kinder- und Jugendarbeit mit einem Labyrinthpark sowie ein soziokulturelles Zentrum.

In das Handlungsfeld „Verarbeitung von regionalen Produkten“ fallen Projekte wie die „Kandierten Blüten“ der Obstgarten Uckermark GbR oder die Wildsameninsel, auf der ökologisches Saatgut von einheimischen Pflanzen hergestellt wird. Man kann es für die Anlage von artenreichen Wiesen verwenden: Das ist wichtig z.B. bei Ausgleichsmaßnahmen. Es gibt eine Naturseifen-Manufaktur, eine Kräuterlikör-Manufaktur und eine Ölmühle für die Gewinnung von Mohnöl. Für die Vermarktung wurde ein Kooperationsprojekt mit der LAG Barnim umgesetzt, das die regionale Wertschöpfungspartnerschaft der einzelnen Produzenten fördert.

Das Handlungsfeld „Touristische Inwertsetzung“ hat für die Uckermark eine herausragende Bedeutung. 50 Prozent unseres Gebiets liegen in nationalen Naturlandschaften, den sogenannten Großschutzgebieten. Ein LAG-Projekt hat sich mit der Entwicklung und Vermarktung von Naturtourismusangeboten beschäftigt. Sein Motto ist: „Lieber einen Frosch in der Hand, als ein Handy am Ohr“. In dem Projekt wurde eine Broschüre entwickelt, die fünf buchbare naturtouristische Angebote und Produkte vorstellt, darunter eine Entdeckertour, eine Wandertour und eine Eselswanderung. Weitere Projekte sind die Berlin-Usedom-Box und eine Fahrradkirche am Rad-Fernweg Berlin-Usedom, der Radweg „Spur der Steine“ und die „Wanderbare Uckermark“, ein Netzwerk aus zertifizierten und ausgezeichneten Wanderwegen. Um touristische Ziele mit ÖPNV-Angeboten zu verbinden, wurde das „Uckermark-Shuttle“ entwickelt.

Im Handlungsfeld „Regenerative Energien“ haben wir bisher nur ein Projekt umsetzen können. Unsere Erfahrung zeigt, dass die Förderinstrumente aus ILE und LEADER nicht speziell auf diesen Handlungsbedarf ausgerichtet sind oder waren. In der Regel konnten passfähigere Förderinstrumente gefunden werden.

Schließlich war die LAG Uckermark Partner in drei Kooperationsprojekten: Die schon erwähnte regionale Wertschöpfungspartnerschaft, der Geopark „Eiszeitland am Oderrand“, ein Kooperationsprojekt zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit der polnischen Nachbar-LAG und kurz vor dem Start steht das vierte Kooperationsprojekt zur „Vermarktung des Oder-Neiße-Radweges“.

In der Uckermark wurden bisher 183 Maßnahmen mit einem Zuschuss von 22,5 Mio. Euro umgesetzt. Damit waren Investitionen von knapp 43 Mio. Euro verbunden. Beachtliche 119 der Maßnahmen wurden von privatrechtlichen Trägern umgesetzt. Darin zeigt sich noch einmal der hohe Bedarf für eine Förderung.

Wo wollen wir hin? Wir möchten die aktuelle Förderperiode erfolgreich beenden, d. h., im Rahmen der Budgetierung LEADER-Maßnahmen entwickeln und auswählen und die Motivation der privaten Akteure erhalten. Für die neue Förderperiode müssen wir diskutieren, ob und wie wir uns mit neuen Themen auseinandersetzen werden und ob wir neue Akteure und Partner einbeziehen werden. Neben der Förderung von Einzelprojekten müssen wir Netzwerke stärken und entwickeln, die Strategien besser mit anderen Förderinstrumenten verzahnen sowie regionale und überregionale Kooperationen ausbauen. Dazu brauchen wir entsprechende Rahmenbedingungen, Ressourcen und politische Unterstützung.

Referat **Dr. Antonia Lütteken**

Generaldirektion Landwirtschaft und Ländliche Entwicklung der Europäischen Kommission in Brüssel

Zunächst möchte ich mich bei all Ihnen bedanken, bei den LAG-Managern, bei den Vorsitzenden der LAGen und bei den Akteuren in den wunderbaren Projekten der 14 LAGen in Brandenburg, die bisher vorgestellt worden sind.

Ich möchte an meinen Vorredner aus der Uckermark anknüpfen: Die aktuelle Förderperiode ist noch nicht vorbei, auch wenn ich gleich über die nächste sprechen werde und es wichtig ist, sich darauf vorzubereiten. Wir haben noch gut zwei Jahre, bis wir alle Bewilligungen auf den Weg gebracht haben. Und die N+2-Regelung gibt uns die Möglichkeit, auch über das Ende der Förderperiode hinaus noch Mittel für bewilligte Projekte tatsächlich zur Auszahlung zu bringen.

Viele LAGen haben vorgestellt, was jetzt in der Pipeline liegt, was noch entwickelt wird und wo vielleicht noch Schwerpunkte gesetzt werden. Ich freue mich deshalb sehr, dass es gerade jetzt im Vordergrund steht – was ja auch im letzten Vortrag zur Uckermark deutlich wurde –, die derzeitige Budgetierung tatsächlich auszuschöpfen und LEADER-Maßnahmen zu entwickeln, auszuwählen und auf den Weg zu bringen, sowie die Motivation privater Akteure zu erhalten. Ich glaube Ihnen, dass das eine unglaublich schwere Aufgabe ist, bewundere sehr, dass Sie diese so wunderbar meistern und kann Ihnen nur Mut zusprechen, das weiterhin zu tun.

LEADER ist keine Eintagsfliege und es lohnt sich, auch jetzt und in den nächsten zwei Jahren die Akteure zu motivieren, weil es gute Chancen gibt, danach weiterzumachen. Wir feiern das 20-jährige Bestehen von LEADER. Die Tabelle zeigt LEADER I bis ‚LEADER 5.0'. Der Vorschlag der EU-Kommission zur ELER-Verordnung für die kommende Förderperiode beinhaltet eine Mindestausstattung von 4,5 Mrd. Euro bzw. mindestens 5 Prozent des

ELER-Betrags in den LEADER zu stecken. Das sind Mindestzahlen, weil durch die Öffnung zum ESF und zum EFRE die Beträge, die durch LEADER umgesetzt werden, enorm steigen können. Hier liegt ein großes Potenzial.

Europaweit gibt es bereits über 2.200 LAGen, die sich – wie Sie – sehr für ihre Regionen engagieren. Bis zum Ende dieser Periode profitieren über 88 Millionen Menschen in der EU-27 von den Aktivitäten der LAGen. Das sind Zahlen, bei denen es sich lohnt, sich ordentlich ins Zeug zu legen. Je nach Größe und Struktur der Mitgliedsstaaten ist die Anzahl der LAGen in den einzelnen Staaten sehr unterschiedlich. Polen etwa sticht mit besonders vielen LAGen hervor. In den neuen Mitgliedsstaaten, speziell Polen, Tschechien und Ungarn, ist zudem eine sehr große regionale Abdeckung des ländlichen Raums durch LEADER erreicht worden.

In den Regionen, in denen besonderer Bedarf besteht, die lokale Entwicklung voranzutreiben, wird der Ansatz, die Bevölkerung zu beteiligen, besonders gut angenommen und umgesetzt. Das ist wichtig. Auch die durchschnittliche Einwohnerzahl der Gebiete, für die die LAGen in der EU zuständig sind, variiert sehr stark. Sie reicht von LAGen in Estland mit knapp 19.000 Einwohnern bis zu LAGen in den Niederlanden mit 113.000 Einwohnern.

Wie sieht es mit der Umsetzung aus? Jetzt, im November 2011, im 5. Jahr der Programmumsetzung, liegt die Inanspruchnahme der LEADER-Mittel EU-weit bei nur 15 Prozent. In Deutschland sind es knapp 26 Prozent. Brandenburg fällt positiv mit etwas höheren Werten auf. Auch hinsichtlich der Schwerpunkte gibt es Unterschiede: Rein finanziell gesehen können die laufenden Kosten der LAGen bis zu 20 Prozent der verausgabten Gesamtmittel ausmachen. Diese fallen natürlich in den ersten Jahren stärker ins Gewicht als später, in der Zeit der Projektumsetzung. Wegen der großen Zahl von LAGen in Brandenburg sind diese Zahlen entsprechend hoch. Im Bereich der Lebensqualität und Diversifizierung im ländlichen Raum liegt Brandenburg bei 32 Prozent Mittel-Inanspruchnahme. Der Durchschnitt der EU-27 ist wesentlich niedriger. Bezogen auf Deutschland sind die Unterschiede sehr groß. Brandenburg hat sich große Mühe gegeben und ist sehr gut aufgestellt. Ich habe das Glück, das seit knapp vier Jahren beobachten zu dürfen, und es macht mir jedes Mal große Freude.

Jetzt zu LEADER nach 2013, also zur nächsten Förderperiode: Der Gesamtkontext der EU-Förderung ist zunächst geprägt von der Europa-2020-Strategie, die ein Potenzial für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum schaffen soll und das sehr stark auf der regionalen und lokalen Ebene anstrebt. Wir haben den Gemeinsamen Strategischen Rahmen, den GSR, und die Partnerschaftsvereinbarung zur Koordination und Integration der EU-Politiken, sozusagen als Gewährleistung für die Umsetzung der 2020-Strategie. Der GSR enthält strategische Leitlinien für die partizipatorische lokale Entwicklung. Die Partnerschaftsvereinbarungen, die in den Mitgliedsstaaten zwischen den verschiedenen Fonds beschlossen werden, definieren die Koordinationsmechanismen und die Arrangements für die territoriale Entwicklung. Ich glaube, es wird in Zukunft sehr wichtig sein, zu sehen, was genau das Land wo braucht, und in welcher Form es an welcher Stelle am besten eingreifen kann. Die Umsetzung dieses strategischen Rahmens und der Partnerschaftsvereinbarung erfolgt logischerweise in den einzelnen Fonds, den sogenannten GSR-Fonds – das sind ELER, EFRE/ Kohäsionsfonds, ESF und Fischereifonds – im sogenannten ‚Shared-Management', der geteilten Mittelverwaltung – ähnlich wie jetzt. Dabei ist die ‚partizipative

lokale Entwicklung‘ als politikübergreifender Ansatz besonders wichtig. Übrigens heißt dieser Ansatz im Falle des ELER weiter LEADER. Leider heißt er in den Vorschlägen zum EFRE und ESF noch nicht so. Ich würde mir eine gewisse Identität der Begriffe wünschen und schließe mich da Frau Wehmeyer an, weil ich glaube, dass Botschaften auch über Termini und über vertraute Begriffe, die schon eine Weile gelebt haben, transportiert werden.

Die Umsetzung dieser Fonds im Gemeinsamen Strategischen Rahmen soll zur Harmonisierung beitragen und auch eine Unterstützung der lokalen Entwicklungsstrategien durch mehrere Fonds ermöglichen. Über den Hintergrund – die partizipative lokale Entwicklung als politikübergreifende Methode – muss ich Ihnen hier nicht viel erzählen. Interessant ist aber, dass die Notwendigkeit der Mobilisierung von lokalem Potenzial auch von Städten und Regionen – also über den ländlichen Raum hinaus – gesehen wird. Das weist eindeutig auf die positiven Erfahrungen mit dem LEADER-Ansatz in ländlichen Regionen hin. Es hat diesen Ansatz schon in der Fischereipolitik gegeben und es wird ihn zukünftig auch in der Strukturpolitik geben. Partizipative lokale Entwicklung haben wir bei LEADER bisher das ‚bottom-up-Prinzip‘ genannt. Konkrete Perspektiven für den LEADER-Ansatz sind natürlich, dass wir in der horizontalen GSR-Verordnung gemeinsame Regeln für partizipative lokale Entwicklung haben werden mit speziellen Regelungen in den einzelnen Fonds, vor allem im ELER und im EMFF (dem Fischereifonds). Sie sollen integrative Entwicklungsstrategien/LAGen auch im nicht-ländlichen Raum ermöglichen, gefördert durch die Strukturfonds oder EMFF, ebenso wie die Möglichkeit von sogenannten Multifonds-Strategien für ländliche Regionen nach dem Prinzip: „eine Region – eine Strategie“. Ich glaube, dass sich im Fall Brandenburg zeigt, dass es sinnvoll ist zu diskutieren, ob ein entsprechender Bedarf besteht. Wie gesagt: Nur im Rahmen des ELER ist LEADER für die Mitgliedsstaaten verpflichtend, für die anderen Fonds ist dieser Ansatz freiwillig. Hier liegt im Grunde genommen die große Aufgabe – und das nicht nur für die ELER-Verwaltungsbehörde, sondern auch für die anderen Verwaltungsbehörden und die Koordinierungsstelle –, dieses Angebot aufzugreifen und hoffentlich auch in den anderen Fonds in Anspruch zu nehmen.

Die partizipative lokale Entwicklung in den GSR-Fonds ist das, was wir im ELER LEADER nennen. Sie ist gebietsbezogen, partizipativ und partnerschaftlich, nämlich öffentlich-privat, und wird durch integrierte und multisektorale Entwicklungsstrategien umgesetzt. Die partizipative lokale Entwicklung ist also im GSR-Fonds genau das Gleiche wie der LEADER-Ansatz im ELER.

Multifondsprogramme haben Konsequenzen für die Mitgliedsstaaten: Sie erfordern die Koordination der Fonds auf EU-Ebene und auf nationaler Ebene, einschließlich Kompetenzentwicklung und Auswahl der Entwicklungskonzepte. Es ist die Entscheidung darüber zu fällen, wo welcher Fonds lokale Entwicklung durchführt. Es müssen keine Multifonds-Programme sein; diese sind vielmehr eine Option. Das Gremium, das die zu fördernden lokalen Multifonds-Strategien auswählt, kann für jede Entwicklungsstrategie einen federführenden Fonds, einen sogenannten Lead-Fonds, bestimmen, muss es aber nicht. Üblicherweise würde wohl der finanziell dominierende Fonds in der Region die Rolle des Lead-Fonds übernehmen. Der Sinn und Vorteil einer solchen Konstruktion läge auf der Verwaltungsebene ganz klar darin, dass die Kosten eines LAG-Managements sowie von Sensibilisierungsmaßnahmen und Vernetzungsaktivitäten durch einen einzigen Fonds gefördert werden können, was natürlich die Abwicklung enorm vereinfachen würde.

Was ist bei LEADER ab 2014 neu? Wir hoffen, mit unseren Vorschlägen verbesserte EU-Vorgaben zu erreichen, z. B. für eine gestärkte Rolle der integrierten lokalen Entwicklungsstrategien, bei Zusammensetzung, Aufgabenbeschreibung und Funktionsweise der LAGen sowie hinsichtlich dem, was gefördert werden kann. Nach den Kommissionsvorschlägen soll das erreicht werden durch eine intensivere Anleitung der Mitgliedsstaaten durch die Kommission in den Verordnungstexten sowie auch in den nachgeordneten Verordnungstexten, aber gleichzeitig auch durch starke Flexibilität bei der Umsetzung. Das Ziel ist klar: Der innovative Charakter von LEADER und regionaler ‚governance' soll gestärkt werden. Das bedeutet, viel Verantwortung und auch viel Freiheit in die Regionen zu legen.

Die lokalen Entwicklungsstrategien, die wie in der Vergangenheit auch von den LAGen zu erarbeiten sein werden, sollen die Ziele der ländlichen Entwicklungspolitik verfolgen. Nach den Vorschlägen der EU-Kommission gibt es keine Bindung an die Regeln vordefinierter Maßnahmen mehr; die Struktur soll so stärker innovationsfreundlich werden. Wir schlagen die Stärkung der Rolle der lokalen Entwicklungsstrategie als Kerninstrument zur Umsetzung von Zielen vor (den Zielen der EU 2020, der Partnerschaftsvereinbarungen, der jeweiligen ländlichen Entwicklungsprogramme und ggf. denen der anderen OPs und v.a. der lokalen Entwicklungsziele), weil wir gesehen haben, dass der strategische Ansatz, den wir in dieser Förderperiode schon verfolgt haben, an vielen Stellen noch verbessert werden kann. Wir hatten bereits bisher auf verschiedenen Ebenen Strategien, die jedoch recht allgemein gehalten waren. Nun muss klarer definiert werden, welche Ziele man in einer Region tatsächlich erreichen möchte, und diese müssen dann quantifiziert werden. Die Mindestanforderungen für die Strategien werden in der gemeinsamen Verordnung der EU-Fonds, also in der GSR-Verordnung, festgelegt. Die LAGen sollen bei der Projektauswahl dann lediglich ihrer Strategie verpflichtet sein, wobei in diesen Strategien der Mehrwert von LEADER, im Vergleich zu einer Umsetzung außerhalb von LEADER, klar zu erkennen sein muss.

Was sind konkrete Anforderungen an die Strategie? Sicherlich gehören ein integrierter und innovativer Charakter dazu sowie eine Prioritätensetzung mit klaren Zielen und messbaren Ergebnissen. Wichtig zu erwähnen ist, dass die Kommission keine Ausgestaltung vorgibt, sondern dass es um das Prinzip geht. Die Strategien müssen mit den Programmen der relevanten Fonds, aus denen sie gefördert werden wollen, übereinstimmen. Wir geben die Ausgestaltung der Strategien nicht konkret vor. Es soll darin stehen, wie das Gemeinwesen im Sinne der lokalen Bevölkerung an der Erstellung der Strategie beteiligt wurde, und es soll ein Aktionsplan aufgestellt werden, der zeigt, wie die Ziele in Aktionen umgesetzt werden. Es muss also eine klare Verbindung hergestellt werden zwischen dem, was man möchte und dem, was man tut, um es zu erreichen. Ich glaube, wir haben gesehen, dass es in der jetzigen Periode da noch Lücken gibt. Ein Teil der Strategie wird eine Beschreibung der Vorkehrungen für Umsetzung und Begleitung sein, die zeigt, dass die lokale Aktionsgruppe im Stande sein wird, die lokale Strategie auch umzusetzen. Man wird schon ein bisschen stärker gezwungen, sich vorher zu überlegen, was man in der LAG tatsächlich schaffen kann. Den Finanzplan für jede LAG aufzustellen, einschließlich der geplanten indikativen Beteiligung der einzelnen Fonds, ist sicherlich ein bisschen schwierig, weil man ja noch nicht genau weiß, wie viele Projekte man konkret mit welchen Fonds umsetzen will. Hier ist die Betonung darauf zu legen, dass dies ein indikativer Plan ist, der unter anderem notwendig ist, um zu entscheiden, welches ggf. der federführende Fonds ist.

Für die Mitgliedsstaaten geht es darum, die LAGen anhand ihrer aufgestellten Entwicklungsstrategien auszuwählen. Dafür definieren die Mitgliedsstaaten Auswahlkriterien und die Verwaltungsbehörden der beteiligten Fonds bestimmen ein Auswahlgremium. Die Auswahl aller Strategien soll bis spätestens zum 31.12.2015 erfolgen. Das ist natürlich ambitioniert, dient aber hauptsächlich dem Ziel, nicht wieder anfangs doch recht langsam in Gang zu kommen, sondern einen gewissen Zeitdruck für alle Beteiligten aufzubauen, damit zügig mit der konkreten Umsetzung begonnen werden kann.

Die Unter- und Obergrenzen für Bevölkerungszahl und Gebietsgrößen werden zu einem späteren Zeitpunkt in einem delegierten Rechtsakt der Kommission festgelegt. Ich betone nochmals, dass dies alles Vorschläge der Kommission sind, die am 12.10.2011 vorgestellt worden sind bzw. für die GSR-Verordnung bereits am 06.10.2011, und dass an vielen Schräubchen durchaus noch gedreht werden wird in der Verhandlung mit Parlament und Rat, die im Moment in vielen Rats- und Parlamentsarbeitsgruppen daran arbeiten. Hinsichtlich der Unter- und Obergrenzen der Bevölkerungszahl ist seitens des ELER-Teils für LEADER keine Änderung gegenüber dem jetzigen Förderzeitraum vorgesehen. Die Grenzen von 5.000 und 150.000 für die Bevölkerungszahl sollen bestehen bleiben.

Es ist auch klar, dass die Mitgliedsstaaten die Rolle der Akteure, sowohl der LAGen als auch der Verwaltung, bei der Umsetzung der Strategien genau definieren. Die Anforderungen an die Organisationsform sind im Wesentlichen wie bisher. Die Mindestanforderungen an die LAGen werden in der Festlegung eines fairen und transparenten Projektauswahlverfahrens, der Festlegung von Projektauswahlkriterien und der Festlegung von Regeln zur Vermeidung von Interessenskonflikten bestehen. Bisher galt, dass die LAGen 50 Prozent WISO-Partner haben sollten; in Zukunft werden bei der Projektauswahl mindestens 50 Prozent der abgegebenen Stimmen von den WISO-Partnern kommen müssen, um tatsächlich die Beteiligung des Privatsektors zu stärken.

Wenn ich sage, dass in der Strategie die Ziele genauer definiert werden müssen, dann ist die logische Konsequenz, dass die Übereinstimmung mit der Strategie ein wichtiges Kriterium für die Projektauswahl sein muss. Auch die Notwendigkeit von Monitoring und Evaluierung der Strategie folgt logisch daraus. Eine Delegation von Befugnissen, z. B. durch die Zahlstelle an die LAG, wird weiterhin möglich sein. Insgesamt ist als klare Tendenz eine Professionalisierung der LAG-Strukturen erkennbar, der Versuch, den LAGen mehr Kompetenzen zu geben und ihnen etwas zuzutrauen. Ich glaube nicht, dass das, wie gestern befürchtet wurde, dazu führen wird, dass man in Zukunft Wissenschaftler braucht, um die Strategien aufzustellen.

Die LEADER-Förderung hat vier Komponenten: (1) Es wird die Vorbereitung der Strategien geben und im Bereich des ELER auch das sogenannte ‚LEADER-Startup-Kit' für neue Regionen, aber auch andere Hilfe zur Vorbereitung der Strategien in den bisherigen LAGen. (2) Ferner gibt es die Umsetzung der Strategie mittels Projekten, als die 2. Komponente und (3) die Vorbereitung und Umsetzung von Kooperationsaktivitäten der LAGen. (4) Als 4. Komponente sind das LAG-Management und Sensibilisierungsmaßnahmen zu nennen, die in Zukunft bis zu 25 Prozent der gesamten öffentlichen Ausgaben für die Umsetzung der Strategie beinhalten können. Dieser Prozentsatz ist also heraufgesetzt worden, womit, wie ich

glaube, recht gut anerkannt worden ist, dass es ganz schön viel Arbeit ist, die Sie alle bisher geleistet haben.

Diese vier Komponenten ersetzen sozusagen die jetzigen drei Maßnahmen im Schwerpunkt IV (Maßnahmen 41, 421 und 431). Sie wissen: Der ELER wird nicht mehr die Achsenaufteilung haben wie in der jetzigen Periode. Er wird 17 oder 18 Maßnahmen beinhalten und sechs Prioritäten. Die Maßnahmen sollen genutzt werden, um den sechs Prioritäten zuzuarbeiten. Diese vier Komponenten der LEADER-Förderung gelten jedoch genauso für die Förderung von Entwicklungsstrategien über die anderen EU-Fonds.

Wie sieht die Kofinanzierung aus? Wir haben das Problem, dass wir im ELER keine so genannten Übergangsregionen haben, wie sie im ESF und im EFRE vorgesehen sind. Ich kann –seitens der Kommissionen – nur an das Land appellieren, auf Bundesebene für eine Vereinheitlichung einzutreten, wenn das für Brandenburg wichtig ist. Es ist aber nicht ganz einfach für den Bund, dazu eine eindeutige Position zu finden. Es wird über LEADER bis zu 90 Prozent EU-Kofinanzierung für die weniger entwickelten Regionen geben – das heißt bis zu fünf Prozentpunkte mehr gegenüber der Regelförderung des ELER in den weniger entwickelten Gebieten – und bis zu 80 Prozent für die übrigen Regionen, in die Brandenburg nach derzeitigen Vorschlägen fallen würde. Das heißt, dass ein LEADER-gefördertes Projekt 30 Prozentpunkte über der Regelförderung des ELER von 50 Prozent in diesen sonstigen Gebieten läge. Für EFRE und ESF soll es kleine Aufschläge auf die Kofinanzierung geben für Projekte, die über LEADER gefördert sind, aber die sind derzeit nicht so hoch wie unter ELER, sodass wir nach den derzeitigen Vorschlägen der Kommission wieder mit unterschiedlichen Kofinanzierungssätzen zu tun haben werden. Wenigstens haben wir damit inzwischen Übung, auch wenn dies nicht wirklich ein Trost ist.

Das letzte wichtige Element ist, dass wir die Vernetzungsinstrumente für LAGen verstärken werden: Auf EU-Ebene das bewährte europäische Netzwerk für den ländlichen Raum und auf Ebene des Mitgliedsstaates oder Bundeslandes die nationalen regionalen Netzwerke für den ländlichen Raum. Zu den klassischen Netzwerkwerkarbeiten werden sicherlich Aufgaben hinzukommen wie beispielsweise Training von Behörden und neuen LAGen in der Gründungsphase, die Unterstützungsbedarf beim Aufbau der LEADER-Strukturen haben. Und die nationalen Netzwerke sollen auch in Zukunft die Unterstützung der LAGen bei Begleitung und Bewertung der lokalen Entwicklungsstrategien bieten können.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Diskussionen

Während der Tagung fanden mehrere Diskussionen sowie eine abschließende Podiumsdiskussion statt.

1. Tag
Im Vordergrund der Diskussion stand zunächst die geplante Verzahnung des ELER mit den Strukturfonds EFRE und ESF. Sie wurde einhellig als Chance begriffen. Mehrfach kam allerdings zur Sprache, dass noch offen sei, wie die Verzahnung gestaltet werden kann. Es wurden Befürchtungen geäußert, auch mit Verweis auf den bereits bestehenden Antragsstau, dass der jetzt schon hohe Verwaltungsaufwand massiv steigen könnte.

In diesem Zusammenhang kam die Fördergebietskulisse in den Schwerpunkten 3 und 4 des ELER zur Sprache. Durch sie seien manche Vorhaben an Grenzen gestoßen. Auch für die kommende Förderperiode sei mit einer Fördergebietskulisse „Ländlicher Raum“ zu rechnen. Dafür gebe es auch gute Gründe. Würde sie aufgeweicht oder abgeschafft, wären zwar Aktivitäten in einem größeren Rahmen möglich, ohne dass dafür aber mehr Gelder zur Verfügung stünden.

Eine Förderlücke wurde im Bereich kleiner Unternehmen festgestellt. Der ELER unterstützt ausschließlich Kleinstunternehmen. Beim EFRE fielen Kleinunternehmen durch den Rost, weil dieser Fonds sich schwerpunktmäßig auf die KMU konzentriere.

Es wurde nochmals auf die Verzahnung der Fonds als Chance verwiesen, da, insbesondere wegen der geplanten, sehr frühen Zusammenarbeit von EFRE, ESF und ELER, in Gegenden, in denen der ELER nicht agieren kann, vielleicht der EFRE einspringen könnte.

Für das regionale Entwicklungskonzept (REK) wurden zeitliche Vorgaben gewünscht. Hierzu wurde festgestellt, dass es notwendig sein könnte, zweite Schritte vor den ersten zu tun.

Das sei auch möglich, da viele Erfahrungen aus dieser Periode in die nächste mitgenommen werden könnten. Über Ziele und Strategien der LAGen könne man sich durchaus schon jetzt Gedanken machen. Auch die EU-2020-Strategie sei ja bekannt.

Ein Thema war auch die Finanzplanung der LAGen: Wie können LAGen wissen, welche Mittel bis zum Ende der Förderperiode noch zur Verfügung stehen und wie viele Anträge sie überhaupt noch zulassen können? Es wurde darauf verwiesen, dass Anträge priorisiert und gegebenenfalls in das kommende Haushaltsjahr verschoben werden müssen. Mit dem für Dezember 2011 geplanten Beschluss des Landeshaushalts, in dem die Zuteilung von Landesmitteln auch für den ELER und bis in einzelne Codes enthalten sei, sollte Planungssicherheit einkehren.

Zum Abschluss des ersten Konferenztages wurde das Thema Kofinanzierung diskutiert bzw. die Frage, ob alle zugesagten EU-Mittel auch ausgeschöpft werden können. Mehrere Diskussionsteilnehmer sicherten das zu; auch die Verwaltungsbehörde habe fest zugesagt, dass die Kofinanzierung zur Verfügung gestellt würde. Es wurde aber betont, dass es jetzt nicht darum gehen könne, Gelder durch schnelle Förderung möglichst großer und teurer Projekte zu sichern. Die Förderungswürdigkeit müsse weiterhin im Vordergrund stehen.

2. Tag

Mehrere Teilnehmer bedauerten, dass die Förderung junger Familien, vor allen Dingen für Umnutzung und Neuausrichtung von Gebäuden, weggefallen ist. Hier wurde auf den Rückgang der Landesmittel verwiesen, der es erforderlich gemacht habe, Prioritäten zu setzen. Priorität habe die Schaffung von Arbeitsplätzen. Diese Auffassung wurde kontrovers diskutiert. Ein Teilnehmer hielt es für richtig, die Schwerpunkte bei Arbeit, aber auch bei Mobilität, Versorgung und Bildung zu setzen, um die Nachteile junger Familien in der Region auszuräumen. Ein anderer Teilnehmer sprach sich für eine Wiederaufnahme der Förderung aus und warnte davor, sich der demografischen Entwicklung zu beugen und die Region zu früh aufzugeben. Es gebe Beispiele für eine erfolgreiche Revitalisierung von Dörfern. Eine Teilnehmerin schilderte ihre Erfahrungen bei der Sanierung eines Hofes. Angesichts der immensen Kosten helfe jeder Zuschuss. Sie mahnte an, mehrere Generationen in den Blick zu nehmen. Großeltern auf dem Hof könnten die Eltern von Kinderbetreuung entlasten und Freiräume schaffen. Nur wenn die Familie mitziehe, könnten z. B. Landfrauen Aktivitäten zur Direktvermarktung starten. Es sei daher wichtig, gerade auch an ansässige Familien und deren Kinder zu appellieren und ihren Zusammenhalt zu fördern.

Aus Verwaltungsperspektive wurde der Wunsch nach möglichst klaren Regelungen geäußert. ELER und LEADER ließen Interpretationsspielräume, die auszunutzen für die Verwaltung problematisch sei, weil diese wiederum strikt nach den Verordnungen von Behörden wie dem Landesrechnungshof oder dem Europäischen Rechnungshof geprüft werde.

Angemahnt wurde eine ausreichende Verankerung der LAGen und Initiativen in der Bevölkerung des ländlichen Raums, um diese zur Mitarbeit zu animieren sowie eine ausreichende Kommunikation der Initiativen in die Zentren, wo ja Entscheidungen für die Zukunft getroffen würden. Mit Blick auf die künftige Förderperiode müsse sich Brandenburg als gesamtes Land stärker über seine Schwerpunkte und Bedarfe im Klaren sein und darüber, wie diese mit den unterschiedlichen Finanzierungsinstrumenten befriedigt werden können.

Podiumsdiskussion
Die Frage, ob in Zukunft die Kofinanzierung aus privaten Mitteln erfolgen könne, konnte im Rahmen der Diskussion nicht beantwortet werden. Der Bedarf sei bekannt und es gebe entsprechende Initiativen. Aus Sicht der EU-Kommission sei es aber sehr wichtig, dass das Land und die Kommunen sich durch die Kofinanzierung bei der Umsetzung der Fonds engagierten – gerade bei der Auswahl der förderungswürdigsten Projekte. Es wurde bezweifelt, dass es sinnvoll sei, die Mitgliedsstaaten bzw. die öffentliche Hand aus der Pflicht zu entlassen.

Zur Frage, ob angesichts des „Gemeinsamen strategischen Rahmenfonds“ eine Harmonisierung der Fonds geplant sei, beispielsweise beim Thema Mehrwertsteuer, hieß es, dass eine Harmonisierung bereits stattgefunden habe, allerdings wohl nicht in die gewünschte Richtung. Die GSR-Verordnung schließe für die Strukturfonds die Mehrwertsteuer von der Zuschussfähigkeit aus.

Die Frage, wann mit delegierenden Rechtsakten – also Vorgaben der Kommission zur Umsetzung – zu rechnen sei, konnte im Rahmen der Diskussion nicht beantwortet werden.
Zu dem angeblich ambitionierten Ziel, die Strategieentwicklung für die nächste Förderperiode bis Ende 2015 abzuschließen, wurde festgestellt, dass dann die Periode schon zwei Jahre liefe, und gefragt, wie denn der Prozess in diesen beiden Jahren moderiert werden solle. Dazu hieß es, dass es wichtig sei, Fristen zu setzen. Der Kapazitätsaufbau, die Strategieentwicklung und die Einbindung von Akteuren dürfe aber gern frühzeitig stattfinden. Angemerkt wurde, dass, wenn die LAGen schon 2014 ausgewählt und bestätigt werden sollten, das Auswahlverfahren schon 2013 stattfinden müsse.

Ausführlich dargelegt wurde der Stand der Vorbereitung für die neue Förderperiode. Die Legislativ-Vorschläge der Kommission für die ELER-, die GSR- und die sogenannte horizontale GAP-Verordnung, die Finanzierung, Verwaltung und Kontrollsystem der gemeinsamen Agrarpolitik regelt, lägen vor und befänden sich im Bundesratsverfahren bzw. in den Fachausschüssen.

Kritikpunkte an der ELER-Verordnung sehe die Verwaltungsbehörde in erster Linie in fehlenden Übergangsregelungen, fehlender Harmonisierung der Regelungen der Strukturfonds (z. B. bzgl. der Anerkennung privater Mittel als nationale Kofinanzierung) und zu geringer EU-Beteiligung an Maßnahmen zum Umwelt- und Klimaschutz.

Auf Bundesebene stehe die Verwaltungsbehörde in festem Austausch mit den Programmkoordinierungsreferenten, und das Land Brandenburg leiste seinen Beitrag zu der zu erarbeitenden Partnerschaftsvereinbarung. Auf Landesebene diskutiere die interministerielle Arbeitsgruppe die Zukunft der EU-Förderung. Mit den Verwaltungsbehörden von EFRE und ESF bestehe bereits Einigkeit in Hinblick auf die neue Programmgestaltung. Eine gemeinsame sozioökonomische Analyse für das Land Brandenburg solle erarbeitet werden, die Stärken und Schwächen sowie Chancen und Risiken identifiziert und Handlungsempfehlungen gibt.

Alle Fragen zur neuen Förderperiode würden auch im gemeinsamen Begleitausschuss von EFRE, ESF und ELER diskutiert. Weiterhin solle eine Arbeitsgruppe zum ELER eingerichtet werden, in der MIL, MUGV und Vertreter Berlins eine gemeinsame Auffassung der zukünftigen Förderziele entwickeln, die dann mit den Wirtschafts- und Sozialpartnern und den LEADER-Gruppen zu diskutieren sei. Schon am 14. Dezember werde ein Treffen mit den Verwaltungsbehörden von EFRE und ESF stattfinden, in dem es insbesondere um LEADER und das Vernetzungsangebot der Europäischen Kommission gehen solle.

Schlussworte
Zum Abschluss bemerkte der Moderator Dirk Schubert, dass er keine andere ELER-Jahrestagung kenne, bei der LEADER so stark in den Fokus gestellt worden sei. Dr. Silvia Rabold stellte fest, dass es eine tolle Veranstaltung gewesen sei, nicht zuletzt dank der engagierten Mitwirkung der Konferenzteilnehmer und wünschte allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern erholsame Feiertage und einen guten Start ins Neue Jahr.

Galerie **2. Tag**

Heimvolkshochschule
am Seddiner See
Tagungshaus
LAND
BRANDENBURG
LEADER
Europäischer Landwirtschaftsfonds
für die Entwicklung des ländlichen Raums
Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

Veranstaltungsort

Heimvolkshochschule am Seddiner See
Seeweg 2
14554 Seddiner See

Impressum

Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft des Landes Brandenburg
Verwaltungsbehörde ELER · Henning-von-Tresckow-Straße 2 - 8 · 14467 Potsdam
Tel: (03 31) 866 88 91 · Fax: (03 31) 275 48 88 91
www.eler.brandenburg.de

Basis für die Dokumentation waren auch Audiomitschnitte der Veranstaltung.

Veröffentlichung März 2012

Diese Dokumentation wird vom Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums kofinanziert.

Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft des Landes Brandenburg

Verwaltungsbehörde ELER

Henning-von-Tresckow-Straße 2 - 8
14467 Potsdam
Tel: (03 31) 866 - 8891
Fax: (03 31) 27548 - 8891
www.eler.brandenburg.de